Breslauer Zeitung.



Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 71. Morgen-Ausgabe. Sechsundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Sonnabend, den 11. Februar 1865.**

Die socialistische Bewegung.

Es hieße, nach Art des Vogels Strauß, den Kopf in den Busch stecken, wollten wir leugnen, daß die in der Arbeiterwelt hervorgerufene, gegen das liberale Bürgerthum gerichtete Bewegung immer bedeutendere Dimensionen annimmt. Die friedliche Flamme, welche aus dem Arbeitszimmer des Gelehrten Lassalle leuchtete, ist schon bei Lebzeiten ihres Entzünders zum Brande entfacht und hat jetzt, von der Reaction eifrig geschürt, so weit um sich gegriffen, daß sie die Grundsäulen der gesellschaftlichen Ordnung bedroht.

So lange socialistische Theorien in Büchern oder Zeitschriften, schwarz auf weiß vorgetragen werden, sind sie ungefährlich; denn es ist nichts leichter, als sie zu widerlegen. Vor dem Sonnenlichte der Logik und Erfahrung verblaßt das Sprühfeuerwerk, mit dem die Leiter der Agitation die verlangenden Blicke der Arbeiter zu blenden suchen. Dasselbe Naturgesetz, nach dem Erden und Sonnen sich entwickeln und bewegen, regulirt auch die sociale Entwickelung der Menschheit. Wollten Einzelne oder ganze Nationen sich der Umdrehung der Erde entgegenstemmen, oder versuchen, das Gestirn von seiner Bahn abzulenken: es würde nicht thörichter sein, als wenn sie den Fortschritt der Gesellschaft zurückdrängen wollten. Dergleichen Versuche schlagen immer zum Verderben ihrer Urheber aus. Niemals hat eine größere Macht in den Händen einer Körperschaft gelegen, als diejenige war, über welche im Mittelalter die römische Curie gebot: und dennoch reichte diese Macht nicht aus, die kanonischen Wuchergesetze zu einer dauernden Institution zu machen; die Gesetze des Verkehrs waren mächtiger, als die katholische Kirche. Nicht die Reformation hat das römische Recht an Stelle des kanonischen gesetzt; das Bedürfniß der Gesellschaft hat es gethan, und die Reformation hat höchstens die Umwandlung gefördert.

Der Socialismus war nur so lange gefährlich, als er der Gefühlswelt angehörte, gewissermaßen die Religion aller Freunde der Armen und Elenden war; seit er zur Wissenschaft, zur Volkswirthschaftslehre geworden, zerstört er nicht mehr, sondern baut auf. Was aber die sogenannten Socialdemokraten für Socialismus ausgeben, das ist kein Fortschritt, kein Weiterbau der gesellschaftlichen Ordnung, sondern eine Zerstörung bis auf den Grund. Der „Socialdemokrat“ hat als Ziel der von seiner Partei geleiteten Bewegung hingestellt: die Lohnarbeit gänzlich abzuschaffen und sämmtliche Arbeiter in Geschäftstheilnehmer umzuwandeln. Das ist dasselbe Ziel, welches Schulze-Delitzsch den Arbeiter-Associationen hingestellt hat; aber was bei letzteren die Frucht langanhaltender Arbeit und Sparsamkeit ist, das soll, den Socialdemokraten zufolge, den Arbeitern von vornherein geschenkt werden.

Wir sehen ab von der moralischen Wirkung beider Vorschläge; die Erfahrung lehrt, daß das erarbeitete Gut weit höheren Werth hat, als das geschenkte; daß jenes zu neuem Fleiße anspornt, dieses zur Verschwendung verführt, daß Arbeit versittlicht und bildet, während das Wohlleben auf fremde Kosten demoralisirt. Die Hauptsache ist: die Socialdemokraten wollen Kapitalisten werden durch Staatshilfe, also durch die Steuern der Kapitalisten, den Reichen soll das Geld genommen, und den Armen soll es gegeben werden; und damit den Kapitalisten das Geld abgezwungen werden kann, sollen die Arbeiter durch das allgemeine Wahlrecht in den Besitz der Staatsgewalt gelangen. Also Herrschaft einer einzelnen Klasse! Der Genuß eines einzelnen Standes soll das Princip unserer Rechtsordnung sein. Als ob ein Unterschied darin wäre, ob wir von Junkern oder von Arbeitern regiert werden. Frankreich ist unter Ludwig XIV. freier gewesen, als unter den Jacobinern. Nicht um der Herrschaft einer Klasse, sondern um der Gleichberechtigung aller Klassen willen, soll das allgemeine gleiche Wahlrecht angestrebt werden. Wer es zu anderen Zwecken mißbrauchen wollte, auf den paßt das denkwürdige Wort von Sieyes: sie wollen frei sein und verstehen nicht gerecht zu sein.

Wo aber fängt der Arbeiter der Socialdemokratie an und wo hört er auf? Lohnarbeiter haben wir in Preußen vielleicht 17 Millionen; zu ihnen gehören alle Beamten, Commis, Gesellen, Schriftsteller 2c. Und doch, für diese wird von den Socialdemokraten keine Staatshilfe verlangt, nicht einmal für sämmtliche Fabrikarbeiter, vielleicht nur für diejenigen, welche dem „allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ angehören. Von dieser Minderheit soll die Mehrheit regiert, von ihnen sollen Besitzende und Gebildete in Abhängigkeit erhalten, und um ihres Wohles willen sollen diese ausgebeutet werden. Muß da der Kapitalist nicht bald die Lust verlieren, sein Vermögen in gewerbliche Unternehmungen zu stecken? ja, wird er nicht bald genöthigt sein, das Land zu verlassen, in dem seine Thätigkeit nicht ihm, sondern Anderen zu Gute kommt? Um Jahrzehnte würde unsere Industrie zurückgeschleudert werden, unser Land würde schnell verarmen, wenn die Herren vom „Socialdemokraten“ ihre Pläne durchführen könnten. Und niemand würde mehr darunter leiden, als der Arbeiter; denn der Kapitalist kann von seinen, dem Verkehre entzogenen Mitteln allenfalls leben, im Auslande wie im Inlande; aber mit dem Eingehen jedes Industriezweiges wird eine große Zahl von Arbeitern brotlos.

Wir wiederholen: solange die Theorien der Socialdemokraten — oder der Männer, welche sich jetzt für Socialdemokraten ausgeben, im Grunde aber Schildknappen des Despotismus sind — auf dem Papiere stehen, sind sie ungefährlich, weil leicht zu widerlegen. Etwas Anderes aber ist, wenn sie als zündende Phrasen unter eine empfängliche Menge geworfen werden. Und unser Arbeiterstand ist in den letzten Jahren empfänglicher für Aufreizungen gegen die Bourgeoisie geworden, als er es in dem vorhergehenden Jahrzehnt war. Die Ursachen dafür sind zahlreich. Zuerst hat die liberale Partei in den letzten Jahren ihre gesammte Kraft auf den Verfassungskampf concentrirt und darum den socialen Fragen nicht in demselben Maße ihre Aufmerksamkeit zuwenden können, wie zur Zeit, da sie sich vom politischen Leben fern hielt. Dann hat gerade der Verfassungskampf das Verlangen nach politischen Rechten in allen Ständen vermehrt, am meisten natürlich im Arbeiterstande, welcher auch heute noch nicht den anderen Ständen politisch gleichgestellt ist. Jemehr Rechte derselbe aber erringen wird, desto mehr muß in ihm das Gefühl der Zurücksetzung, der Uebervortheilung schwinden. Die Vorenthaltung von Rechten fördert nur das Vorurtheil, welches die durch Verhältnisse bedingten Mängel der Lage als eine durch Tyrannei anderer Klassen herbeigeführte ansieht.

Ferner herrscht immer noch ein Haß der Armen gegen die Reichen. Wenn auch Scenen, wie in Frankreich bei dem Prozesse Armand-Roux bei uns nicht gut möglich sind, so wird es doch immer und überall unmöglich sein, daß der Bedrängte neidlos auf den Glücklichen sieht.

Am meisten aber sind unsere Arbeiter für die Agitation empfänglich geworden, weil ihre materielle Lage sich, mit vereinzelten Ausnahmen, in Folge des Aufschwunges der Industrie, wesentlich gehoben hat. Dadurch wird ihnen erst recht fühlbar, was ihnen noch fehlt, sie erhalten einen Ansporn zur Verbesserung ihrer Lage. Die Strikes gehen in England und Frankreich stets von den höchstbezahlten Arbeitern aus; die geheime Arbeiterverbrüderung in England umfaßt nur die wohlhabendsten Arbeiterklassen. Wer Tag und Nacht um das tägliche Brot zu sorgen hat, stumpft endlich ab und verliert den Trieb nach vorwärts; die leibeigenen Bauern empörten sich theilweis gegen ihre Emancipation. Wem aber die Sorge um das tägliche Brot noch Zeit zum Nachdenken läßt, der wird unzufrieden mit seinem Geschick. In dieser Unzufriedenheit liegt aller Fortschritt begründet; sie ist die bewegende Kraft im Strome der Menschheit. Jemehr sie lebendig ist, desto glücklicher müssen wir uns schätzen; die Bewegung unter den Arbeitern erkennen wir deshalb als einen großen Segen an — wenn wir auch bedauern müssen, daß sie theilweis in falsche Bahnen geleitet wird.

Endlich hat die Agitation der Lassallianer in Folge des Bündnisses mit der Regierungspartei größeren Erfolg gehabt, und zwar auch unter den demokratisch gesinnten Arbeitern. Die Buchdrucker sind überall auf Gottes Erdboden als besonders freigesinnt bekannt, und doch haben sie dieser Tage in Berlin einen Vortrag des hyperconservativen Prof. Glaser andächtig angehört, der sehr geschickt die Nothwendigkeit des Coalitionsrechtes mit dem Bedürfnisse nach einem starken Königthum zu verflechten wußte. Ueber die politische Freiheit geht ihnen die Verbesserung ihrer socialen Lage, und durch Unterstützung der Regierung hoffen sie dieses Ziel zu erreichen. Sie vergessen dabei, daß Absolutisten und Socialdemokraten nach der Herrschaft streben, und daß, wenn der gemeinsame Feind, der Liberalismus, bezwungen wäre, der Kampf zwischen beiden Verbündeten doppelt heftig ausbrechen würde. Wir besorgen: die Socialdemokraten möchten dabei den Kürzeren ziehen, denn um sie in der Gewalt zu erhalten, will die Regierung ein Coalitionsgesetz einbringen, das, nach französischem Muster, sie zur Schiedsrichterin zwischen Arbeitern und Arbeitgebern hinstellt. Aber auch die Regierung spielt ein hohes Spiel; sie kann nicht vorausberechnen, welche neue Elemente der Bewegung hinzutreten, und ob dieselben nicht den Strom so gewaltig anschwellen, daß er Alles, auch die Regierung, überfluthet.

Breslau, 10. Februar.

Die berliner Blätter schweigen noch über den Eindruck, welchen die Rede des Kriegsministers und die Vorlage der Militärnovelle gemacht haben. Den Abgeordneten Virchow und Gr. Schwerin scheint bei ihrer Anfrage, ob der Kriegsminister nur in seinem Namen oder in dem des Ministeriums gesprochen habe, für den letzteren Fall die Möglichkeit eines Compromisses vorgeschwebt zu haben, und wenn man die überaus heftigen Artikel der „Kreuz-Ztg.“ gegen jede Art von Ausgleichung, ja selbst gegen jeden Schein von Nachgiebigkeit erwägt, so könnte man zu dem Schlusse gelangen, daß das Ministerium gerade jetzt auf eine Einigung mit dem Abgeordnetenhause Werth legt, denn wenn das nicht der Fall wäre, würde die „Kreuzz.“ weit ruhiger und siegesgewisser die Bestrebungen nach einer Ausgleichung verspotten. Weshalb aber sollte gerade jetzt im Ministerium der Wunsch, dem Conflicte ein Ende zu machen, stärker als früher vorhanden sein, da doch die „Prov.-Corresp.“ erst neuerdings wieder versichert, daß alles recht gut in dem budgetlosen Zustande gehe? Die Antwort darauf haben wir bereits vor längerer Zeit gegeben. Hat nämlich die Regierung in Bezug auf Schleswig-Holstein und auf die deutsche Frage überhaupt größere Pläne und will sie dieselben ausführen, selbst gegen den Willen Oesterreichs und der Mittelstaaten, so muß eine Ausgleichung mit dem Abgeordnetenhause vorangegangen sein. Es ist also möglich — wir sprechen nur von der Möglichkeit — daß sich das Ministerium die Frage vorgelegt hat: was steht höher, die Anerkennung des Budgetrechts des Abgeordnetenhauses oder die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung, denn nichts Geringeres als dieses Programm des vielgeschmäheten und verfolgten Nationalvereins ist es, das jetzt an die preußische Regierung herantritt.

Die Reden der Minister klingen versöhnlich; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sagt im Herrenhause: Die Grundlage aller constitutionellen Entwickelung ist der Compromiß; der Minister des Innern mahnt im Abgeordneten-Hause: gebt nur in der Militärangelegenheit nach, über die Auslegung des Art. 99 werden wir uns einigen; der Kriegsminister endlich ebenfalls vor den Abgeordneten: wir theilen Eure Auffassung, wenn auch nur in beschränktem Maße. Aber mit den Reden allein ist es nicht gethan; lieber wäre es uns, wenn die Thaten versöhnlicher klängen. Da aber stehen wir vor der Militärnovelle, und es wird uns schwer, hier einen Ausweg zu finden. Demungeachtet würden wir es für gefährlich halten, wenn das Abgeordneten-Haus einfach die Vorlage verwerfen wollte, statt seinerseits mit positiven Vorschlägen hervorzutreten. In dieser Beziehung spricht ein Artikel der „Osts. Z.“ vollständig unsere Ansicht aus.

Die Erwartungen — heißt es in demselben — welche sich an die dem Abgeordnetenhause vorzulegende Militär-Novelle knüpften, sind getäuscht. Die in dem Gesetzentwurfe enthaltenen „Concessionen“ treffen weder den Kern des bisherigen Streites über die Armee-Reorganisation, noch sind sie geeignet, diesen Streit auf ein anderes Feld hinüberzuziehen.

Der Abkürzung der Gesammtverpflichtung zum Kriegsdienst in der Armee und Flotte von 19 Jahren auf 16, steht die Ausdehnung der Verpflichtung zum Dienst im stehenden Heere resp. der Kriegsflotte von 5 auf 7 Jahre gegenüber. Ob dadurch im Ganzen und auf die Dauer der Gesammtheit des Volkes eine Erleichterung zu Theil wird, steht dahin; jedenfalls ist für die Einzelnen die Wahrscheinlichkeit einer Steigerung der sie betreffenden Last ungleich größer. Im Uebrigen behält es bei der bisherigen Dienstzeit sein Bewenden.

Wichtiger als diese positiven Bestimmungen erscheint uns das Fehlen einer jeden Bestimmung, welche dem § 3 des Gesetzes vom 3. Septbr. 1814 entspräche, welcher lautet: „Die Stärke des stehenden Heeres und der Landwehr wird nach den jedesmaligen Staatsverhältnissen bestimmt.“ Weder ist ein Maximum für den Friedensbestand des Heeres, noch auch nur ein Maximum für die jährliche Recrutirung aufgestellt.

Gleichviel ob die Regierung in dieser Beziehung ein Entgegenkommen

---

Eine „Catilinarische Existenz“.

Roman von Th. König.

Theil II.

Kapitel 5.

(Fortsetzung.)

Sie blickte ihn eine lange Weile mit funkelnden Augen und wechselnder Gesichtsfarbe an. Dann stand sie auf und sprach, stolz aufgerichtet, doch mit einer vor Schmerz und Trauer zitternden Stimme: „Verzeihen Sie, daß ich Sie gestört und belästigt habe. Ich kam hierher mit Entsagung im Herzen, nur mit der Hoffnung, einen rathenden und helfenden Freund in Ihnen zu finden. (Man hat meine verwaiste, hilflose Stellung und meine Unkenntniß Eurer Gesetze dazu benützt, mich in ein Netz von Hinterlist und Büberei zu verstricken.) Der Anblick dieser einst so geliebten Züge hat mein heißes Blut in siedende Wallung versetzt und mir die Fassung, die Selbstbeherrschung geraubt. Eine schonende Mahnung würde mich zur Besinnung gebracht haben, ohne mich tödtlich zu verwunden. Sie haben vorgezogen, mich mit kaltem, herzlosem Hohn zu behandeln. Nun, es ist Ihnen auch so gelungen, mich zu ernüchtern, und zugleich haben Sie sich der Unbequemlichkeit überhoben, einem hilfsbedürftigen Wesen schützend und rettend zur Seite zu stehen. Ich scheide mit der Bitte, den kindischen Zorn, in welchem ich vorhin meinen Schmerz auszutoben versuchte, nicht allzusehr zu belachen. Addio, Signore!“

„Nein, Brigida, so wollen wir nicht scheiden!“ — Emil, von der tiefen Trauer in Blick und Stimme des schönen Mädchens gerührt, indem er die Hand der Scheidenden erfaßte — „Wir haben beide gefehlt, Brigida. Es giebt Illusionen, in welche das menschliche Herz, verletzt von der erbarmungslosen Prosa des Alltagslebens, übereilt sich flüchtet. Einer solchen Illusion haben auch wir Beide uns hingegeben. Zürne nicht; ich spreche die Wahrheit. Auch Deine Liebe zu mir ist eine Illusion, ein Rausch des Herzens. Erlasse mir den Beweis, welchen die Zukunft Dir gewiß liefern wird. Wenn ich vorhin, in einer Befangenheit, deren ich nicht gleich Meister zu werden vermochte, eine unpassende, verletzende Form, Dich an das veränderte Verhältniß zwischen uns zu erinnern, gewählt habe, so verzeihe mir dies. Ein Hohn lag gewiß nicht darin. Noch weniger aber ist es mir in den Sinn gekommen, mich einer Pflicht zu entziehen, die ich vielmehr mit einer gewissen freudigen Genugthuung erfüllen werde. Und so erkläre mir, wie ich Dir dienen und helfen kann!“

Sie stand wie in tiefes Sinnen verloren, das schwarze Auge zu Boden gesenkt. Endlich sprach sie: „Ich blicke mit Bewunderung auf Ihre echt nordische Tugend und Lebensklugheit und werde mich bemühen, sie nach Kräften nachzuahmen. Was meinen Kummer und meine Noth betrifft, so bin ich in diesem Augenblicke außer Stande, Ihnen eine ebenso traurige als verwickelte Geschichte vorzutragen, welche Ihnen überdies ohne die Einsicht in eine weitläuftige Correspondenz immer noch dunkel bleiben würde …“

„Ich werde Sie nach Ihrer Wohnung begleiten“ — rief Emil, seinen Hut ergreifend — „Ich werde die Correspondenz durchlesen, Ihre mündlichen Ergänzungen vernehmen und Ihnen rathen und helfen, soweit meine Kraft es gestattet. Meine nordische Klugheit und Tugend sind durchaus nicht unvereinbar mit den Pflichten der Ritterlichkeit.“

Sie lohnte ihm durch einen Blick wehmüthiger Dankbarkeit und ließ sich von ihm hinabführen.

Ein offener Wagen, der die Tänzerin erwartete, nahm sie auf.

Wie kam es nur, daß, als Emil nun neben ihr saß, und der Wagen durch die Straßen rollte, er bereute, mit ihr gefahren zu sein, daß ihm eine Ahnung zuflüsterte, er habe eine Thorheit begangen, sich in ein Abenteuer von unheilvollen Folgen eingelassen?

Wie kam es, daß er sich ärgerte über den offenen Wagen, daß er wünschte, von keinem Bekannten gesehen zu werden, daß er die Augen niederschlug, und daß der Ausdruck seines Gesichts von Minute zu Minute unbehaglicher, ängstlicher wurde?

Und wie kam es, daß Brigida plötzlich ihre Traurigkeit ablegte, lustig plauderte, ihre koketten Reize spielen ließ und von Minute zu Minute zärtlicher gegen ihn wurde?

Plötzlich — sie hatte soeben ihre Linke auf seine auf dem Sitz ruhende Rechte gelegt — fuhr er auf und blickte umher. Sein Auge begegnete einem alten schwarzen Schilde, dessen goldene Lettern den Namen „Leithold“ zusammensetzten. Er riß seine Hand unter der Hand der Tänzerin wild hervor, und sein Auge wandte sich scheu und angstvoll hinauf nach dem ersten Stockwerk des alten großen Gebäudes, an welchem das schwarze Schild hing. Er sah an einem der Fenster das rothe, aufgedunsene Gesicht des Onkels und daneben das bleiche, von einem diabolischen Lächeln belebte, Telechi's. Und er sah an einem andern Fenster ein edles, mit kaltem Befremden auf ihn gerichtetes Gesicht; und dann sah er Nichts mehr. Denn es flimmerte ihm vor den Augen und wurde Nacht in seiner Seele. Er ballte die Faust und starrte die Tänzerin mit einem Blicke tödtlichen Hasses an. Er versuchte, dem Kutscher ein Halt! zuzurufen; aber die Stimme versagte ihm. Er sprang auf und berührte ihn an der Schulter, und als dann der Wagen hielt, sprang er hinab, ohne die Tänzerin eines Blickes oder Wortes zu würdigen.

„Mein Gott, er ist wahnsinnig, der arme Tropf!“ — hörte er sie rufen in halb mitleidigem, halb höhnischem Tone.

Kapitel 6.

Es war an einem stürmischen Winter-Sonntagsmorgen.

Herr Scharf schritt, völlig angekleidet, in höchst eleganter Toilette, in seinem Prunkzimmer auf und nieder. In seinen Zügen drückte sich heftige Erregung und zugleich eine düstere, fast wilde Entschlossenheit aus. Zuweilen stand er still und lauschte mit einem seltsamen Interesse auf die klagenden Töne im Kamin und auf das Sausen und Toben des Sturmes in der Straße. Dann plötzlich schien er zu erschrecken vor einem Etwas ohne Gestalt und Form und blickte ängstlich umher und dann lachte er auf.

Gerade wie er eben wieder so aufgelacht und sich dabei herumgedreht hatte, bemerkte er Toni in der geöffneten Thür, welche in das anstoßende Zimmer führte. Wüthend rannte er auf sie zu, starrte sie feindselig an und sprach: „Was stehst Du hier, mich zu belauern?“

Bleich und zitternd stammelte sie: „Mein Gott, was fällt Dir ein? Ich kam, um Dich zu fragen, ob Onkel Kluge bei uns speisen wird.“

„Warum starrst Du mich auch jetzt noch so an? Du hast mich früher nie so angesehen!“ — sagte er düster.

Sie hatte ihm in der That mit einem Blicke der Angst und Furcht in's Gesicht geschaut. Doch jetzt senkte sie die Augen zu Boden und antwortete: „Dein Geist muß krank sein, daß Du Gespenster am hellen Tage siehst.“

„Hüte Dich, daß Du nicht Gespenster siehst!“ — sagte er drohend; dann kehrte er ihr den Rücken.

Während sie jedoch im Begriff war, sich zurückzuziehen, drehte er sich plötzlich wieder um und rief: „Uebrigens will ich nun wissen, wie Du mit Krüger stehst! Du hast mir gesagt, daß er sich während meiner Abwesenheit erklärt hat. Warum läßt er sich jetzt nicht mehr sehen? Warum ist er so still, so zurückhaltend, so sonderbar seit meiner Reise? Ich will es wissen!“

Toni schauderte in sich zusammen. Ohne zu bedenken, was sie sagte, antwortete sie: „Vielleicht weil auch Du so verändert bist.“

„Ich verändert!“ — rief er, sie mit argwöhnischem Blicke messend — „Wer sagt das? Unsinn! Aber ich lasse nicht mit mir spielen! Ich will wissen, woran ich bin! Es ist das Unglück, daß Du ein so einfältiges Ding bist und auch ihn nicht zu fesseln verstehst! Ich werde kurzen Prozeß machen! Er

seitens des Abgeordnetenhauses erwartet, oder ob das ursprünglich in Aussicht gestellte Contingentirungsgesetz unterblieben ist, weil an entscheidender Stelle diejenige Richtung zur Geltung gekommen ist, welche keinen Compromiß will, sondern nur einfaches Nachgeben des Abgeordnetenhauses — jedenfalls scheint es uns Sache der Volksvertretung zu sein, sich hierdurch nicht beirren zu lassen, sondern ihrerseits mit einem positiven Vorschlage darüber, für einen wie hohen Friedensbestand des Heeres sie die nöthigen Mittel bewilligen will, hervorzutreten.

Nichts gefährlicher für eine Opposition, welche nicht ihre sichere Basis in dem gesammten Complex der Staatsinstitutionen, sondern lediglich in der Stimmung der Wähler hat, als dauernd nur „Nein!" zu sagen. Natürlich wird Niemand vom Abgeordnetenhause verlangen, daß es, wie die beliebte Redensart ist, „etwas thun" soll — wer das verlangt, kann nur ein Gegner des Abgeordnetenhauses sowie alles verfassungsmäßigen Lebens sein — wohl aber ist es nothwendig, daß das Haus in einer so wichtigen, alle Lebenskreise auf's Tiefste berührenden, und zugleich über das Wohl des Staates als solchen so unmittelbar entscheidenden Frage, wie es die Heeres-Frage ist, sich nicht mit der einfachen Verwerfung aller Regierungs-Vorschläge begnügt, sondern ihnen zwar nicht einen eigenen Organisationsplan, wohl aber eine bestimmte Angabe über die Mittel entgegenstellt, welche der Regierung für den Friedensbestand des Heeres zu Gebote stehen ohne budgetloses Regiment!

Nach einer wiener Correspondenz der „H. B. H." nimmt man in **Wien** an, „daß der österreichische Gesandte Graf Karolyi in Berlin zu der Erklärung angewiesen sei, daß das wiener Kabinet keineswegs gesonnen sei, in eine Verhandlung über Preußens eventuelle Interessen-Forderungen an die Herzogthümer eher einzutreten, bevor nicht die Frage der provisorischen Uebertragung der Regierungsgewalt in den Herzogthümern auf den Herzog von Augustenburg ihre Lösung gefunden hat." Der Corresp. glaubt zwar selbst nicht an einen so energischen Schritt Oesterreichs, fährt aber doch fort:

Wenn auch gerade keine tiefeingreifende Spaltung zwischen Berlin und Wien zu drohen scheint, so darf man sich allerdings auf ein allmähliches Hervortreten einer gewissen Verstimmung in den Beziehungen der deutschen Großmächte gefaßt machen, eine Erscheinung, die jedoch, nach unserer unvorgreiflichen Ansicht, nichts principiell Beunruhigendes haben dürfte. Die österreichisch-preußische Allianz hat schon mehrere kleine Krisen überstanden; es ist nicht wahrscheinlich, daß sie selbst einer größeren Krise wegen so bald und leicht in die Brüche gehen werde.

Nach derselben Correspondenz soll der österreichische Bevollmächtigte bei den berliner Zollverhandlungen, Baron Hock, nunmehr wirklich auf dem Punkte stehen, von Berlin abberufen zu werden, da so ziemlich alle Aussicht geschwunden sein soll, daß eine Verständigung zwischen Oesterreich und dem reconstruirten Zollverein erzielbar sei. Es soll hieran keineswegs die österreichische Weinfrage ausschließlich die Schuld tragen.

Wenn in jüngster Zeit in vielen Blättern davon die Rede gewesen ist, daß die Zustände in **Genf** wieder zu großen Besorgnissen Veranlassung gäben, so ist allerdings nicht zu leugnen, daß die Spannung zwischen Radikalen und Independenten noch fortbesteht und daß es auch wohl von keiner Seite an Provokationen fehlt; indeß ist die Befürchtung, es möchte bald wieder zum Aeußersten kommen und der Kampf dürfte dann noch ernstere Dimensionen annehmen, als der Putsch vom 22. August, keineswegs schon gerechtfertigt. Die Regierung von Genf hat wenigstens mit Bezug auf eine von Bern an ein genfer Blatt gelangte Privatdepesche, welche, auf officielle Documente gestützt, neue Unruhen in Genf als bevorstehend befürchtete, beim Bundesrath Nachfrage gehalten, da jene Documente nicht vom Staatsrath herrühren und letzterer doch einen großen Werth darauf legen müsse, alle zugänglichen Informationen über den Stand der Gemüther zu besitzen. Der Bundesrath übermittelte als Antwort Copien der an ihn gelangten militärischen Rapporte, aus deren allgemeinen Ausdrücken ersichtlich gewesen ist, daß nicht der mindeste Grund vorhanden ist, jene Beunruhigung und Befürchtung zu rechtfertigen. — Die Hoffnung, daß die Unterhandlungen über den Handelsvertrag zwischen der Schweiz und dem Zollverein doch noch in diesem Monate eröffnet werden, ist, Nachrichten aus Bern zufolge, gegründet. Der Bundesrath hat bereits die eidgenössischen Commissare für die Conferenz ernannt, welche zu diesem Zwecke demnächst mit Abgeordneten der süddeutschen Staaten, Baiern, Würtemberg und Baden, in Stuttgart abgehalten werden soll.

In **Turin** lebt man noch immer der Hoffnung, daß der König sich werde bewegen lassen, vor der definitiven Uebersiedelung nach Florenz noch einmal nach der früheren Hauptstadt zurückzukehren. Die plötzliche Abreise des Königs hat in der Stimmung der Turiner einen vollständigen Umschlag herbeigeführt. Man bedauert das Vorgefallene sehr lebhaft, findet besonders die Haltung des Marchese Rora sehr unangemessen und hat eben deshalb den früheren Senats-Präsidenten Sclopis (der bekanntlich in Folge der September-Ereignisse zurückgetreten war) mit der Abfassung jener Adresse beauftragt, welche dem Könige in Florenz überreicht werden sollte. Wir bezweifeln die Aufrichtigkeit des darin ausgesprochenen Bedauerns durchaus nicht; denn offenbar hat sich Turin selbst um den Ruhm gebracht, seinen bisherigen Glanz mit hochherziger Resignation in das Unvermeidliche auf dem Altare des Vaterlandes geopfert zu haben. Alle nachträglichen Betheuerungen kommen nunmehr zu spät und die „Opinione" wird mit ihren Versicherungen der Ergebenheit gegen den König gewiß nur bei Wenigen Eingang gewinnen. Sie sieht sich nämlich veranlaßt, der Meinung entgegenzutreten, daß der König Turin verlassen habe, weil er sich dort nicht mehr sicher gefühlt habe, und sagt: „Turin wird ihm auch in der Ferne mit seinen Wünschen folgen, und wie früher eines der unüberwindlichen Bollwerke der Monarchie von Savoyen und der Unabhängigkeit Italiens sein." — Was die Abreise des Königs betrifft, so kommen die Nachrichten jetzt alle dahin überein, daß sie am Abend beschlossen und schon am andern Morgen ausgeführt worden ist. Die Adjutanten des Königs erhielten erst um Mitternacht Befehl, sich reisefertig zu machen. Der König arbeitete mit Lamarmora bis spät in die Nacht; auch Rattazzi war noch bei ihm. Mit Tagesanbruch bestieg er den Wagen, der ihn nach Moncalieri brachte, wo er den königlichen Zug erwartete und mit Lamarmora und seinem militärischen Hause nach Florenz abreiste. Als er den Waggon bestieg, waren alle Minister auf dem Bahnhofe.

Das Gerücht, daß die Gesandten der fremden Mächte wegen der Vorfälle vom 30. Januar Beschwerde erhoben hätten, wird von der „Turiner Zeitung" für grundlos erklärt. Es ist wahr, daß Italien wieder sehr verdüstert in die Zukunft schaut. Es findet, daß die ewige Ungewißheit, die von Paris und Rom gleich sehr befördert werde, nicht lange mehr gut thue und daß man mit dem Kaiser Napoleon sich endlich klarer stellen müsse, als es Victor Emanuel und dessen Räthe bisher gethan haben. Schmerzlich vermißt es wieder den gar zu früh ihm entrissenen Cavour, und es empfindet den Mangel an gewiegten, geachteten und auch jenseits der Alpen etwas geltenden Staatsmännern sehr tief. Doch der Einheitsgedanke wird auch aus dieser Feuerprobe siegreich hervorgehen. Die Aufgabe, welche noch vor ihm liegt, wird gelöst werden, obgleich sie sehr schwer ist. Wie groß ihre Schwierigkeit ist, wird erst klar, wenn man bedenkt, daß im Süden ein Königreich zu amalgamiren, im Norden ein grollendes umzugestalten ist, während im Centrum die von Rom ausgehende religiös-politische Propaganda eifriger als jemals arbeitet, und dies alles unter dem Schutze der französischen Bayonnete und im Schatten derselben napoleonischen Adler geschieht, die mit der italienischen Tricolore mehr als einen Sieg erfochten haben. Die neue Verwaltungs-Organisation trägt auch dazu bei, den Lokalgeist und die Sonder-Interessen noch einmal mächtig aufzuregen. Diese neue Organisation vermindert die Zahl der Provinzen und bringt viele Grenzveränderungen mit sich, die den Leuten anfangs ungewohnt erscheinen. Die Finanzlage ist auch kein Rosenpfühl. Indeß — trotz alledem! Die Einheit Italiens ist gesichert!

In **Paris** ist es in diesem Augenblicke die Zusammenkunft Drouyn de Lhuys' mit dem päpstlichen Nuntius, welche das lebhafteste Interesse für sich beansprucht. Man verhandelt nicht mehr mit den Bischöfen; — es ist jetzt Rom selbst, mit dem man — und es scheint: ernst — unterhandelt. Eben deshalb ist es nicht ohne Bedeutung, daß das „diplomatische Memorial" zu der Aufgabe inspirirt worden ist, die französische Regierung gegen die Vorwürfe in der Broschüre des Bischofs von Orleans zu vertheidigen. Die Art, wie dies geschieht, ist bemerkenswerth. Nicht die Sympathien für Piemont, sagt das „Memorial", haben Frankreich veranlaßt, der Annexion römischer Provinzen Gewehr bei Fuß zuzuschauen, sondern der geringe Eifer, den der römische Hof bewies, so oft es sich darum handelte, den wohlgemeinten Räthen des Kaisers Gehör zu leihen und damit den eben so wohlgemeinten Absichten desselben eine Stütze zu bieten. Frankreich hätte sich gegenüber dem Einfall in die Romagna nicht mit dem Princip der Nichtintervention gedeckt, wenn der Papst die Propositionen von Villafranca und im zürcher Vertrage angenommen hätte. Nachdem Rom die Pläne Frankreichs stets mit einer Böswillgkeit durchkreuzte, die bis zur dynastischen Opposition stieg, sei diesem Letztern nichts übrig geblieben, als eine negative Haltung; es protestirte gegen Turin und verzichtete darauf, Rom zu unterstützen, welches systematisch sich selbst nicht unterstützte.

Wie wir unter „Paris" berichten, beschäftigen sich die französischen Blätter nächstdem mit der Organisation der Oppositionspartei. Wie wenig die „France" im Stande ist, das Geheimniß der Macht, welche dies kleine Häuflein sich bereits zu erringen vermochte, in der allereinfachsten Weise zu erklären, werden unsere Leser gleich uns wohl erkennen. Man mag sich's nicht eingestehen, oder man darf's nicht, daß die Gesinnungstreue, mit welcher die kleine Schaar wirkt, das lebendige Band webt, welches zwischen den Mitgliedern untereinander und zugleich zwischen ihnen und dem ganzen Lande besteht, und daß es die Wahrheit ist, die auch der einfachsten Rede die Kraft verleiht, den lebhaftesten Widerhall selbst in den entlegensten Provinzen noch zu erwecken. — Der Kaiser ist, wie es heißt, mit der Unterrichtsfrage sehr ernstlich beschäftigt. Man weiß, daß der Zwang zum Besuche der Elementarschule nicht eingeführt und auch die Unentgeltlichkeit des ersten Unterrichts wenigstens nicht principiell ausgesprochen werden soll. Interessant, weil für die eigensten Ansichten des Kaisers bezeichnend, ist das, was man der wiener „Pr." über diesen Gegenstand aus Paris schreibt. L'instruction simplement gratuite, antwortete der Kaiser dem Prinzen Napoleon auf sein, wie man sagt, sehr gründliches und liberales Plaidoyer, ce serait faire payer les pauvres pour les riches. Anderwärts, wo die Unentgeltlichkeit des Elementar-Unterrichts längst ihre Früchte trägt, hat man dieses seltsame Argument welches auch nur bei einem fehlerhaften Steuersystem einen Sinn hätte, nicht geltend gemacht. Auch ist es dem Kaiser selbst offenbar nicht ernst damit, aber man geht wohl nicht fehl, wenn man vermuthet, daß Napoleon III. in diesen schweren Zeiten dem Clerus nicht mit einer radicalen Reform des Volksunterrichts den Fehdehandschuh hinwerfen will, denn auf diesem Gebiet wäre die Opposition der Geistlichkeit noch einhelliger und heftiger, als in Sachen der Encyklica. Man wird nun finanzielle Rücksichten vorschieben und einen Mittelweg einschlagen, der niemand befriedigen kann. Die „France" bläst schon sehr vernehmlich zum Rückzuge.

Was die Abtretung Sonora's an Frankreich betrifft, so wird diese, wie wir unter „Paris" näher mittheilen, offiziell dementirt. Indeß mag der folgende Artikel der „Times" darüber nicht ohne Werth sein. In ihrem vom 6. Februar datirten City-Artikel schreibt dieselbe:

„Man sieht die Frage in Betreff der Abtretung Nieder-Californiens an Frankreich selbst durch die von Paris aus hierher telegraphirte bestimmte Behauptung, daß kein wahres Wort an der Sache sei, noch keineswegs für abgethan an. Ja, es läßt sich geradezu beweisen, daß der Nachricht, gleichviel, in welchem Umfange sie sich verwirklichen mag, irgend etwas zu Grunde gelegen hat. Als am Sonnabend die Kunde davon eintraf, würde die Angelegenheit denen, welche mit den Verwicklungen der mexicanischen, amerikanischen und französischen Politik bekannt sind, viel weniger dunkel erschienen sein, wenn nicht der Name der darin figurirenden Hauptperson irrthümlich als Givin statt Gwin angegeben gewesen wäre. Hr. Gwin war der erste Senator, den Californien in den Congreß der Vereinigten Staaten schickte. Nach der Losreißung des Südens, zu dessen Anhängern er gehörte, besuchte er Frankreich, und legte dem Kaiser verschiedene energisch von ihm befürwortete Plane vor, die pariser Nachrichten zufolge jedenfalls sehr große Beachtung fanden. Man glaubt ferner, daß ihm die Mittel an die Hand gegeben worden seien, um die Mission anzutreten, welche die Nachricht, um die es sich hier handelt, veranlaßt hat. Jedenfalls wird das Publikum in Erinnerung der vielen feierlichen Behauptungen und Ableugnungen, welche der Abtretung Savoyens an Frankreich vorausgingen, die Sache eine geraume Zeit lang mit Mißtrauen betrachten. Wie Einige die Sache auffassen, hängt sie wahrscheinlich so zusammen, daß Frankreich es nicht auf eine sofortige förmliche Abtretung abgesehen hat, sondern dem Kaiserreich Mexico eine neue Anleihe gegen Verpfändung der erwähnten Provinzen garantiren wird."

Die Verwickelungen, welche sich zwischen Frankreich und Amerika überhaupt zu entspinnen drohen, werden durch eine Correspondenz der „Nat.-Z." in folgender Weise beleuchtet. Man schreibt dieser nämlich aus Paris:

Das Organ der französischen Gesandtschaft in Washington hatte vor einigen Wochen angedeutet, daß Corsaren ausgerüstet würden, um im Namen von Juarez auf französische Schiffe zu fahnden. Seitdem ist ein neues Complot entdeckt worden, aber der „Courrier des Etats Unis" schweigt absichtlich darüber, um die Nachforschungen der Polizei nicht zu erschweren. Der Redacteur des genannten Blattes hat indessen interessante Daten hierher gesendet. Danach stehen an der Spitze der antimaximilianischen Verschwörung Vidal y Ridas, ein Verwandter Santa Annas, Berriozabal und Doblado. Die Angeworbenen haben sich nach Santa fé in Neu-Mexico zu begeben, von wo der Einfall in die Sonora ebenso wie nach Chihuahua offen steht. Die ersten Freischaaren werden von Oberst Fichte geführt, der als Hauptmann in der Nordarmee gedient hat. Ferner werden Unterhandlungen zwischen den Clericalen in Mexico und den Verbannten gepflogen durch Vermittelung eines angeblichen Marquis de Sard, der früher aus der Havanna Correspondenzen für die „Indep. belge" geliefert hat. Zum Verständniß dieser Berichte und der Gesammthaltung des „Courrier des Etats Unis" darf bemerkt werden, daß jenes Blatt noch immer darauf hinarbeitet, die Consöderirten von Frankreich anerkannt und unterstützt zu sehen. Deshalb wird auch geflissentlich auf die Eventualität hingewiesen, daß die Unterwerfung des Südens die Proklamirung der Monroe-Doctrin in Bezug auf ganz Amerika, mithin auch auf Kanada und die Antillen, zur Folge haben werde; für Frankreich wie für England scheine also gerathen, jetzt, wo es noch Zeit ist, die richmonder Regierung zu unterstützen und auf diese Weise ein „amerikanisches Gleichgewicht" nach dem Muster des europäischen herzustellen.

Preußen.

= **Berlin**, 9. Febr. [Der zweite, gestern vom Kriegsminister dem Abgeordnetenhause vorgelegte Entwurf,] betreffend die Versorgung der anerkannten Militär-Invaliden vom Ober-Feuerwerker, Feldwebel und Wachtmeister abwärts, sowie die Unterstützung der Wittwen der im Kriege gebliebenen Militärpersonen desselben Ranges, lautet:

§ 1. Diejenigen Soldaten vom Ober-Feuerwerker, Feldwebel und Wachtmeister abwärts, welche im activen Militärdienst oder in Folge desselben invalide geworden sind, sollen, nach den näheren Bestimmungen dieses Gesetzes, angemessen versorgt und alle Invaliden des Heeres ohne Unterschied der Waffengattung oder des Truppentheiles nach gleichen Grundsätzen behandelt werden.

Abschnitt I.

Soldaten, welche unmittelbar aus dem activen Dienste als Invalide entlassen werden.

§ 2. Die unmittelbar aus dem activen Dienste scheidenden Invaliden sind entweder:

A. Halbinvalide, d. h. solche, die noch zum Garnisondienst fähig, oder
B. Ganzinvalide, d. h. solche, die zu keinerlei Militärdienst mehr tauglich sind.

---

oder Kleinert! Binnen vierzehn Tagen muß es entschieden sein!"

Er war so gewöhnt, sie zu beherrschen und zu tyrannisiren, daß er, weder eine selbstständige Willensregung noch gar einen Einwand von ihr erwartend, ihr abermals den Rücken kehrte und an's Fenster trat. Hätte er sie nach seiner letzten Aeußerung noch einmal angesehen, so würde er in ihren sanftmüthigen Zügen dem Ausdrucke einer düstern Energie begegnet sein, der ihn nicht wenig überrascht und wahrscheinlich zu weiteren Erörterungen veranlaßt hätte.

Während Scharf noch, in Grübeleien versenkt, am Fenster stand, erschien die stattliche, ehrwürdige Gestalt seines Onkels im Zimmer. Der vom Sturm in sein Gesicht geschleuderte Regen hatte diesem so viel Frische verliehen, daß sein graues Haar wie eine große impertinente Lüge erschien.

„Ein wüthender, wahnsinniger Sturm!" — sagte er, sich vor den Spiegel stellend und sein weißes Halstuch nebst Vatermördern zurecht zupfend — „Ein Sturm, wie an dem Tage, da das Magazin in Brand gerieth."

Scharf warf einen scheuen, ängstlichen Seitenblick auf ihn; dann fragte er: „Hat er gezahlt? Ist Alles in Ordnung?"

„'s ist Alles in Ordnung" — versetzte der Oheim, indem er einen letzten, befriedigten Blick in den Spiegel warf und sich die Hände rieb — „Es hat meinem Herzen sehr wohl gethan, daß ich ihn nicht drücken durfte, daß es ihm so leicht fiel, mich zu befriedigen. Diesen seltsamen, unerklärlichen Brand hat ein wahrer Rettungsengel für ihn entzündet. Drei Tage nach der letzten Versicherung! Und zu einer Zeit, wo so enorme Vorräthe aufgespeichert lagen! Ein erstaunliches Glück! Uebrigens verdient die anständige, generöse Weise, in welcher die Versicherungsgesellschaft diese Angelegenheit abgewickelt hat, eine Anerkennung in öffentlichen Blättern." Nach diesen Worten setzte er sich mit großer Anmuth in einen Sessel nieder, kreuzte die Beine, nahm eine Prise und schaute den Neffen über die Dose hinweg wohlwollend und liebreich an.

Scharf hatte inzwischen seine Fassung wieder errungen. Eine gewisse Furcht, sich diesem wahlverwandten Geiste gegenüber eine Blöße zu geben, verhalf ihm zu seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit. „Wenn Jemand eine Anerkennung verdiente" — sprach er mit seinem alten Lächeln — „von Seiten der Firma Leithold wenigstens — so wäre es Kleinert, der trotz des rasenden Sturmes mit brennender Cigarre über die Böden gelaufen ist . . ."

„Und mittelbar Du" — fiel Onkel Kluge ein — „der Du den dritten Commis ganz gegen alte Observanz mit Beaufsichtigung der Böden betraut hast."

„Deine Logik ist fast noch bewunderungswürdiger, als Dein musterhaftes Leben" — versetzte Scharf, indem er dem Oheim gegenüber Platz nahm — „Da Du übrigens meine Aufmerksamkeit auf ein Verdienst gelenkt hast, welches ich mir, ohne es zu ahnen, um die Firma Leithold erworben habe, so ist es nicht unmöglich, daß ich dasselbe gelegentlich in Anschlag bringe. Der Lohn, der mir dafür werden sollte, soll dann zu gleichen Theilen der alten Compagnie „Scharf und Kluge" zufallen."

Onkel Kluge lächelte so heiter und innig, wie ein gutes, artiges Kind, welches sich im Voraus über die Gaben des Christkindes freut. Darauf nahmen seine ehrwürdigen Züge wieder den Ausdruck edlen Ernstes an, und er sprach: „Denken wir nur nicht an die Theilung des Pelzes, bevor wir den Bären in Händen halten; ich meine das in jeder und aller Beziehung, lieber Neffe." — Er lehnte sich zurück, schob die Hand zwischen Weste und Oberhemd und fuhr dann mit heller, gleichsam aus dem Herzen aufsteigender Stimme fort: „Die Vorsehung hat Dich bis jetzt gütig und wunderbar begnadigt. Sie hat Dir große intellectuelle Gaben verliehen, welche sich, wie ich mir wohl schmeicheln darf, unter meiner Leitung und Pflege glänzend entwickeln konnten; sie hat Dich überdies aber — und das ist nicht Jedermann beschieden — frühzeitig auf ein Feld gestellt, wo Du Anlagen und Erlerntes vortrefflich verwerthen und nützen konntest."

Scharf, der ein ebenso großer Heuchler als Kluge war, konnte doch diese Art der Heuchelei nicht leiden und versetzte ein wenig boshaft: „Auf der Bühne, draußen, nimmt sich diese salbungsvolle Beschaulichkeit ganz vortrefflich aus. Entre nous, hinter den Coulissen, könnten wir, dächt' ich, solcher Schminke entbehren."

„Die Rolle, welche ein guter Schauspieler spielt" — sagte der Biedermann, mild verweisend — „muß ihm zur andern Natur werden, mein Herz. Er muß sich so hineinleben in seine Rolle, daß er Wahrheit spielt und selbst hinter den Coulissen sich fühlt als den, welchen er darstellt. Das nenne ich künstlerische Vollkommenheit!" Er streichelte sein glattrasirtes Kinn und schaute den Neffen mit wohlwollendem Ueberlegenheitslächeln an. Darauf fuhr er fort: „Es ist der einzige Fehler, welchen ich an Dir rügen muß, daß Du hin und wieder Deinem Temperament die Zügel schießen läß'st und dann aus Deiner Rolle fällst. Werde nicht ungeduldig, mein Schatz. Du wirst gleich hören, wie recht ich habe. Im großen Ganzen bewundere ich ja Deine Darstellungskunst" — bei diesen Worten warf er dem Neffen eine Kußhand zu — „ich bewundere, wie Du selbst entre nous, hinter den Coulissen, das eigentliche Ziel Deiner höchst geschickten Operationen und Machinationen zu verbergen gewußt hast. Ich bin Dein Onkel, Dein väterlicher Freund, Dein Compagnon, und dennoch hast Du die Triebfeder Deines ganzen Strebens vor meinem Blicke verhüllt . . ."

„Was meinst Du? Worauf spielst Du an?" — fragte Scharf in fast rauhem Tone.

„Weit entfernt, darüber ungehalten zu sein" — fuhr Kluge, ohne die Frage zu beachten, mit freundlichem Lächeln fort — „habe ich Dich bewundert, bewundert wegen Deiner Darstellungsgabe. Ich habe auch, wie Du mir bezeugen mußt, Deine Zurückhaltung respectirt, trotzdem, daß, wie ich Dir nicht verhehlen will, das geheime Ziel Deines Strebens mich mit Bangen erfüllt hat. Unter allen menschlichen Leidenschaften ist die Leidenschaft der Liebe die gefährlichste."

Scharf brach in ein erzwungenes Lachen aus.

„Nie hab' ich im Gefolge dieser Leidenschaft die Thorheit vermißt" — fuhr der Biedermann, eine Prise nehmend, fort — „und oft hab' ich gesehen, wie sie den mühsamen Bau eines Lebensglückes untergrub oder zertrümmerte. Wenn ich mich rühmen darf, aus der Urne des Schicksals nur Treffer gezogen zu haben, wenn ich behaupten kann, das Gefühl bitterer Enttäuschung gar nicht zu kennen, so verdank' ich Beides dem Umstand, daß ich die mir angeborenen wohlwollenden Gefühle nie zu einer solchen Leidenschaft habe ausarten lassen."

Scharf schlug abermals ein höhnisches Gelächter an.

„Doch, wie schon angedeutet" — fuhr der Biedermann mit gewinnendem Lächeln fort — „ich habe Deine Zurückhaltung respectirt und mir weder einen Tadel, noch eine Warnung gestattet; und auch meine vorige Bemerkung, daß Du zuweilen Deinem Temperament die Zügel schießen lässest und dadurch aus Deiner Rolle fällst, bezog sich auf etwas ganz Anderes — nicht auf Deine Leidenschaft."

„Du machst mich neugierig" — sagte Scharf mit lauerndem Blick.

Herr Kluge gewahrte den Blick mit wonniglichem Behagen; seine Miene schwelgte in dem Bewußtsein, heut der Stärkere zu sein.

„Ich weiß nicht, womit" — fuhr er fort — „aber mit Etwas hast Du unsern alten Freund Lazarus Schück vor den Kopf gestoßen."

„Dieser Jude ist ein verschrobener alter Narr!" — rief Scharf — „Ich wünschte, ich wäre los von ihm!"

„Sei nicht undankbar, mein Kind. Dieser Mann hat uns mit einer echt christlichen Ehrlichkeit gedient."

(Fortsetzung folgt.)

A. Halbinvalide.

§ 3. Soldaten, welche entweder
1) nach einer Dienstzeit von mindestens 12 Jahren, oder
2) bei dem Besitze eines im Kriege erworbenen preußischen Militär-Ehrenzeichens, oder
3) durch a. Verwundung vor dem Feinde, b. Beschädigung bei unmittelbaren Ausübung des Dienstes, oder c. eine während des activen Militärdienstes überstandene contagiöse Augenkrankheit

halbinvalide geworden sind, werden unter Berücksichtigung ihrer Charge (§ 19) entweder mit der Pension der 4. Klasse für Ganzinvaliden entlassen, oder einem zur Aufnahme von Halbinvaliden bestimmten Truppentheile überwiesen, letzteres jedoch nur bei guter Führung und insofern sie es wünschen.

§ 4. Halbinvalide, welche nach mindestens zwölfjähriger Dienstzeit ausscheiden und sich gut geführt haben, können auch lediglich durch Verleihung des Anspruchs auf eine Versorgung im Civildienste mittelst Ertheilung des Civil-Versorgungsscheines abgefunden werden, wenn sie diese Abfindung denjenigen Arten der Versorgung vorziehen, auf welche sie nach § 3 Anspruch haben.

B. Ganzinvalide.

§ 5. Ganzinvalide, denen ein Anrecht auf Versorgung zusteht, erhalten entweder eine Invaliden-Pension und daneben, falls sie sich gut geführt haben, den Civil-Versorgungsschein, oder sie werden in eine Invaliden-Anstalt resp. eine Invaliden-Compagnie aufgenommen.

§ 6. Die Invaliden-Pensionen zerfallen in vier Klassen und betragen monatlich

in der	1. Kl.		2. Kl.		3. Kl.		4. Kl.	
	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.
1) Für Ober-Feuerwerker, Feldwebel und Wachtmeister, sowie für Vice-Feldwebel und Vice-Wachtmeister, welche ein Sergeanten-Gehalt 1. Klasse beziehen	10	—	7	—	5	15	3	—
2) Für Sergeanten, Feuerwerker 1. und 2. Klasse, sowie nach zurückgelegter 12jähriger Dienstzeit für Regiments- u. Bataillons-Tambours, für Unteroffiziere in etatsmäßigen Schreiberstellen und für Lazareth-Gehilfen	8	—	6	—	4	15	2	15
3) Für Feuerwerker 3. Klasse und Unteroffiziere	7	—	5	—	3	15	2	—
4) Für die übrigen Soldaten	5	15	3	25	2	15	1	—

§ 7. Die Invaliden-Pension erster Klasse darf nur solchen Ganzinvaliden, welche völlig erwerbsunfähig, diejenige zweiter Klasse nur solchen, welche größtentheils erwerbsunfähig, und diejenige dritter Klasse nur solchen, welche mindestens theilweise erwerbsunfähig geworden sind, bewilligt werden.

Bei noch vorhandener vollständiger Erwerbsfähigkeit ist nur die Bewilligung der Pension vierter Klasse zulässig.

Von dieser Vorschrift wird jedoch zu Gunsten der 20 und 15 Jahre Gedienten (§§ 8 und 9) abgesehen, indem der Nachweis der Invalidität und der völlig resp. größtentheils aufgehobenen Erwerbsfähigkeit durch die längere Dienstzeit als geführt zu erachten ist.

Mit dieser Maßgabe wird der Anspruch auf eine Pension entweder:
1) durch eine gewisse Dienstzeit (§§ 8 und 9, unter A. §§ 10 u. 11 unter Nr. 1), oder
2) auch ohne Rücksicht auf die Dauer der Dienstzeit (§§ 8 u. 9, unter B. §§ 10 u. 11, unter Nr. 2 u. 3),

erworben.

§ 8. Die Invaliden-Pension erster Klasse erhalten:
A. Invalide nach einer Dienstzeit von mindestens 20 Jahren;
B. Ganzinvalide, wenn sie entweder:
1) bei dem Besitze eines im Kriege erworbenen preußischen Militär-Ehrenzeichens, oder
2) durch
a. Verwundung vor dem Feinde,
b. Beschädigung bei unmittelbarer Ausübung des Dienstes, oder
c. eine während des activen Dienstes überstandene contagiöse Augenkrankheit

völlig erwerbsunfähig geworden sind.

§ 9. Die Invaliden-Pension zweiter Klasse erhalten:
A. Invalide nach einer Dienstzeit von mindestens 15 Jahren;
B. Ganzinvalide, wenn sie entweder:
1) bei dem Besitze eines im Kriege erworbenen preußischen Militär-Ehrenzeichens, oder
2) durch
a. Verwundung vor dem Feinde,
b. Beschädigung bei unmittelbarer Ausübung des Dienstes, oder
c. eine während des activen Dienstes überstandene contagiöse Augenkrankheit

größtentheils erwerbsunfähig geworden sind.

§ 10. Die Invaliden-Pension dritter Klasse erhalten Ganzinvaliden, wenn sie entweder:
1) nach einer Dienstzeit von mindestens 12 Jahren, oder
2) bei dem Besitze eines im Kriege erworbenen preußischen Militär-Ehrenzeichens, oder
3) durch eine der im § 9 unter Nr. 2. a., b., c. bezeichneten Ursachen theilweise erwerbsunfähig geworden sind.

§ 11. Die Invaliden-Pension vierter Klasse erhalten Ganzinvalide, wenn sie entweder:
1) nach einer Dienstzeit von mindestens 8 Jahren, oder
2) bei dem Besitze eines im Kriege erworbenen preußischen Militär-Ehrenzeichens, oder
3) durch eine der im § 9 unter Nr. 2. a., b., c. bezeichneten Ursachen Ganzinvalide geworden sind.

§ 12. Invalide, welche verstümmelt oder ganz erblindet sind (§ 14) werden unter allen Umständen als völlig erwerbsunfähig angesehen.

§ 13 (neuer §). Soldaten, welche vor dem Feinde verwundet und in Folge dessen zur Fortsetzung des Dienstes unfähig geworden sind, erhalten zu der erdienten Pension jeder Klasse eine Zulage von 1 Thlr. monatlich. Dieser Betrag wird auch neben den im § 14 ausgeworfenen Zulagen für Verstümmelte und Erblindete bewilligt.

§ 14. (bisher § 13.) Invaliden, denen die Pension erster Klasse zusteht, erhalten, wenn sie verstümmelt, oder ganz erblindet sind, ohne Unterschied der Charge, eine Pensionszulage, und zwar:

beim Verlust beider Arme . . . . von 3 Thlr. 15 Sgr. monatlich,
" " des rechten Armes . . . " 2 " — " "
" " des linken Armes . . . " 1 " 15 " "
" " beider Füße . . . . . " 2 " 15 " "
" " eines Fußes . . . . . " 1 " — " "
bei völliger Blindheit beider Augen . . " 2 " 15 " "

§ 15. (neuer §.) Invaliden, welche zur Pension der ersten Klasse berechtigt sind, wird eine Pensionszulage von 3 Thlr. monatlich für den Fall gewährt, wenn und so lange sie wegen Verstümmelung, völliger Erblindung oder wegen großen, die geringste Beschäftigung verhindernden Schwächezustandes von dem Civilversorgungsschein Gebrauch zu machen gänzlich verhindert sind.

§ 16. (bisher § 14.) Tritt der Dienstzeit, welche den Anspruch auf eine der höheren Pensionsklassen begründet (§ 10 Nr. 1) nicht der für diese Pensionsklasse erforderliche Grad der Erwerbsunfähigkeit (§ 7) hinzu, so wird nach dem Maße der Letzteren die Pension einer geringeren Klasse bewilligt.

§ 17. (bisher § 15.) Für die Oberfeuerwerker, Feldwebel und Wachtmeister abwärts bis zu den Unteroffizieren einschließlich, erhöht sich vom zurückgelegten 20sten Dienstjahre ab die Pension nach jedesmaligen fünf ferneren Dienstjahren um 2 Thlr. monatlich. Der hiernach erworbene Pensionssatz darf jedoch — unbeschadet der in den §§ 13, 14 und 15 ausgeworfenen Zulagen — das gesammte Dienst-Einkommen nicht übersteigen.

§ 18. (bisher § 16.) In die Invalidenhäuser und Invaliden-Compagnien werden nur solche Ganzinvaliden aufgenommen, welche Anspruch auf die Pension erster Klasse haben. Vorzugsweise sind darunter diejenigen zu berücksichtigen, welche einen Arm oder Fuß, oder beide Arme oder Füße verloren haben, oder auf beide Augen erblindet sind.

C. Bestimmungen für Halb- und Ganzinvalide.

§ 19. (bisher § 17.) Neben der Erfüllung der in den §§ 3, so wie 8 bis 11 bestimmten Dienstzeit überhaupt, müssen die im § 6 unter Nr. 1, 2 und 3 genannten Militär-Personen die von ihnen erdiente Charge ein Jahr lang im Etat bekleidet haben. Wird die für die Charge bestimmte einjährige Dienstzeit nicht erreicht, so erfolgt die Bewilligung der Pension der nächstfolgenden geringeren Charge. Von dieser Vorschrift wird indessen zu Gunsten der im Kriege Verwundeten und Beschädigten abgesehen, die Betreffenden müssen jedoch Inhaber etatsmäßiger Stellen gewesen sein.

§ 20. (bisher § 18.) Auf Wehrmänner, welche bei den Friedens-Uebungen durch Beschädigung bei unmittelbarer Ausübung des Dienstes halb oder ganz invalide werden, finden die Bestimmungen der §§ 3 bis einschließlich 19 ebenfalls Anwendung, jedoch nur dann, wenn die Beschädigung während oder am Schlusse der Uebung festgestellt und die darauf zu gründenden Ansprüche innerhalb der nächsten sechs Monate nach beendigter Uebung angemeldet werden.

§ 21. (bisher § 19.) Soldaten, welche sich in der 2. Klasse des Soldatenstandes befinden, haben, wenn sie invalide werden, keinen Anspruch auf die Wohlthaten dieses Gesetzes. Jedoch kann denselben, wenn bei ihnen eine der Voraussetzungen vorhanden ist, welche für andere Invaliden den Anspruch auf eine Pension der 1. oder 2. Klasse begründen (§§ 8 und 9), eine Unterstützung von Einem Thaler monatlich gewährt werden.

§ 22. (bisher § 20) Die Versorgungs-Ansprüche, welche ein Soldat nach den vorstehenden Bestimmungen (§ 3—19) zu haben glaubt, muß derselbe vor seiner Entlassung zur Prüfung und Feststellung anmelden. Geschieht dies nicht, so können Ansprüche, welche später etwa erhoben werden möchten, nur nach den Bestimmungen des Abschnitts II. dieses Gesetzes beurtheilt und behandelt werden. Eine Verzichtleistung auf Invaliden-Wohlthaten darf bei der Entlassung aus dem Soldatenstande weder gefordert, noch angenommen werden.

Abschnitt II.

Soldaten, welche erst nach ihrer Entlassung ganz invalide werden.

§ 23. (bisher § 21.) Soldaten, welche erst nach ihrer Entlassung ganz invalide werden, erhalten die Invaliden-Pension 4. Klasse (§ 6), jedoch nur dann, wenn sie entweder:
1) im Besitze eines im Kriege erworbenen preußischen Militär-Ehrenzeichens sind, oder wenn
2) ihre Invalidität durch
a) Verwundungen vor dem Feinde,
b) Beschädigung durch unmittelbare Ausübung des Dienstes, oder
c) eine während des activen Dienstes überstandene contagiöse Augenkrankheit

verursacht ist.

Insofern dieselben entweder bei dem Besitze eines preußischen Militär-Ehrenzeichens (oben Nr. 1) oder aus einer der vorstehend unter Nr. 2 a. b. c. bezeichneten Ursachen völlig erwerbsunfähig geworden sind, wird ihnen die Pension 3. Klasse gewährt.

Ganzinvalide durch Verwundung (Nr. 2 a) empfangen neben Pension 3. und 4. Klasse auch die im § 13 ausgeworfene Zulage von 1 Thlr. monatlich.

Völlig erwerbsunfähige Ganzinvalide, welche in Folge einer der oben unter Nr. 2 a. b. c. genannten drei Ursachen verstümmelt oder ganz erblindet sind, erhalten neben der Pension 3. Klasse die im § 14 bestimmte Zulage.

Ansprüche, welche auf Grund einer im Frieden erlittenen Dienstbeschädigung zur Geltung kommen sollen — ad 2 b. — müssen jedoch innerhalb der nächsten 6 Monate nach erfolgter Entlassung angemeldet werden, die Beschädigung aber muß vor derselben bereits festgestellt worden sein.

§ 24 (bisher § 22). Außer der Pension 3. Klasse (§ 23) kann diesen Invaliden, wenn sie sich gut geführt haben, auch der Civil-Versorgungsschein ertheilt werden.

Abschnitt III.

Allgemeine Bestimmungen.

§ 25 (bisher § 24). Diejenigen Personen des Soldatenstandes, welche beziehungsweise
1) mit den Oberfeuerwerkern, Feldwebeln und Wachtmeistern, Vice-Feldwebeln und Vice-Wachtmeistern,
2) mit den Sergeanten und Feuerwerkern 1. und 2. Klasse,
3) mit den Feuerwerkern 3. Klasse und den Unteroffizieren,
4) mit den übrigen Soldaten

im gleichen Range stehen, haben dieselben Invaliden-Versorgungsansprüche, welche den Militärpersonen dieser vier Kategorien zustehen.

Auf die zum Zeug- und Festungs-Personal gehörigen Personen des Soldatenstandes, welche Pensions-Beiträge entrichten, findet gegenwärtiges Gesetz nur bis zur Erreichung einer fünfzehnjährigen Dienstzeit seitens derselben Anwendung.

Den ganz invalide gewordenen Regiments-, Bataillons- und Zeughausbüchsenmachern wird nach 20jähriger Dienstzeit eine monatliche Pension von 7 Thlr., nach 15jähriger Dienstzeit eine monatliche Pension von 3½ Thlr. bewilligt.

§ 26 (bisher § 25). Der Civil-Versorgungsschein (§§ 4, 5, 24, 25) darf solchen Halb- oder Ganzinvaliden nicht ertheilt werden, welche an der Epilepsie leiden.

§ 27 (neuer §). Die Wittwen der im Kriege gebliebenen Militär-Personen, vom Oberfeuerwerker, Feldwebel und Wachtmeister abwärts, erhalten nach Maßgabe ihrer Bedürftigkeit, und so lange sie unverheirathet bleiben, eine Unterstützung, deren Höhe nach den jedesmaligen Verhältnissen zu bestimmen ist, den Betrag von 50 Thlr. jedoch jährlich nicht übersteigen darf. Hierdurch wird übrigens an der Vorschrift des § 12 des Gesetzes vom 27. Febr. 1850, betreffend die Unterstützung der bedürftigen Familien zum Dienste einberufener Reserve- und Landwehrmannschaften, nichts geändert.

§ 28 (neuer §). Dieses Gesetz wird innerhalb der entsprechenden Chargen auch auf die königliche Marine in Anwendung gebracht und hat rückwirkende Kraft auf die Invaliden aus dem Kriege 1864 gegen Dänemark.

§ 29 (bisher § 27). Mit der Ausführung dieses Gesetzes ist der Kriegs-Minister beauftragt. Urkundlich unter Unserer höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem königlichen Insiegel.

** **Berlin**, 9. Febr. [Preßprozeß wegen Artikel 99 der Verfassung.] In der Verhandlung des Abgeordnetenhauses vom 18. Dezbr. 1863 wurde bekanntlich von der Staatsregierung ein Gesetzentwurf vom 17. Dez. 1863 vorgelegt, welcher den zwischen dem Abgeordnetenhause und der Staats-Regierung bestehenden Conflict über die Auslegung des § 99 der Verfassungs-Urkunde beseitigen sollte. Der Entwurf ging dahin, daß, wenn die Feststellung des Etats nicht zu Stande komme, dann bis zur nächsten Budgetberathung der zuletzt festgesetzte Etat giltig bleiben sollte. Das Schicksal des Entwurfs ist bekannt. Das Abgeordnetenhaus nahm ihn nicht nur nicht an, sondern erklärte auch in einer besonderen Resolution, daß die Annahme einer Aufhebung des § 99 gleichkomme. Im Februar 1864 erschien darauf eine vom Abgeordneten Rittergutsbesitzer v. Benda verfaßte Broschüre, worin er die Bedeutung des Gesetzentwurfs gegenüber dem § 99 cit. darlegte. Diese Darlegung ist durchschnittlich in höchst objectiver, ruhiger und wissenschaftlicher Weise erfolgt. Dennoch sind 3 Stellen derselben Gegenstand einer Anklage gegen den Verfasser geworden. In diesen Stellen sollte das Staatsministerium in Bezug anf den Beruf beleidigt und verleumdet sein. Das hiesige Kreisgericht nahm jedoch nur Beleidigung als vorhanden an und verurtheilte den Angeklagten aus § 102 Str.-G.-B. zu 25 Thlr. Geldbuße. Gegen diese Entscheidung hatte die Staatsanwaltschaft appellirt, und wurde gestern vor dem III. Criminalsenate des Kammergerichts in appellatorio verhandelt. Den Vorsitz führte Geb. Justizrath Nicolovius, die Ober-Staatsanwaltschaft vertrat Staatsanwalt Schmieden; der nicht erschienene Angeklagte wurde durch Justizrath Ulfert vertheidigt. Die Appellationsrechtfertigungsschrift hatte darzulegen versucht, daß nicht blos eine einfache, sondern eine verleumderische Beleidigung des Staats-Ministeriums in den incriminirten Stellen vorhanden sei. Diese Ausführung wurde auch im Termine seitens der Ober-Staatsanwaltschaft aufrecht erhalten. Es handelte sich namentlich um die Ausdrücke tendenziöser Weise und absurde Voraussetzung — Ausdrücke, in welchen dem Staats-Ministerium nach der Ausführung politische Unehrenhaftigkeit vorgeworfen werde. Wenn, so meinte Hr. Schmieden, der Regierung tendenziöses Treiben vorgeworfen werde, so sei dies offenbar eine Verleumdung, indem dabei auf Motive und innere Thatsachen zurückgegangen werde. Die Behauptung innerer unwahrer Thatsachen sei ebenso gut Verleumdung, als wenn die Thatsachen schon zur äußeren Erkennbarkeit gekommen seien. Der Vorwurf, tendenziös zu handeln, bedeute: daß Jemand Nebenzwecke verfolge. In dem 3. Passus handelte es sich um den Vorwurf des Absolutismus; der Verfasser habe das Verfahren der Regierung zur Lösung der Verwickelung mit Unrecht getadelt. In der Behauptung des Absolutismus liege, daß die Regierung die Verfassung nicht befolge, und das sei gleichfalls Verleumdung. Der Strafantrag ging demgemäß auf 1 Monat Gefängniß. Justizrath Ulfert erklärte u. A.: Begrifflich sei eine Beleidigung dem beizumessen, der unwahre Thatsachen behauptet. Hier sei nur von Willens-Dispositionen der Minister die Rede. Gegen die Strafe der Verleumdung könne man sich durch den Beweis der Wahrheit schützen, wie solle man in diesem Felde den Wahrheitsbeweis antreten? Die Ausdrücke tendenziös und absurd könnten zwar verletzender, aber nicht ehrverletzender Art sein, und in der That liege die Angelegenheit so, daß man von einem Abgeordneten, der die Geschichte unseres Verfassungslebens kenne, wohl annehmen könne, er habe sich bei der Auseinandersetzung in bona fide befunden. Das Kammergericht bestätigte demnächst nach längerer Berathung das erste Erkenntniß, indem es die Anträge der Staatsanwaltschaft zurückwies.

Köln, 7. Febr. [Gegen Verdächtigungen.] Die „Kölnische Zeitung" erklärt die Behauptung des österreichischen Abgeordneten Dr. Giskra, daß sie von der österreichischen Regierung für ihr Schweigen bezahlt werde, für eine „Frechheit". Eine ähnliche Erklärung, wie sie Herr v. Schmerling im Finanzausschusse des österreichischen Abgeordnetenhauses abgegeben habe, daß so etwas nicht der Fall sei, würde auch die italienische und jede Regierung abgeben, mit welcher man die „Kölnische Zeitung" in Verbindung gebracht habe.

Deutschland.

Dresden, 9. Februar. [Die Zollverhandlungen mit

Berliner Spaziergänge.

Berlin, 8. Februar. Zu den vielen brennenden Fragen, die uns ohnehin das Leben schwer und unerträglich machen, ist noch eine rauchende hinzugekommen, die Ofenklappenfrage, die uns nicht nur aus allen verfassungsmäßigen Zuständen, sondern noch aus dem Leben hinaus bringen kann. Allerhand Sachverständige ergreifen das Wort und besonders mischen sich die Töpfer in den heißen Streit; sie verlassen ihre Drehscheiben, greifen zur Feder, um gegen oder für Ofenklappen die schön glasirtesten Artikel zu formen, und sie zeigen sich auch hier als Leute von gutem Ton. Für Leute vom besten Ton aber giebt es nur eine Frage: wo sie ihre carnevalistische Stimmung ausjubeln sollen. Hier gilt kein Widerstreben, der Augenblick drängt und von allen Seiten laufen Subscriptionslisten ein. Am vergangenen Sonnabend fand der letzte Maskenball des königlichen Corps de ballet im Victoriatheater statt. Hier haben die Veteraninnen des Ballets das Glück, noch einmal ihre vorweltlichen Künste zu zeigen, und ihre jüngern Colleginnen benutzen die günstige Gelegenheit, um den echten Champagner vom falschen unterscheiden zn lernen. Komisch genug wird bei all' diesen Maskenbällen der Tanz zur Nebensache herabgedrückt. Es ist nur ein italienisches Drängen, ein englisches Stoßen und ein russisches „Auf die Füße treten", aber es ist kein Tanz mehr, und Jeder ist glücklich, der sich in irgend einem kalten, zugigen Winkel ansiedeln und für schweres Geld ein Beafsteak verzehren kann, das ihn freilich in Zweifel läßt, ob es nicht ein gebratenes Stück Gutta Percha sei. Je mehr unsere Damenwelt sich bei Bekleidung von Hals und Brust einer fast zu weit gehenden Einfachheit befleißigt, je mehr wendet sie alle ihre Sorgfalt der Haartracht zu. Hier wächst ihr entschieden die Kunst über den Kopf. In dem thurmhoch aufgerichteten Haar nisten Paradiesvögel und dabei ist noch Terrain genug vorhanden, daß daraus die seltensten Blumen hervorsprießen können. Genug, unsere Damen fangen an, die schwebenden Gärten der Semiramis auf ihren Köpfen herumzutragen, und es kann keiner Frage unterliegen, daß wir immer mehr babylonischen Zuständen entgegengehen. Im Kroll'schen Saale fand noch an demselben Abende ein Maskenball statt; ein neuer Subscriptionsball ist im Anzuge; die Friedrich-Wilhelmstädtische Bühne bereitet einen glänzenden Ball vor und auch das königl. Schloß öffnet sich zu prächtigen Festen, so daß diesmal die guten Berliner den Becher der Carnevalsfreuden bis auf die Hefe leeren können. Schon der erste Ball mit Souper bei Ihren Majestäten in den stattlichen Räumen des königl. Schlosses zeigte, daß jetzt wieder „des Krieges Stürme schweigen" und man sich harmlos der Freude und dem Genusse hingeben könne. Zudem hatte der königl. Hof Besuch. Prinz Alfred von Großbritannien und die Prinzessin Ludwig von Hessen mit ihrem Gemahl waren als Gäste anwesend und nahmen mit den allerhöchsten Herrschaften in der Brandenburgischen Kammer den Thee ein. Später erhoben sich die Majestäten, um unter dem Vortritt der Hofpagen, Kammerherren ꝛc., in den weißen Saal zu treten, — den berühmten, glänzenden Ballräumen des preußischen Königshauses. Ihre Majestät die Königin erschien in besonders prachtvoller und geschmackvoller Toilette. Die mit Silbersternen besäete Gazerobe war mit purpurfarbenen und Brillanten verzierten Sammetbandeaus garnirt und aufgenommen und im Haar strahlte ein dunkelrother, mit Brillantonsfaden geschmückter Kranz. Auch die drei Präsidenten des Abgeordnetenhauses waren zu diesem Ball wieder eingeladen worden und diesmal erschienen.

Obwohl wir noch nicht mitten in den parlamentarischen Kämpfen stehen, nehmen doch die Angelegenheiten des Abgeordnetenhauses unser lebhaftestes Interesse in Anspruch. Es wird auch bald hier wieder lebhafter zugehen. Leider hat Wantrup noch nicht einmal gesprochen. Er sitzt neben v. d. Heydt, so still, schlicht und einfach, nicht wie ein beredter Schulrath, der die Raketen seines Witzes aufsteigen läßt, sondern wie ein bescheidener Bürger, der sich nur ungern von seiner Werkstatt getrennt hat. Weiß er, daß Alle nach seinen Worten lechzen, wie nach einer Quelle frisch sprudelnden Humors, und will er uns nur deshalb so lange schmachten lassen, damit wir dann den perlenden Wein seines Witzes mit desto größerem Behagen hinunterschlürfen? Wie er alle Freunde des Humors durch sein hartnäckiges Schweigen täuscht, so führt er Diejenigen, die ihn sehen, durch seine Persönlichkeit irre. Wer seine Reden kennt, macht sich unwillkürlich das Bild eines kleinen, beweglichen, lebhaften Mannes der fleißig schnupft, und sich mit einem blauen, baumwollenen Taschentuch die stets in die Höhe gerichtete Stumpfnase schneuzt — nichts von alledem, Wantrup ist von mittlerer Größe, das ruhige, von einem kleinen Backenbart eingerahmte, beinahe ausdruckslose Gesicht, bekundet keineswegs jene liebenswürdige Beredtsamkeit, die ihm während der Wahlbewegung eine solche Berühmtheit verschaffte. Seine Nase ist spitz und verräth durchaus nicht, daß er sie so gründlich in Göthe's Egmont und in unsere Demi-Monde-Verhältnisse gesteckt, und um den ziemlich großen Mund spielt nur zuweilen ein actendürres Lächeln. Auch sein Taschentuch, das er sorgsam auf den Knien hält, ist von gelber Seide. Wir wünschen, daß der Liebling unsers berühmten Witzblattes die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht zu Schanden mache.

Lernen wir doch Alle schon wieder hoffen. Selbst unsern Abgeordneten eröffnet sich die freundliche Aussicht, daß einst ihre Enkel unter einem stattlichen Dache tagen werden, und für die Unterhaltung des Tages sorgen immer neue, fremde Zugvögel. Nachdem uns der amerikanische Schlittschuhläufer verlassen, der zuletzt sogar auf der Victoria-Bühne sich herumtummelte, und am Maskenball bei Kroll's seine eisläuferischen Künste entfaltete, läßt sich wieder eine Murphide sehen, die aus Ober-Oesterreich stammt, und trotz ihrer colossalen Größe sehr schöne Körperformen haben soll, und die lustige Zeit des Carnevals kündigt sich auch durch eine Ueberfüllung des Schuldgefängnisses an. In diesen Tagen wurde ein Gelehrter dorthin versetzt, der im schönsten Schornsteinfegerschmuck in der Weinstraße anlangte, und damit bei Kroll's Furore gemacht haben würde. Er hatte sich vor den ihn verfolgenden Executoren in den Kamin geflüchtet, war aber dort aufgestöbert, auf den Fußboden hinabgezogen und hierbei so geschwärzt worden, daß er einem Aethiopier glich, als er in dem Schuldarrest ankam.

Nicht nur unsere leichtsinnigen Schuldner werden hart vom Schicksal verfolgt, auch unsern Kellerwirthen soll es an's Leben gehen. Die Polizeibehörde ist bemüht, aus den alten niedrigen Kellerlokalen mit kleinen Fenstern die Schankgeschäfte allmählich zu verdrängen, und sie macht sich damit um die Zecher selbst verdient, die bisher arglos in den dumpfesten und ungesundesten Höhlen ihre „freien" Stunden zubrachten. Der noch lange nicht vollendeten Pferdebahn nach Char-

Oesterreich.] Das officielle „Dresdner Journal" schreibt sehr ärgerlich: Seit einigen Tagen finden sich in den öffentlichen Blättern Correspondenzen aus verschiedenen Orten, in welchen über den für Oesterreich angeblich höchst ungünstigen Stand der berliner Verhandlungen zwischen dem Zollvereine und Oesterreich geklagt, die Schuld daran den Zollvereinscommissaren, namentlich dem sächsischen beigemessen und der Abbruch der Verhandlungen seitens Oesterreichs in Aussicht gestellt wird. Am weitesten geht hierbei die „A. A. Z.", die sich unter dem 4. Febr. von Wien schreiben läßt, es sei nun „festgestellt", daß von den Bevollmächtigten der drei Regierungen „speciell der sächsische, Herr v. Thümmel, mit einer Schroffheit auftritt, welche hinter der starren Unnachgiebigkeit Preußens in nichts zurückbleibt." Wir beschränken uns heute darauf, die Darstellung, welche jene Artikel über den Stand der Dinge auf der Conferenz bringen, theils für unrichtig, theils für höchst einseitig und übertrieben, die gegen den sächsischen Bevollmächtigten und somit — da dieser die ihm gegebenen präcisen Instructionen zu befolgen hat — gegen die sächsische Regierung erhobene Beschuldigung aber auf das Allerbestimmteste für eine Unwahrheit zu erklären. Es ist ein alter und bewährter Grundsatz, über schwebende Verhandlungen nichts zu veröffentlichen; wir werden daran festhalten, so lange als irgend möglich. Wenn man aber fortfahren sollte, wie in der letzten Zeit geschehen, einseitig entstellte und übertriebene Nachrichten und anonyme persönliche Angriffe gegen die Commissare in öffentlichen Blättern zu verbreiten, um dadurch die Meinung des Publikums irre zu führen und einen Druck auf die Commissare auszuüben, so werden auch wir uns durch keine weitere Rücksicht für gebunden erachten und die wahre Sachlage ganz vollständig, wie sie ist, veröffentlichen. Wird Das, was bisher in den berliner Conferenzen verhandelt worden ist, von anderer Seite im einseitigen Interesse und zur Motivirung persönlicher Angriffe unvollständig und in entstellter Weise veröffentlicht, dann werden wir dafür sorgen, daß dies auch vollständig und der Wahrheit entsprechend geschieht, damit das gesammte, bei dem Ausgange jener Verhandlungen so wesentlich betheiligte Publikum sich selbst ein Urtheil darüber bilden kann, aus welchen Gründen es noch nicht gelungen ist, zu einer Einigung zu gelangen.

Hannover, 7. Febr. [Die Noth der Gemeinden mit den orthodoxen Geistlichen.] Trotz des neuen Kirchengesetzes, vielleicht eben wegen desselben haben manche evangelische Gemeinden noch immer ihre Noth mit den Geistlichen. Das Cultusministerium ist sichtlich bemüht, begründeten Forderungen gerecht zu werden. Schulvorsteher im Osnabrückschen hatten Beschwerde darüber geführt, daß ihnen der Prediger die Mitwirkung bei der Schulaufsicht versage; obwohl das Gesetz nicht absolut zu Gunsten der Beschwerdeführer spricht und die Ausübung des von ihnen in Anspruch genommenen Rechtes noch von einer allgemeinen Regelung abhängig ist, so hat der Cultusminister dennoch beschlossen, den Schulvorstehern schon jetzt den Besuch der Schule während der Unterrichtsstunden zu gestatten und dabei nur die Beobachtung billiger Rücksichten zur Bedingung gemacht. Eine andere Gemeinde bittet zwar bis jetzt vergeblich um Versetzung ihres Pastors Räber, früher eine der Säulen des Borries'schen Systems; indeß hat das Consistorium dem Herrn doch eröffnet, daß es sein Verfahren mißbilligen müsse und erwarte, er werde künftig in seinen öffentlichen Aeußerungen die gebührende Wahrheit, Milde und Vorsicht walten lassen. Gegen einen anderen Prediger ist es bis zur Versetzung auf eine Strafpfarre gekommen. (H. N.)

Oesterreich.

Wien, 9. Febr. [Die Kaiserin] ist heute Morgens von hier nach Dresden abgereist, um daselbst der Vermählung ihres Bruders Karl Theodor, Herzogs in Baiern, mit der Prinzessin Sophie von Sachsen beizuwohnen.

Wien, 9. Febr. [In der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses,] welchem die Herren Minister Schmerling und Burger beiwohnten, wurde über die Kapitel „Handelsmarine" und „allgemeiner Pensions-Etat" verhandelt. Bericht über den zweiten Gegenstand erstattete Abg. Wohlwend. Der Antrag, die den Maximalpensionsbetrag von 8400 Fl. überschreitenden Pensionen der ehemaligen Minister und Hofkanzler, Graf Buol-Schauenstein, Graf Wickenburg, Graf Forgach und Graf Rechberg um den Betrag der Ueberschreitung zu verkürzen, gab Anlaß zu einer langen Discussion. Es wird der Antrag des Referenten auf Streichung jener Summen, mit Ausnahme derjenigen bei dem Grafen Buol-Schauenstein, weil sie vor Erlassung der Verfassung bestimmt wurde, angenommen.

Schweiz.

Genf, 6. Febr. [Fälschung der Fremdenregister.] In einer Sitzung des Großen Raths von Genf wurde bei Berathung des Gesetzes über das Stimmrecht der Schweizerbürger das schon längst in üblem Geruch stehende Fremdenpolizeibureau an den Pranger gestellt. Man wußte bereits ziemlich sicher, daß es mittelst Fälschung die Zahl der gouvernementalen Wähler vermehrte. Die genfer Correspondenz des „Bund" berichtet nun: „Bei der Prüfung der Register des Fremdenbureau's fand die Budgetcommmission gleich auf der ersten Kolonne, daß auf 53 schweizerische Wähler 23 seit 1856 nichts entrichtet haben, somit auch nicht wahlberechtigt sind. Man multiplicire nun diese Zahl nach Verhältniß der übrigen Wähler. Man constatirte ferner fünf Fälle von Ertheilung des Bürgerrechtes auf Grund falscher Angaben des Fremdenbureau's, welches einen zweijährigen Aufenthalt der Kandidaten amtlich deklarirte, während ihre Eintragung erst ein Jahr oder noch weniger zurückdatirte. 15,000, sage fünfzehntausend in Genf wohnende Fremde erfüllen ihre Verpflichtungen gegen das Polizeibureau nicht. Während die Anzahl der Fremden jährlich wächst, nimmt der Betrag der Fremdensteuer in gleichem Maße ab. Erst seit dem Eintritt des Herrn Chenevière in das Finanzdepartement, also seit Mitte Dezembers, sind die Einkünfte der Fremdentaxe plötzlich in einem Monat von 6000 Fr. auf 14,000 Fr. gestiegen. Seit 1860 erlaubte sich das Fremdenbureau jährlich eine weit geringere Summe für die eingegangenen Steuern anzugeben und abzuliefern, als wirklich eingelaufen waren. Das heißt einfach: die Beamten erlaubten sich die frechste Unterschlagung. Das „Journ. de Genève" weist nach, daß diese fünfjährige „Nachläßigkeit" dem Wohlthätigkeitsbureau und dem Fiskus einen Schaden von 200,000 Fr. verursachte. (N. Z.)

Belgien.

Brüssel, 7. Febr. [Parlamentarisches. — Anlehen. — Erzherzog Stephan. — Sonstiges.] Das Abgeordnetenhaus hat in heutiger Sitzung nach kurzer Debatte einstimmig den Gesetzentwurf genehmigt, welcher in Erb- und Schenkungs-Angelegenheiten die internationale Gegenseitigkeit abschafft und die Fremden auf dem fraglichen Gebiete den belgischen Landeskindern gleichstellt. Gerechtigkeit ohne Reciprocität. Der Minister des Auswärtigen hat im Laufe der Verhandlungen die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, die englische Gesetzgebung, welche keinem Fremden das Besitzrecht auf englische Grundstücke gestattet, werde baldigst in diesem Punkte geändert werden. — Es ist die Rede von einem bedeutenden Anlehen (man spricht von 30 Millionen) für Erweiterung des Volksunterrichts. Sie werden sich entsinnen, daß diese Idee jüngst im Schooße des Senates von einem clericalen Mitgliede angeregt wurde. — Der Erzherzog Stephan weilt gegenwärtig in unsern Mauern und wird einen Monat hier zubringen. — Victor Hugo, dem ein trauriges Familien-Ereigniß den Aufenthalt auf der Insel Guernsey verleidet hat, wird binnen kurzem mit Weib und Kindern nach Brüssel übersiedeln. — Aus sicherer Quelle vernehme ich, daß sich im Nachlasse des Obersten Charras sein mit so großer Ungeduld erwartetes Werk über den „Feldzug von 1813" leider nicht vollständig vorgefunden hat. Nur die erste Hälfte der auf zwei Bände berechneten Arbeit ist druckfertig, und steht deren Veröffentlichung baldmöglichst zu gewärtigen. Vom zweiten Bande liegen nur Notizen und Entwürfe vor, über deren Herausgabe an berechtigter Stelle noch kein Entschluß gefaßt worden. Das Werk wird durch eine umfassende Einleitung eröffnet, welche mit eben so viel Scharfsinn wie Unparteilichkeit und mit seltener Sachkenntniß und Belesenheit die Entwicklung des Volksgeistes und des Hasses gegen Bonaparte in Deutschland während der drei Jahre, die der Schlacht von Leipzig vorausgingen, zum Gegenstande hat. Das Buch soll meisterhaft geschrieben sein. (K. Z.)

Frankreich.

* **Paris,** 7. Febr. [Der päpstliche Nuntius.] Großes Aufsehen macht eine Zusammenkunft, welche Hr. Drouyn de Lhuys mit dem päpstlichen Nuntius gehabt hat, und in der er dem Vertreter der Curie äußerst heftige Vorwürfe über seine Zuschriften an die Bischöfe von Poitiers und Orleans gemacht hat. Indem er Bischöfe, welche die französischen Gesetze angreifen, belobe, habe er sich eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs erlaubt, die dem Gesandten einer fremden Macht nicht zustehe. Zugleich kündigt Hr. Drouyn de Lhuys dem päpstlichen Nuntius an, daß er Hrn. v. Sartiges beauftragt habe, beim Kardinal Antonelli Beschwerde gegen den Nuntius zu führen. Beide sind hiermit sehr kalt von einander geschieden. Bei dem ersten Eindrucke soll man höheren Ortes die Absicht gehabt haben, dem Vertreter Roms sofort seine Pässe verabreichen zu lassen. (Vergl. die tel. Dep. im gestr. Morgenblatte! D. Red.)

[Zum Kirchenstreite.] Der Staatsrath hat (wie bereits telegr. gemeldet. D. Red.) in seiner gestrigen Sitzung die Erklärung gegen die Bischöfe fast mit Einstimmigkeit ausgesprochen. Der clerical gesinnte Hr. Cornudet hat allein gegen den Appel comme d'abus gestimmt. Einige Oppositions-Journale benutzen den Brief des Nuntius an den Bischof von Poitiers, um Zwangsmaßregeln anzurathen, die Regierung ist aber mit Recht entschlossen, keine solche anzuwenden. Die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate und umgekehrt ist die einzige Antwort, welche die moderne Gesellschaft auf einen Angriff, wie die päpstliche Encyklica ihn brachte, erwartet. — Der „Constitutionnel" veröffentlicht heute das Schreiben eines „achtbaren Geistlichen aus Paris", der mit großer Wärme all das Gute aufzählt, das der katholische Clerus, namentlich der niedere, dem zweiten Kaiserreiche verdankt, und Napoleon III. der Erkenntlichkeit und Anhänglichkeit der Mitglieder des niederen Clerus versichert. Das Schreiben ist natürlich anonym.

[Mexico.] An der Spitze des „Abend-Monitenrs" erklärt die Regierung: „Alle von den Blättern betreffs einer Abtretung der Provinzen von Sonora, Chihuahua u. s. w. von der mexicanischen Regierung an Frankreich in Umlauf gesetzten Gerüchte sind durchaus unbegründet. Auch der „Constitutionnel" ist angewiesen worden, das Gerücht von der Abtretung Sonora's auf's Entschiedenste zu dementiren. — Der „Monde" fängt bereits an, Witze auf Kosten des Kaisers Maximilian zu machen, der auf dem besten Wege zu sein scheine, aus dem Paulus zum Saulus zu werden. An eine Bemerkung des „Spectator" anknüpfend, daß Maximilian I. nicht bei Laune zu sein scheine, Befehle von den Priestern anzunehmen, entgegnet der „Monde", „daß derselbe jedoch ganz in der Laune sei, sich der priesterlichen Güter anzunehmen". „Warum", fügt das Blatt boshaft hinzu, „haben ihm aber auch die französischen Soldaten nichts Anderes mehr zum Erobern übrig gelassen?"

[Die Parlaments-Parteien.] Die Minister sind eifrig mit der Aufstellung der Lage des Reiches und mit dem gelben Buche beschäftigt, während die Blätter die Organisirung der Parlaments-Parteien auf's Korn nehmen. Der Wunsch der „France", die Majorität im gesetzgebenden Körper möge sich auf mehr Thätigkeit und Schlagfertigkeit einrichten, erweckt den Humor des „Temps". Das wäre recht schön, ruft er, der „Temps", aus; aber die jetzige Majorität kann nicht mehr thun, als sie bisher that, denn ihre allerdings etwas sehr passive Rolle ist in der Organisation der Stellung der Kammern zur Regierung begründet: Reden ist Initiative; die Opposition weiß, warum sie spricht; sie hat eigene Ansichten, die sie in Amendements vorbringt, während die Majorität wie eine Art Jury sitzt, um zwischen den Rednern der Regierung und denen der Opposition den Spruch zu sprechen. Diese Rolle will der „France" jedoch nicht gefallen, sie will nicht zugeben, daß die Majorität ein Brevet auf Ohnmacht habe und nichts als jener gesetzgebende Körper des Jahres VIII. sei, der zwischen Staatsrath und Tribunal zur Rolle des Schweigens verdammt gewesen sei. Der „Avenir national" ist indeß auch der Ansicht, daß die Majorität, so wie sie jetzt eingerichtet, nicht anders als wie bisher arbeiten könne. Die „Debats" machen der „France" ein Compliment: sie stehe bei Hofe gut angeschrieben und möge daher dort auch ihre Stimme erheben, daß der Liberalismus wieder Oberwasser bekomme, wogegen die „France" bemerkt: die „Debats" überraschen uns; sie nehmen an, als hange Alles von der Initiative des Staates ab und Kammer, Presse, öffentliche Meinung, ja, das ganze Land habe nichts weiter zu thun, als mit Ehrfurcht und leidender Vaterlandsliebe der Brosamen von Freiheit zu harren, die vom Throne fallen! So die „France"; indeß ist das Beispiel der „France", die in den wichtigsten Landes-Interessen heute so und morgen anders spricht, je nachdem der Wind bei Hofe weht, wenig geeignet, dem Majoritätstheil zu einer eigenen Ansicht zu verhelfen.

[Den Gesetz-Entwurf über die Munizipal-Wahlen], welcher dem Staatsrath vorliegt, bespricht heute die „France". Nach dem jetzigen Zustande der Gesetzgebung nämlich werden die Munizipal-Räthe in ihrer Gesammtheit alle fünf Jahre erneuert. Den bestehenden Bestimmungen gemäß sollten in diesem Jahre in allen Gemeinden des Reiches die Munizipalwahlen stattfinden. Der neue Gesetzentwurf hat nun den Zweck, die Dauer der Munizipalräthe auf eine Zeit von neun Jahren auszudehnen, und zwar so, daß ein Drittel derselben alle drei Jahre neu gewählt wird. Wenn das System angenommen würde, so würde dadurch das bereits für die Generalräthe bestehende System auch auf die Munizipalräthe ausgedehnt werden. Aber es dürfte vielleicht das Anzeichen einer wichtigeren Reform sein, über welche man sich in der politischen Welt unterhält: die Revision des Artikels 38 der Verfassung einer Prüfung zu unterwerfen. Diesem Artikel gemäß werden die Deputirten für die Dauer von 6 Jahren gewählt. Gewisse Leute sind der Meinung, daß es besser wäre, wenn man den gesetzgebenden Körper, wie die General- und Munizipal-Räthe für neun Jahre wählte mit einer dreijährigen Erneuerung. — Soweit die „France". Im gegenwärtigen Frankreich, meinen wir, wird es wenig verschlagen, ob der gesetzgebende Körper auf 6 oder auf 9 Jahre gewählt wird. Die sogen. gesetzgebende Versammlung ist ja nicht selbstständig.

[Ein Wahlmanöver.] Ein Provinzialblatt erzählt die äußerst ergötzliche Geschichte, wie Herr Paul Bethmont, der Oppositions-Candidat, seine Wahl in dem sonst sehr gut gouvernemental dressirten Departement der Charente inférieure durchgesetzt hat. Bethmont, dem seine Muße das erlaubte, reiste während der Zwischenzeit zwischen der ersten, unentschieden gebliebenen und der zweiten Abstimmung von Ort zu Ort, und versammelte überall seine Wähler in abgetheilten Gruppen von jedesmal 20 Personen. Da geschah es nun mehr als einmal, daß mitten im politischen Gespräch die Thür aufging, und ein nicht eingeladenes Individuum in der Person eines Polizei-Commissärs oder Gendarm eintrat. Man empfing den Mann auf das freundlichste, zählte die Anwesenden, und Bethmont sagte dann sehr höflich: „Mein Herr Commissär (oder: mein Herr Gendarm)! Wir sehen Sie mit

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

lottenburg droht ebenfalls ein tödtlicher Streich. Man will aus Concurrenz-Rücksichten eine Omnibuslinie für den Fahrpreis von einem Silbergroschen einrichten. Mag die Concurrenz damit kommen wohin sie will, wenn nur das Publikum selbst dabei besser fährt. Die „Staatsbürger-Zeitung", die ohnehin in ein ungewisses Nebelland hinaussteuert, hat schon eine längere Probefahrt auf dieser Pferdeeisenbahn gemacht, während in Wirklichkeit noch wenig von der Bahn zu sehen ist. Ueberhaupt hat sich dieses junge conservative Blatt nur als ein vorzüglicher Zeitungs-Ententeich hervorgethan, auf dessen trüben Fluthen sich das verwegenste Geschnatter hören läßt.

Endlich kann ich Ihnen noch von einem glänzenden Siege der Opposition und völligem Nachgeben der regierenden Kreise berichten. Dieser Sieg wurde freilich nicht auf politischem, sondern auf weit bescheidenerem Gebiete errungen. Der Omnibusverein hatte mit dem ersten Februar das Fahrgeld auf das Doppelte erhöht, und ein Schrei der Entrüstung ging durch das fahrende Publikum. Man sah diese Preissteigerung des längst unentbehrlich gewordenen Omnibus als schnöden Verfassungsbruch an, und beschloß, entschieden dagegen Opposition zu machen, und durch passiven Widerstand den Omnibusverein auszuhungern. Die strenge Kälte unterstützte ohnehin die Einmüthigkeit des Entschlusses. Wohl rollten die Omnibusse in alter Unverdrossenheit durch die Straßen und die Conducteure spähten ängstlicher als je nach Passagieren aus, aber Niemand streckte mehr nach ihm die Hand aus; ein Fluch schien auf diesen sonst so gastlichen Schwellen zu lasten, kein Mensch wagte sie mehr zu betreten. Einsam „passagierleer" zogen die Omnibusse dahin, selbst die Pferde schienen die Niederlage der neuen Zahlordnung zu fühlen und senkten traurig die Köpfe, während die Droschken förmlich noch einmal auflebten, und rascher und zahlreicher durch die Straßen segelten. Wer durchaus fahren mußte, vermied den verfehmten Omnibus und wählte eine Droschke. Durch diese entschlossene und schonungslose Opposition wurde der Omnibusverein rasch eingeschüchtert, und sah sich genöthigt, Concessionen zu machen. Man hat die Eintheilung in Touren zwar beibehalten, aber für jede besondere Tour nur den Satz von 6 Pf. festgesetzt. Damit ist der Friede zwischen dem Omnibusverein und der Hauptstadt wieder hergestellt, und schon heut zeigten die zahlreich besetzten „Fahrzeuge für Alle", daß die Aussöhnung vollständig geglückt ist.

Unsere fast nächtlichen Leiden und Freuden werden noch durch das Theater vermehrt. Während im königl. Opernhauhause die Artot alle Diejenigen entzückt, die nicht zur Fahne der Lucca geschworen haben, locken auch die schönen Weiber von Georgien ein zahlreiches Publikum in's Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, und auch Frau Birch-Pfeiffer ist nicht müßig gewesen, und brachte uns in ihrer Schürze, noch ehe der Frühling kommt, ein neues dramatisches Blümchen. „Da ist Fenchel für Euch und Ayley — ich wollte Euch ein paar Veilchen geben, aber sie welkten alle", und kann die brave Theatermutter mit Ophelie klagen. Es ist lange her, daß uns Frau Birch-Pfeiffer mit einigen poetisch-dramatischen Veilchen beschenken konnte, seit dem hält sie es mit dem Fenchel, aus dem wenigstens Thee gekocht werden kann, aber wenn sie so fort fährt, kann sie sich mit ihren Dramen selbst Thee kochen lassen. Es ist freilich längst keine Neuigkeit mehr, die gewandte Verfasserin mit einem neuen Stück aus dem Schwarzwald ankommen zu sehen. Aber „In der Heimath" ist ganz besonders langweilig und abgeschmackt und selbst diese Beobachtung an einem Birchpfeifferschen Stück dürfte nicht ganz auf den Vorzug der Neuheit Anspruch machen. Für die jetzigen Besucher des königl. Schauspielhauses hat endlich das Lied „In der Heimath ist es schön", ein schreckliches Ende genommen. Die Birch-Pfeiffer ist alt, dick und reich geworden, und schon eines dieser zum Theil mühsam erworbenen Lebensgüter sollte hinreichen, ihr das fernere Arbeiten zu verleiden. „Ein dicker Mann, folglich ein guter Mann", sagte schon Cervantes, und Cäsar fürchtete sich nur vor dem magern Cassius. Unsere gute Frau Birch-Pfeiffer macht alle diese Redensarten zu Schanden; sie hört nicht gutwillig auf, und so lange das Publikum noch immer „rührselig" genug ist, hat sie auch die Pflicht, ihm Thränen zu erpressen, die sonst vielleicht für ernstere und wichtigere Dinge fließen würden. L. H.

[Erste Quartett-Soirée der Gebrüder Müller im zweiten Cyclus.] Mittwoch den 8. Februar. Programm: Quartett von Haydn. B.-dur. Quartett von Mozart. A-dur. Quartett von Beethoven, op. 74. Es-dur. Die Elite der breslauer guten Gesellschaft hatte sich wiederum, wie vorauszusehen war, höchst zahlreich versammelt und lauschte den herrlichen Klängen dieser sublimsten und edelsten Gattung der Musik mit unverkennbar sich steigerndem Interesse. Daß die Ausführung des klassischen Programms eine vorzügliche war, brauchte eigentlich kaum mehr erwähnt zu werden, da der Ruf der ausgezeichnetsten Künstlerschaft bei unseren Concertgebern sehr fest steht und der heutzutage wohlfeilen Reclame gar nicht bedarf. Als besonders herrlich und ergreifend führen wir das religiös-andächtig klingende Adagio und das national-ungarisch gehaltene Trio der Menuett im Haydnschen Quartett an, bei welchem letzteren namentlich der Ton der fast dramatisch wirkenden Unisono's meisterhaft getroffen war. In dem reizenden Mozartschen Werke wurde man besonders bei dem langsamen, in Variationsform ausgeführten Mitteltheile mit einer Fülle von Wohllaut überschüttet, die der Phantasie die anmuthigsten Bilder vorzauberte. Dann endlich das gigantische Harfenquartett von Beethoven! — Es ist eine interessante Erscheinung, daß die an und für sich schon gute Qualität der Leistung bei unseren verehrten Gästen als echten Künstlernaturen mit der Größe und Schwierigkeit der jedesmaligen Aufgabe wächst. Das trat in der letzten Soirée des ersten Cyclus im Climax von Haydn, Mendelssohn und Beethoven (op. 132) klar zu Tage und offenbarte sich diesmal wieder. Als Künstler unserer Zeit sind die Herren Müller ganz besonders berufen, die großen späteren Werke Beethovens in hinreißender Weise darzustellen. Da ist's, als wenn jeder Einzelne seine ganze, volle Persönlichkeit einsetzte, um mit seinem Instrument die gewaltige Sprache des Meisters sinngetreu zu übersetzen. R. S.

Fr. [Die vom Director Münchheimer componirte Oper: „Otto der Schütz",] hatte bei der ersten Aufführung in Warschau sich eines durchgreifenden Erfolgs zu erfreuen. Dem Libretto liegt ein interessanter Stoff zu Grunde, die Musik ist reich an Melodie, die Instrumentation geschickt behandelt und die Durchführung des Ganzen spricht für tüchtige Studien des jungen Componisten; die Ausstattung darf mit Recht eine brillante genannt werden. — Sollte das in den warschauer Blättern so günstig beurtheilte Werk nicht auch die deutschen Directionen veranlassen, einen Versuch mit demselben zu wagen? Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch nochmals auf die schon früher erschienenen Moniuszko'schen Opern: „Halka", „die Gräfin", u. s. w. hinweisen, welche in Warschau schon zahlreiche Wiederholungen erlebt haben und sich daselbst fortwährend in der Gunst des Publikums erhalten.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

dem größten Vergnügen in unserer Mitte. Aber da wir in einer größeren Anzahl als 20 nicht versammeln sein dürfen, so möchte ich einen der Herren Wähler gebeten haben, sich gefälligst zurückzuziehen." Meistentheils war es dann der Herr Commissär (oder Gendarm), welcher sich zurückzog, und die Besprechung konnte fortfahren.

[Verschiedenes.] Der oberste Handelsrath hielt heut seine erste Sitzung in der Bankfrage. — Die Blätter bringen heute ein Schreiben Legouvés, worin sich derselbe bitter darüber beklagt, daß die Theater-Censur die Aufführung seines neuen Dramas, zu welchem Gounod die Musik geschrieben, nicht gestatten will. Legouvé hat drei Jahre an diesem Stücke gearbeitet und es wird von allen, die es gelesen, als ein Meisterwerk gerühmt. Die Theater-Censur verweigert jedoch die Aufführung dieses Stückes — es führt den Titel „Les deux Reines" —, weil der Papst Innocenz, der nicht duldet, daß Philipp August, König von Frankreich, seine Gemahlin verstößt, in diesem Stücke eine schöne Rolle spielt. — Der Verfasser hat sich selbst an den Kaiser gewandt, da die Censur nicht die Verantwortung übernehmen wollte, die Aufführung einer so bedeutenden Arbeit zu hindern. Der Ministerrath hat keine Entscheidung gewagt. Man schreibt diesen Widerstand besonders Herrn Baroche zu, den die Encyklica überaus ängstlich in Beziehung auf alle kirchlichen Fragen gemacht hat. — Der Deputirte Belmontet hat dem Kaiser seinen neuesten Band Gedichte: „Poésie des larmes" überreicht. — Villemain erzählt seit einigen Tagen überall, daß, als Cäsar seine Geschichte vom gallischen Kriege geschrieben, er Cicero habe kommen lassen, um zu erfahren, wie er über sein Werk denke. „Derjenige", so meinte Cicero, „welcher eine zweite schreiben will, muß von großem Eigendünkel befangen sein."

Großbritannien.

E. C. **London,** 7. Februar. [Das Parlament] ist heute Nachmittag um 2¼ Uhr unter den üblichen Förmlichkeiten durch königliche Commission eröffnet worden. Das Wetter war so schlecht — der Regen strömte heftig herab — daß nur wenige Menschen sich vor dem Parlamente eingefunden hatten, um die Eröffnungsfeier zu sehen. Auch die Bänke im Innern waren nur spärlich besetzt. — Die Führer der beiden großen Parteien im Ober- und im Unterhause — Earl Granville und Lord Palmerston, Earl von Derby und Herr Disraeli — gaben gestern die üblichen, der Eröffnung des Parlaments vorhergehenden Diners.

[Ueber den Charakter der beginnenden Session] stellen die Blätter, wie sie es stets am Morgen der Parlamentseröffnung zu thun pflegen, auch diesmal ihre Speculationen an. Jedenfalls wird die Session von 1865 das Publikum in seinen Erwartungen unmöglich zu täuschen vermögen, da sie nichts weniger als hoch gespannt sind. Das 1859 gewählte Parlament hat ein beispiellos hohes Alter erreicht und wird, wie sehr wenige seiner Vorgänger, nicht durch Auflösung enden. Die „Times" bemerkt darüber:

Wir werden daher erleben, was seit den Tagen der großen Reformbill (1831) nicht erlebt worden ist — eine Session, in welcher das Schicksal des Parlaments außer allem Zusammenhange mit und ganz unabhängig von dem Schicksal irgend einer Partei, irgend eines Ministers oder irgend einer Frage ist. Wie haben sich nun Parlament und Regierung in einem so ganz neuen und interessanten Falle zu verhalten? Die natürlichste Antwort auf diese Frage wird ohne Zweifel cynisch klingen. Das Parlament, kann man sagen, hat nichts zu thun, als zusammenzupacken und sich zur Abreise anzuschicken, d. h. die Voranschläge so schnell, als es der Anstand erlaubt, zu genehmigen, die Gesetzentwürfe, die einer Verlängerung bedürfen, zu verlängern, die unumgänglichen Privatgeschäfte (Eisenbahnbills u. dergl.) abzumachen, die Anträge zu stellen und die Reden zu halten, wodurch die Mitglieder sich bei ihren Wählern für die Zukunft empfehlen zu müssen glauben, und dann sich bei Zeiten aufzulösen, damit man in den langen Sommertagen vor der Ernte mit der allgemeinen Wahl fertig werden könne.

Wahrscheinlich — bemerkt die „Times" dann — werde dies Programm buchstäblich ausgeführt werden. Und doch gebe es im Haushalt der Nation vieles zu schaffen und zu bessern, womit freilich nicht einer Umformung des ganzen Regierungsmechanismus, einer Parlamentsreform, das Wort geredet werden solle. Gerade die ruhigen Zeiten seien für eine heilsame und schöpferische Thätigkeit der Gesetzgebung am besten geeignet. Am Schlusse sagt das Blatt:

„Wir erfreuen uns einer Windstille und Ruhe, wie sie in der Geschichte Englands, vielleicht der Welt, nie dagewesen ist. Hierin liegt aber nicht eine Aufforderung zur Trägheit, sondern zur Arbeit; wir müssen uns nicht nur der Ruhe freuen, sondern sie nach Kräften benutzen und das Staatsschiff vollkommen in Stand setzen, damit es dem nächsten Sturm, der sich erheben mag, die Spitze bieten könne."

[Napoleon und die englische Mission.] Auf den östlich von Neu-Caledonien im australischen Ocean gelegenen Loyalitäts-Inseln spielt seit einiger Zeit ein Streit, der an die alte Prichard-Geschichte erinnert. Die dortigen englischen protestantischen Missionare nämlich beschweren sich darüber, daß der Gouverneur von Neu-Caledonien, Herr Guillain, ihrer Thätigkeit Hindernisse in den Weg lege, und dieser hinwiederum wirft den Missionaren vor, daß sie die Eingeborenen gegen die Franzosen aufhetzen. Die Missionare erklären diese Anklage für durchaus unbegründet. Lord Russell hat bereits vor einiger Zeit bei der französischen Regierung Beschwerde geführt, und außerdem haben die Vorstands-Mitglieder verschiedener englischer Missions-Vereine in einer Eingabe an den Kaiser Napoleon das Gleiche gethan. Der Kaiser hat durch folgenden Brief geantwortet:

Tuilerien, 24. Januar 1865.

Meine Herren! Ich habe die Beschwerdeschrift erhalten, welche Sie vor Kurzem in Betreff der vom Gouverneur Neu-Caledoniens auf den Loyalitäts-Inseln getroffenen Anordnungen an mich gerichtet haben. Ich lasse an den Commandanten Guillain schreiben, um jede Maßregel zu tadeln, welche der freien Ausübung Ihrer Mission in jenen fernen Ländern ein Hinderniß in den Weg legen könnte. Ich bin davon überzeugt, daß, weit entfernt davon, den Vertretern der französischen Regierung Verlegenheiten zu bereiten, die protestantische Mission eben sowohl, wie die katholische sie in dem Streben, unter den Eingeborenen des Archipels die Wohlthaten des Christenthums und der Civilisation zu verbreiten, unterstützen wird.

Genehmigen Sie 2c. Napoleon.

[Die deutsche „Flotte der Zukunft",] wie die Engländer sich häufig ausdrücken — wird in hiesigen Blättern nicht mehr ganz als „Chimäre" betrachtet, obwohl manche ihr ungläubiges Kopfschütteln noch lange nicht lassen werden. Die heutige „Post", die den deutschen Seemachtstraum früher am schärfsten zu persifliren pflegte, bemerkt zu den neuesten Nachrichten aus Berlin: „Es scheint der preußischen Regierung ernst zu sein. Neun Millionen sind ein ziemlich hübscher Anfang für eine Kriegsflotte."

[Dem Verhalten des Kaisers Maximilian von Mexico] widmet der „Globe" einen sehr anerkennenden Leitartikel:

Der Kaiser — heißt es darin — sah vor seiner Abreise ein, daß er in Mexico nicht einziehen konnte mit dem Entschluß, die Politik des Präsidenten Juarez ganz rückgängig zu machen und die fast zügellose Macht der kirchlichen Partei wieder herzustellen, abgesehen davon, daß ein solches Auftreten seinem eigenen Gerechtigkeitsgefühl widerstrebte. Er suchte einen Mittelweg einzuschlagen, und als er in Rom war, schienen der Papst und Kardinal Antonelli sein Programm gutzuheißen, so daß eine Art Concordat so gut wie abgeschlossen war. Man kann sich denken, wie es den Kaiser befremden mußte, als der Nuntius in Mexico angeblich ohne Weisungen ankam. Dieser lehrreiche Fall — bemerkt der „Globe" am Schlusse — ist ein neuer Beweis für die alte Wahrheit, daß zwischen einem aufrichtig liberalen katholischen Fürsten und dem römischen Hof auf die Länge die Eintracht eine Unmöglichkeit ist.

[Zur Presse.] Von morgen an soll die vor einiger Zeit angekündigte neue politische Zeitung „The Pallmall Gazette" erscheinen. Ueber ihre Tendenz und Parteistellung sind vielerlei Gerüchte verbreitet worden, denen aber nichts zu Grunde liegt. Auch das satyrisch-politische Wochenblatt „The Owl" wird mit dem Beginn der Session wieder seinen Flug beginnen. — Eine deutsche politische Monatschrift soll demnächst hier im Verlage von Trübner u. Comp. erscheinen unter dem Titel: „Der deutsche Eidgenosse", herausgegeben unter Mitwirkung von Karl Blind, Dr. Louis Büchner, Ludwig Feuerbach, Ferd. Freiligrath, M. Gritzner, Ernst Haug, Th. Mögling, Karl Nauwerk, Th. Olshausen, Dr. Gustav Rasch, Emil Rittershaus, Gustav Struve, Temme u. a. m. Die Monatsschrift wird durch den seit Jahren mittels Flugblätter hier thätigen Verein „Deutsche Freiheit und Einheit" publicirt. — Im vereinigten Königreiche werden jetzt 1271 Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht. Auf England kommen 944, auf Wales 41, auf Schottland 140, auf Irland 132, auf die kleineren Inseln 14. Es erscheinen 73 derselben täglich (48 in England, 1 in Wales, 11 in Schottland, 12 in Irland, 1 auf den Inseln). Im Jahre 1856 betrug die Zahl der Tagesblätter erst 37 (davon 15 in London); die Gesammtzahl der periodischen Zeitschriften 799.

Spanien.

Madrid. [Das Ministerium. — San Domingo. — Aus Lima. — Infant Henriquez.] Wie unterm 5. telegraphirt wird, hat das Ministerium bei der Ernennung der Anleihe-Commission eine starke Mehrheit erlangt. Die Gerüchte von einer Ministercrisis scheinen demnach jedes Grundes zu entbehren. — Ein Schreiben, welches dem „Pueblo" aus San Domingo zugeht, entwirft ein gar trauriges Bild vom Zustande der spanischen Truppen, die sich dort befinden. Demselben zufolge ist jetzt nicht mehr möglich, daran zu zweifeln, daß es nicht allein nothwendig ist, sondern sogar die größte Eile hat, daß man einen Besitz aufgebe, der dem Mutterlande nur Schaden zufügen könne. Mit jedem Tage breitet sich der Krieg weiter aus, die zahlreichen Krankheiten, welche im Lande herrschen, decimiren die spanische Armee. Die feindlichen Banden haben sich noch durch alle Freiwilligen vergrößert, die nach dem Rückzuge der Spanier gegen die Küste zu im Innern verblieben sind. — Nach Briefen aus Lima hat der spanische Admiral Pareja eine achttägige Frist zur Beantwortung eines aus vier Punkten bestehenden Ultimatums angesetzt.

Diese vier Punkte sind: 1) Absendung eines außerordentlichen Gesandten Peru's nach Madrid; 2) officielle Mittheilung der Documente, welche die peruanische Regierung von der Mitschuld an dem gegen Herrn Salazar y Mazarredo verübten Attentate freisprechen; 3) Bildung einer gemischten Commission in Madrid, um die spanischen Forderungen zu prüfen und festzustellen; 4) Abschluß eines Friedens- und Freundschafts-Vertrages zwischen Peru und Spanien.

Die „Epoca" theilt mit, daß der Infant Don Henriquez von den canarischen Inseln nach Spanien zurückgekehrt ist.

[Skandal.] Gewaltiges Aufsehen macht hier ein Skandal, der sich im Kloster der Salesianerinnen ereignet hat; die Nonnen dieses Klosters gehören der hohen Aristokratie Castiliens an und sind durch ihre Ordensregeln verpflichtet, die Töchter der spanischen Grandezza zu erziehen. In Folge sehr bestimmt auftretender Gerüchte ist von der Regierung eine Untersuchung über das Treiben in diesem Kloster eingeleitet worden. Mehrere Geistliche, Beichtväter der jungen Damen, haben letztere systematisch verführt 2c. Siebenundzwanzig der jungen Damen sind compromittirt. Die hiesigen Blätter bringen ausführlichere Details über diesen unerhörten Skandal, und „Pueblo" erklärt, es sei unwahr, daß die Oberin der Salesianerinnen gegen dasselbe eine Verleumdungsklage eingeleitet habe.

Rußland.

⊙ **Warschau,** 8. Febr. [Neue Organisation des Königreichs.] Der in Petersburg angenommene Plan der Reorganisation des Königreichs Polen ist auf amtlichem Wege bereits hier angelangt. Sämmtliche hier bestehende Regierungs-Commissionen (Ministerien) sowie die Gubernial-Regierungen werden aufgehoben. Der hauptsächlich aus den Oberdirectoren der erwähnten Commissionen bestehende Administrationsrath wird beseitigt. Die Spitzen der verschiedenen Verwaltungszweige bilden nach dem neuen Plan nur Abtheilungen der entsprechenden Ministerien in Petersburg. Sonach hört das Königreich Polen auf — um nur Eins anzuführen — seine besondere, gut geordnete Finanzverwaltung zu haben; dieselbe wird in das noch chaotische Finanzwesen des Kaiserreichs aufgehen. Das Land wird in 27 Departements eingetheilt, denen je ein Präfect vorsteht. Die letzten beiden Namen sind wohl eine der französischen Eitelkeit gemachte Concession. Hiernach wird das Königreich nur noch dem Namen nach existiren; in der Wirklichkeit wird es ein Gouvernement des Kaiserreichs bilden. (Es tritt also jetzt das ins Werk, was bereits vor Monaten von der „Bresl. Z." gemeldet und damals von den offiziellen Organen Polens und Rußlands dementirt wurde. D. Red.) — Dieser verbürgten Nachricht wird noch hinzugefügt, daß die Statthalterei hier aufhört, und daß an deren Stelle die Regierung in die Hände eines „Chefs der Civilverwaltung" gelegt wird, neben dem ein Oberanführer des im Königreiche und in Litthauen garnisonirenden Militärs, wie es Paskiewicz war, hier residiren wird. — Eine Säuberung der Beamten in großem Maßstabe wird als sicher bevorstehend angekündigt. Alle politisch-polizeilich notirten Beamten sollen ihrer Posten entsetzt, jedoch nicht ganz ihrer Gehalte verlustig werden.

Amerika.

Newyork, 27. Jan. [Vom Kriegsschauplatze.] Eine aus elf Schiffen, darunter drei Panzerschiffen, bestehende Flottille war am 23. von Richmond den Jamesfluß hinabgefahren, allem Anscheine nach, um das nordstaatliche Geschwader daselbst zu überrumpeln und Grants Vorräthe bei City Point zu vernichten. Der Versuch mißlang gänzlich. Das Geschwader konnte von Glück sagen, daß es mit heiler Haut wieder nach Richmond zurückkehrte. Seitdem hat Admiral Farragut Ordre erhalten, sofort das Commando zu übernehmen, um einem neuen derartigen Angriffe die Spitze bieten zu können. General Slocum's Corps (von der Armee des Generals Thomas) hat sich mit Grant vereinigt. 27,000 Mann Verstärkungen sind angeblich von Nashville für Sherman unterwegs. Letzterer nämlich soll dem Kriegsdepartement gemeldet haben, daß die ihm gegenüberstehende Truppenmacht viel größer sei, als er erwartet habe. — Admiral Porter meldet, daß er in jedem der Forts am Cape Fear-Flusse eine Armstrongkanone mit dem Fabrikzeichen der britischen Regierung gefunden habe. Die Summe der von ihm erbeuteten Vorräthe ist ungeheuer. Die von ihm zu Wasser und zu Lande gegen Wilmington vorgenommenen Recognoscirungen jedoch haben sämmtliche Punkte stark besetzt gefunden. — Blair ist von Richmond zurück. Resultat noch unbekannt. — Mr. Fessenden ist nun auch vom Senate ermächtigt worden, an Stelle der 10—40 Bonds, deren Interessen in Gold zahlbar, 7—30 Bonds in Papier verzinsliche Schatznoten zum Betrage von 200 Mill. Dollars auszugeben. Der Staatssenat von Illinois hat das die Neger-Einwanderung verbietende Gesetz aufgehoben.

— 28. Januar. [Blair's Mission] ist augenblicklich total gescheitert. — Terry stellte Wilmington Termin zur Uebergabe bis zum 19. Februar.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 10. Februar. [Tagesbericht.]

** [Communales.] Die Stadtverordneten-Versammlung hat sich gestern mit dem vom Magistrat an die königliche Regierung erstatteten Gutachten einverstanden erklärt, wonach die im Prinzipe allerdings für wünschenswerth erachtete Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer zur Zeit nicht im Interesse der Stadtgemeinde liege. Es ist somit der in einer früheren Sitzung der Stadtverordneten vom Ober-Bürgermeister Hobrecht kundgegebenen Ansicht entsprochen, daß auf das Project um so weniger einzugehen sei, als die königliche Regierung der von den städtischen Behörden beschlossenen Communalsteuer-Reform (Aufhebung des Einzugs- und Bürgerrechts-Geldes, Ermäßigung des Schulgeldes, Umwandelung der Brenn-Materialien-Steuer in directe Steuer) die Genehmigung versagt habe. Dem Vorschlage des Referenten der Finanz- und Steuer-Commission gemäß wurde die bezügliche magistratualische Vorlage mit einer geringen Modification angenommen.

** [Vom Stadthause.] Die von unserem Mitbürger, Herrn Commerzienrath Flatau, dem hiesigen Stadthause geschenkten Statuen Friedrich's II. und Friedrich Wilhelm's III. wurden bekanntlich vor mehreren Monaten im Stadtverordnetensaale unter entsprechender Feierlichkeit enthüllt, obwohl dieselben einstweilen auf hölzernen Piedestalen aufgestellt waren. Heute Vormittag wurden nun an Stelle dieser zwei aus kunzendorfer Marmor sehr sauber gefertigte, aus dem Atelier unseres industriellen Mitbürgers, des Bildhauer Bungenstab hervorgegangene Piedestale abgeliefert.

□ [Das 3. Garde-Regt., Königin Elisabet,] hielt gestern im Wintergarten einen Ball ab. Die zahlreich anwesenden Offiziere bewegten sich in vollständigster Cameradschaftlichkeit unter den Unteroffizieren und Mannschaften. In einer Ansprache erinnerte ein alter Sergeant an das Leben im Felde, wo ihnen die Offiziere stets voran gewesen, und brachte mehrere Hochs auf den König, auf den anwesenden Major Herrn v. R. und die übrigen Offiziere aus, die begeistert erwiedert wurden. Der Ball dauerte in ungestörter Heiterkeit bis zum Morgen.

□ [Das Professor Kahlert'sche Stipendium] soll diese Ostern zum erstenmale an einen Philologen gegeben werden, der sich mit klassischen Studien beschäftigt und wenigstens im 6. Semester steht.

[Vortrag.] Den nächsten Sonntags-Vortrag im Musiksaale der k. Universität wird Herr Provinzial-Archivar Dr. Grünhagen halten. Sein Thema ist: „Discreditirte Geschichten aus Mittelalter und Neuzeit."

Kz. [Amtl. Generalversammlung.] Den 7. d. M. Morgens 9 Uhr wurde im großen Saale zur „Humanität" die von der hiesigen königlichen Regierung zur Berathung des Reglements, und der finanziellen Lage der „schlesischen Unterstützungsanstalt kath. Lehrerwittwen und Waisen" angeordnete Generalversammlung eröffnet. Die Zahl der Deputirten, deren jeder einen Schulen-Inspections-Kreis vertrat, betrug 67 (darunter 8 Geistliche, meist Schulen-Inspectoren); einige Kreise blieben, aus unbekannten Ursachen, unvertreten. Den Vorsitz führte der Commissarius der hiesigen Regierung, Provinzial-Schulrath Jüttner, als Commiss. des fürstbischöflichen General-Vicariatamtes war Herr Canonicus Thiel und als solche der Regierungen zu Oppeln und Liegnitz die Regierungs- und Schulräthe Polomski resp. Bade anwesend. Außerdem war noch Regierungsrath Stieve, und selbstverständlich auch das Directorium zugegen. — Der Vorsitzende hielt an die Versammlung eine die Lage der Kasse betreffende Ansprache und erklärte, unter Erwählung zweier Protokollführer, die Berathung für eröffnet. Zunächst theilte der Director einen kurzen Bericht über die Kasse, so wie den Rechnungsabschluß von 1863 mit, mit dem Bedauern, daß er den Kassenabschluß von 1864 nicht zur Kenntniß der Versammlung bringen könne, da eine Anzahl Rechnungen aus diesem Jahre noch immer nicht eingegangen sei, doch könne er auch ohne den Abschluß angeben, daß der Bestand des Kapitals, das sich im vorigen Jahre in erfreulichster Weise durch überaus reiche Schenkungen vermehrt habe, gegenwärtig gegen 66,600 Thaler betrage. In den letzten 10 Jahren sei also die Kasse mehr gewachsen, als während der ganzen Zeit des früheren Bestehens. Trotz alledem sei sie der Unterstützung noch gar sehr bedürftig, da das Ministerium auf Grund von Wahrscheinlichkeitsrechnungen sogar in der letzten Zeit noch an der Lebensfähigkeit des Instituts gezweifelt habe. Er empfehle sie daher der rührigen Thätigkeit der Mitglieder, vor allem aber den Herzen mildthätiger Mitchristen, die Gott mit irdischen Gütern gesegnet. Hierauf wies Hauptlehrer Kuznik (Deput. für die Stadt Breslau) Angesichts des so reichen Geschenkes, womit der Herr Fürstbischof jüngst die Anstalt erfreute, auf die Pflicht der Versammlung hin, ihren Herzensdank im Namen aller kath. Lehrer der Diöcese durch eine Dankadresse auszusprechen. Zur Beschleunigung der Angelegenheit las er den Entwurf einer solchen vor, welcher von der Versammlung auch einstimmig angenommen wurde. Eine alsbald gewählte, aus 6 Mitgliedern bestehende Deputation (für jeden Regierungsbezirk je 2 Deputirte, nämlich: Hauptlehrer Kuznik und Rector Slawyk, als Repräsentanten des breslauer, die Lehrer Hausdorf und Heidloff für den liegnitzer und die Lehrer Braxator und Nietsch für den oppelner Reg.-Bez.) erhielt den Auftrag, die Adresse sauber calligraphiren zu lassen und sie dem Herrn Fürstbischof zu überreichen. — Nachdem noch dem schles. Landtage für die der Anstalt gewährte Summe von 500 Thlrn. von der Versammlung der einstimmige Dank durch Erheben von den Plätzen gebracht worden war, begannen die Verhandlungen über das Reglement vom 29. Mai 1858. Wir werden morgen darüber berichten, müssen uns aber aus Rücksicht für den Raum lediglich auf die wichtigsten §§ und auf die Angabe des Hauptinhalts der gehaltenen Reden beschränken.

** Für die Wiederbesetzung der durch das Ableben des Rabbiner Dr. Sachs verwaisten Rabbinerstelle in Berlin wird von Seiten der dasigen jüdischen Gemeinde eine unausgesetzte Thätigkeit entwickelt, und ist in einer vor Kurzem abgehaltenen Generalversammlung der hiesige Rabbiner Dr. Joël einstimmig als würdigster Wahlcandidat aufgestellt worden. — Ebenso hat der Vorstand der berliner jüdischen Gemeinde im Hinblick auf die vielseitigen Verdienste des für die Wissenschaft des Judenthums zu früh verstorbenen Dr. Michael Sachs aus Dankbarkeit die Aufstellung eines Epitaphium auf ihre Kosten beschlossen. Vor mehreren Monaten erging dieserhalb eine Aufforderung an alle jüdischen Gelehrten Europa's, zu diesem Behufe eine entsprechende Grabschrift einzusenden. Verschiedene Koryphäen, wie Dr. Rappaport in Prag, Dr. Adler in London, Dr. Philippsohn in Bonn und Professor Dr. Luzatto in Padua, sowie noch Mehrere hatten eine solche eingeschickt, und hören wir, daß die Luzatto'sche als die geeignetste von allen dazu ausersehen sein soll.

** Nach einer Ministerialverordnung vom vorigen Jahre ist es den im jüdischen Schullehrerseminar zu Berlin ausgebildeten Elementarlehrern gestattet, dem nur sechswöchentlichen Militärdienst zu genügen.

[Personalien.] Der Assessor Kletschke, General-Substitut des Rechtsanwalts, Justiz-Rath Bouneß, ist durch Rescript des Hrn. Justiz-Ministers nach Birnbaum berufen worden. Aus Anlaß seines Weggánges findet heute ihm zu Ehren in Siebers Hotel ein Abschieds-Souper statt. — Weiterhin hören wir auch, daß der Rechts-Anwalt v. Dazur einen Ruf nach Berlin erhalten hat.

[Privatmaskenball.] Im Saale zum blauen Hirsch fand vorgestern Abend ein Maskenball statt, der von einem hiesigen Privatmann arrangirt worden war und der an Pracht und Eleganz der Masken reich gewesen sein soll. Die Gesellschaft bestand größtentheils aus Offizieren, Kaufleuten und Juristen. Niemand war ohne Maske erschienen. Ein imposanter Umzug, so wie treffende satyrische Vorträge würzten den Maskenscherz.

[Eisenbahnverspätung.] Der heutige berliner Schnellzug hat sich um eine halbe Stunde verspätet und kam erst nach 7 Uhr an. Die Ursache der Verzögerung sind bedeutende Schneemassen auf einzelnen Strecken der Bahn gewesen. Aus demselben Grunde versäumte der Güterzug aus Kattowitz fast eine Stunde.

[Ermittelung.] Den unausgesetzten Bemühungen der Criminalpolizei ist es endlich gelungen, die Frauensperson zu ermitteln, welche in neuerer Zeit bei verschiedenen Juwelieren unter falschen Vorspiegelungen Einkäufe zu machen beabsichtigte und dabei goldene Brochen, Ketten mit verschwinden ließ, ohne etwas gekauft zu haben. Nach der Beschreibung, die gleichmäßig die Bestohlenen von der Diebin machten, fiel der Verdacht auf die Stieftochter eines auf der Schmiedebrücke wohnenden Schneidermeisters und hat sich auch bestätigt. Das Mädchen, kaum 17 Jahre alt, ist gestern verhaftet worden und hat die Unterschlagungen bereits eingestanden. Die Goldsachen sind von ihm auf dem Leihamt versetzt worden. Man hat die Pfandscheine bei ihm noch vorgefunden. Auch ist die Diebin bereits mit Bestimmtheit von den Bestohlenen recognoscirt worden.

[Eine jugendliche Taschendiebin.] Am Mittwoch Vormittag hatten sich vor dem Allerheiligen-Hospitale aus Anlaß der Besuchstunde mehrere Personen angesammelt. Plötzlich hörte man Geld fallen, und eine Frauensperson schrie, daß sie bestohlen worden sei und ihr Portemonnaie vermisse. Nebenstehende hatten nun bemerkt, daß ihre Nachbarin die Bewegung nach ihrem Kleide gemacht hatte. Man fand auch das gestohlene Gut bei ersterer vor. Die 18jährige Thäterin, welche als Taschendiebin berüchtigt ist, ist verhaftet.

□ [Unglücksfälle.] Bei dem gefährlichen Vergnügen, das jetzt unter unserer Jugend so sehr im Schwunge ist, mit Schlitten die steilen Dämme der Oder hinabzufahren, erlitt gestern Nachmittag ein Knabe einen Armbruch, als der Schlitten, auf dem mehrere Knaben zugleich saßen, umwarf und diese auf den zuerst sitzenden mit großer Vehemenz fielen. Halb ohnmächtig wurde der Verunglückte in die Stadt zu seinen Eltern gebracht. — Ein Rollwagen auf der Albrechtsstraße fuhr gestern in so unmittelbarer Nähe des

Rinnsteins, daß einem Arbeitsmanne, der in demselben stand, die Zehen von einem darüber gehenden Rade fast abgequetscht wurden.

[Unglücksfall.] In einem Hause auf der Ufergasse stürzte gestern in einem Zimmer, worin sich ein Kind in der Wiege befand, ein Theil der Decke herab und beschädigte dasselbe dergestalt am Hinterkopfe, daß sofort ärztliche Hilfe nöthig wurde. Vor einem gänzlichen Erschlagenwerden war das Kind durch die Betten geschützt worden.

[List.] In der Bischofsstraße wurde vorgestern ein Knabe in den Keller geschickt, um Kohlen heraufzuholen. Beim Oeffnen der Keller-Thür fand er Widerstand, und als er die Thür gewaltsam aufriß, gewahrte er zu seinem Schrecken einen Menschen, der sich dahinter aufgeknüpft hatte. Er eilte die Stufen hinauf, um seinen Vater zu holen. Als dieser erschien, hatte der Erhangene wieder Beine erhalten. Wahrscheinlich ist es ein Dieb gewesen, der von dem Jungen sich gestört sah und das obige Manöver machte, um jenen zurückzuschrecken. Er entkam auf diese Weise, denn als die Polizei im ganzen Keller nachsuchte, war nichts Verdächtiges zu bemerken.

ʎ Görlitz, 9. Febr. [Preßprozeß. — Witterungsbericht. — Kalter Markt. — Theater.] In dem vorige Woche verhandelten Preßprozesse gegen die „Niederschles. Ztg." wegen eines Leitartikels über den wiener Frieden wurde gestern das Erkenntniß publicirt. Dasselbe lautete auf 20 Thlr. Geldstrafe für jeden der beiden Angeklagten und überdies auf Confiscationsentschädigung gegen Herrn Werling. Es ist das drittemal, daß letzterem die Concession aberkannt wird. Der Gerichtshof hält an seiner früheren Auffassung fest, wonach der Redacteur nicht der Herausgeber ist. — In der naturforschenden Gesellschaft hat Apotheker Peck, der Vorsteher der hiesigen meteorologischen Station, seinen Jahresbericht über die Witterung des verflossenen Jahres erstattet. Danach hatten wir nur 113 heitere Tage und an 159 Tagen fanden atmosphärische Niederschläge statt, trotzdem betrug die Niederschlagshöhe nur 21,6 Zoll, 3,28 Zoll unter dem 11jährigen Mittel. Der Luftdruck ist dagegen um 0,3 par. Lin. höher gewesen, als das 10jährige Mittel. Am 16. Januar erreichte der Barometer mit 28" 3'"3, den höchsten hierorts beobachteten Stand. Bemerkenswerth war die kalte Temperatur im Sommer, der um 1°,1 hinter dem zwanzigjährigen Sommermittel zurückblieb. Die mittlere Temperatur des meteorologischen Jahres war 5°5, um 0°7 niedriger als das Mittel. Es ist das kälteste seit 1845 und gerade der sechste Theil der Tage hatte eine mittlere Temperatur unter 0°. Noch ungünstiger stellt sich das Verhältniß, wenn man das bürgerliche Jahr berechnet. Dann ist die mittlere Temperatur des Jahres 1864 nur 5°0 und 84 Tage hatten eine mittlere Temperatur unter 0°. Demnach ist 1864 das kälteste Jahr seit 1845 gewesen. — Unser Jahrmarkt geht heute zu Ende, der Verkehr ist wegen der überraschenden Kälte der letzten Tage, an der heute Nachmittags 2 Uhr noch 9°3 betrug, und dem seit vorgestern eingetretenen starken Schneetreiben, nicht bedeutend gewesen. — Zu Ende geht auch das Gastspiel des Hrn. A. Liebe auf unserer Bühne, das unter ziemlich lebhafter Theilnahme des Publikums stattgefunden hat. Herr Liebe ist in „Lorberbaum und Bettelstab", „Montjoye" und „Ein Glas Wasser" aufgetreten. Ein zweites Gastspiel steht Ende März in Aussicht.

Görlitz, 9. Febr. [Herr Landrath v. Sydow] theilt seinen Amts-Antritt in folgender im heutigen Kreisblatt enthaltenen Bekanntmachung vom 3. d. M. mit: „Durch die allerhöchste Ordre vom 24. December v. J. zum Landrath des hiesigen Kreises ernannt, habe ich die Verwaltung heute übernommen. Die Pflichten meines Berufes werde ich mit des Herrn Hilfe gewissenhaft zu erfüllen bemüht sein. Zu den Ortsbehörden und Eingesessenen des Kreises versehe ich mich der Unterstützung und des Vertrauens, welche ich bedarf, um mein Amt zum Segen des Kreises zu verwalten." (Niederschl. Z.)

Grünberg, 7. Febr. [Communales.] Endlich ist die längst erwartete Bestätigung des Kreisthierarztes Hrn. Helbig als Rathsherr hier eingetroffen und so unser Magistrats-Collegium bis auf den Beigeordneten, dessen Bestätigung wohl früher entgegengesehen werden darf, vollständig geworden. Wie wir jedoch vernehmen, soll das commissarische Magistrats-Mitglied, Hr. Linke, den ihm bewilligten Thaler Diäten so lange weiter erhalten, bis der neue Rathsherr, Hr. Helbig, in sein Amt eingeführt worden. Die Streitfrage, ob Hr. Linke durch, wenn auch nur commissarische, Annahme der Rathsherrnstelle aufgehört habe, Stadtverordneter zu sein, soll die Regierung verneint haben. Möglich indeß, daß höhere Instanzen eine andere Ansicht darüber geltend machen. (Wochenbl.)

d. **Landeshut**, 9. Febr. [Stadtverordnetenwahl. — Feuer. — Feuerrettungsverein. — Krankenpflege. — Vorschuß-Verein.] Bei der am 5. d. M. abgehaltenen Stadtverordneten-Ergänzungswahl wurde Herr Uhrmacher Breiter als Stadtverordneter gewählt. — Gestern Nachmittag drohte hiesiger Stadt bei dem stürmischen Wetter eine nicht geringe Feuersgefahr, indem in der Nähe der evangelischen Schulgebäude, im sogenannten Schwarzwalder Hause, im Oberstock das Gebälk des Schornsteins in erheblicher Weise zum Brennen gekommen war, wodurch es wohl schon mehrere Tage geglimmt haben mochte. Das Umsichgreifen des Feuers wurde nur durch die schnelle Hilfe verhindert. — Schon früher hatte der hiesige Turnverein die Absicht kundgegeben, einen Feuerrettungsverein hierselbst zu gründen; jetzt sind durch freiwillige Beiträge und anderweit die nöthigen Geldmittel in sichere Aussicht gestellt, so daß wir auch hier bald einen solchen Verein werden erstehen sehen. — Die ambulante Krankenpflege hierselbst, welche bisher von grauen Schwestern besorgt wurde, wird nun von 2 evangelischen Diaconissen übernommen werden, welche besonders hierher berufen werden; die Zeichnungen jährlicher Beiträge für diesen Zweck fallen sehr reichlich aus. — Der hiesige Vorschußverein hat verflossenes Jahr einen Umsatz von 188,000 Thlr. gemacht und trotz des herabgesetzten Zinsfußes wird sich immer noch eine bedeutende Dividende herausstellen.

□ **Aus dem Eulengebirge**, 8. Febr. [Industrielles.] Die Nachrichten, welche der Telegraph in den letzten Tagen aus England über den bereits jetzt großen Stand des Baumwoll-Marktes brachte, haben auch bei uns im Garngeschäft eine momentane Regsamkeit des Verkehrs bewirkt, ohne daß man deshalb auf einen günstigen Einfluß auf das Fabrikationsgeschäft rechnen darf. Die letzte Messe war für unsere Fabrikationsartikel nicht günstig. Es war weder ein bedeutender Absatz, noch auch ein entsprechender Preis für die Waaren zu erzielen. Trotzdem hört man von brotlosen Webern wenig oder gar nichts. — Hr. Florian Paul reist noch immer als Apostel eines goldenen Zeitalters für die Weber umher; wer aber glaubt, daß er seine Weisheit gratis auf den Markt bringt, wird darin sehr irren. Die Weber müssen Hrn. Paul für seine [illegible] preußischem Courant entschädigen. Die Handelskammer sollte sich in ihrer letzten Sitzung darüber aussprechen, ob die weitere Errichtung der Strohflechtschulen für unsere Gegend ein günstiges Resultat zu erwarten sei. Wir hoffen, daß diese Frage mit „Ja" beantwortet worden ist. Der neue Industriezweig giebt schon Kindern, die bisher sich nur mit Spulen beschäftigten, Gelegenheit, einen verhältnißmäßig großen Verdienst zu erwerben, und der Absatz der feinen Strohgeflechte dürfte voraussichtlich nicht so von Conjuncturen abhängig sein, als der der baumwollenen Waaren. Es wird allerdings nothwendig sein, daß hier der Staat der Sache möglichst Vorschub leiste und besonders für die Beschaffung geeigneter präparirten Materials noch so lange sorgt, bis der neue Erwerbszweig sich mehr eingebürgert hat. — Ueber die projectirte directe Chaussee zwischen der Langenbielauer-Straße und dem Bahnhof Reichenbach verlautet jetzt nichts. Bei dem bedeutenden Frachtverkehr zwischen reichenbacher Bahnhof und Langenbielau erscheint die Herstellung dieses, die Entfernung abkürzenden Weges, um so nothwendiger, als die Herstellung einer Eisenbahn zwischen beiden Orten, die im vorigen Jahre von einem langenbielauer Referenten in einer anderen Zeitung so warm empfohlen wurde, doch wohl noch lange in die Kategorie der frommen Wünsche gehören dürfte.

ʒ **Jauer**, 10. Febr. [Unsere Kinderbeschäftigungs-Anstalt] fährt fort, ihren Geschäftsbetrieb zu erweitern und in segensreicher Weise auf die ärmere Jugend einzuwirken. Seit einem Jahre hat sich dem Arbeiten mit dem Spinnrädchen ein neuer Zweig, nämlich das Zusammenkleben der Tabaksblätter zugesellt, welche Arbeit der Cigarrenfabrikant Hr. Kreiswalter eingeführt hat. Das Curatorium hat seinen sechsten Jahresbericht veröffentlicht und entnehmen wir demselben folgende statistische Notizen. Es besuchen die Schule gegenwärtig 129 Kinder, welche Sonnabends von 1—5 Uhr und die anderen Wochentage von 1—3 Uhr arbeiten. Einnahme hatte die Anstalt 466 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf., Ausgabe 434 Thlr. 3 Sgr. 3 Pf. Arbeitslöhne erhielten die Spinner 44 Thlr. 28 Sgr. 9 Pf., die Stricker 9 Thaler 24 Sgr. 9 Pf. und die Cigarrenarbeiter 51 Thlr. 16 Sgr. Gesponnen wurden 285 Stück Garn, und gestrickt 329 Paar Strümpfe. Die Stadt giebt einen jährlichen Beitrag von 75 Thlr. und eine freiwillige Sammlung in allen Häusern, welche über 80 Thlr. eingetragen hat. Außerdem werden auch sonst noch Zuwendungen mancherlei Art der Anstalt zu Theil und erkennt dieselbe dies mit freudigem Dank an. Am Weihnachtsfest wird den Schülern immer eine Einbescherung veranstaltet, überhaupt Alles gethan, um [illegible] auf die Kinder einzuwirken.

△ **Reichenbach**, 9. Febr. [Münzenfunde.] In unserer Gegend wurde jüngst eine silberne römische Kaisermünze aufgefunden. Das Gepräge zeigt auf der einen Seite einen Kopf, auf der anderen Seite sehr undeutlich ein Thierbild. Eine Schrift ist nicht mehr erkennbar. Eine andere interessante alte Silbermünze ist neuerdings ebenfalls in unserer Gegend vorgekommen. Sie hat auf dem Avers ein Kreuz mit der Umschrift: Philippus civis Turonus, auf dem Revers eine Zeichnung, anscheinend Thürme bedeutend, am Rande einen Krauz heraldischer Lilien. Nach der Ansicht von Sachverständigen dürfte die Münze französischen Ursprungs sein und vielleicht aus Tours in Frankreich stammen. Eine Jahreszahl trägt die noch sehr gut erhaltene Münze nicht. Interessant ist der Umstand, daß in Schlesien schon früher eine zweite solche Münze gefunden wurde, und unter Nr. 5419 des Cataloges als im schlesischen Alterthums-Museum befindlich verzeichnet ist.

≅ **Trebnitz**, 8. Februar. [Zur Tageschronik.] Der, der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde gehörige Kirchhof, dessen Grund und Boden der im Jahre 1827 verstorbene Apotheker Hielscher, welcher sich auch in anderer Beziehung vielfach um die Stadt Trebnitz durch Vermächtnisse verdient gemacht hat, ist mit Leichen überfüllt und es hat daher für eine Vergrößerung Sorge getragen werden müssen, welche nunmehr mit nicht unerheblichen Kosten zur Ausführung gekommen. Nachdem eine Kirchhofs-Ordnung entworfen, sieht man seiner baldigen Einweihung entgegen. — Am Sonntage, den 5. Februar, feierte der katholische Gesellen-Verein hierorts sein Winterfest und führte am Abende ein Theaterstück: „Der verborgene Edelstein", auf. Der Präses dieses Vereins, Kaplan Seidel, giebt sich um diesen Verein alle mögliche Mühe. — Die in jüngster Zeit in Obernigk verübten Diebstähle, deren kürzlich Erwähnung geschah, sind sämmtlich ermittelt, die Diebe sind festgenommen und die gestohlenen Sachen zum größten Theile wieder erlangt worden.

††† **Beuthen OS.**, 8. Febr. [Das Gymnasium.] Die Anwesenheit des Regierungs-Präsidenten Hrn. v. Viebahn in unserer Stadt am 7. d. M. galt vorzüglich der wichtigen Gymnasialfrage, und es ist wohl auf Grund der gepflogenen Verhandlungen anzunehmen, daß wir dem Ziele nahe sind. In der betreffenden Conferenz, zu welcher die Magistratsmitglieder, die Mitglieder der städtischen Schuldeputation und der Präses des Comite's zur Gründung eines Gymnasiums, Rechtsanwalt Lebenheim, eingeladen waren, wurden die Hauptpunkte durchsprochen, von welchen die Sicherung des Unternehmens abhängt. Zunächst sind die zum Bau bestimmten 25,000 Thlr. als in der Zahlung gesichert zu betrachten. Der Magistrat hat ferner die Erklärung abgegeben, daß die Commune Beuthen die Erhaltung des Gymnasiums, dessen Etat auf 8500 Thlr. festgestellt ist, ingleichen die Tilgung und Verzinsung der Baugelder übernimmt, wenn der Staat jährlich 1500 Thaler und die Stände des Kreises dieselbe Summe auf 10 Jahre zuschießen. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß diese Bedingungen gelöst werden, da das Staatsinteresse, wie das besondere des Kreises, die Errichtung eines Gymnasiums nicht bloß wünschenswerth, sondern nothwendig erscheinen lassen. Doch welchen konfessionellen Charakter soll die Anstalt haben? Soll es ein katholisches, ein evangelisches oder ein Simultan-Gymnasium sein? Bei Besprechung dieses Punktes theilten sich, wie vorauszusehen war, die Ansichten. Als Bestimmungsgrund glaubte man festhalten zu müssen, daß, da die Bevölkerung des Kreises überwiegend katholisch sei, auch das Gymnasium diesen ausgeprägten Charakter haben müsse. Aber dieser Auffassung tritt doch manches entgegen. Das Gymnasium wird ja nicht für heute und morgen gebaut; es soll eine Stätte der Bildung für Jahrhunderte hinaus werden. Wird die Gestalt Oberschlesiens, speziell des beuthener Kreises, dieselbe bleiben, wie sie heute ist? Bedenke man doch, welche enorme Veränderungen der Kreis in den letzten 30 Jahren erfahren hat. Industrielle Gegenden besonders können sich den Einflüssen der Cultur nicht entziehen; es mischen sich die Confessionen, und was das religiöse Bekenntniß trennt, eint das Leben. Sollte man da nicht der Forderung der Minorität in jener berathenden Versammlung gerecht werden, welche ein Simultan-Gymnasium verlangt? Blicken wir auf das gesammte Vaterland, so tritt überall die Erscheinung hervor, daß in bisher ganz katholischen Landestheilen sich eine evangelische Bevölkerung einfindet und umgekehrt, daß in bisher rein evangelischen Gegenden die Bekenner der kathol. Religion Kirchen und Bildungsstätten errichten. Die Hebung irgend eines industriellen Gewerbzweiges, der Bau großartiger Werke, der erweiterte Gruben- und Hüttenbetrieb, die durch die Eisenbahnen erleichterten Verkehrswege und die dadurch gewährte Möglichkeit einer raschen Uebersiedelung der Arbeiter, geben hierzu Veranlassung. Blicken wir nach Posen, an den Rhein, nach Westfalen, nach unserem Oberschlesien — überall dieselben Thatsachen, weil dieselben Gründe. So hat man den Verhältnissen Rechnung getragen und z. B. in Essen ein Simultan-Gymnasium errichtet, welches tüchtige Kräfte hat und in vollster Blüthe steht. Steht es nun fest, daß die Beamtenwelt im beuthener Kreise, besonders in den oberen Schichten, großentheils evangelisch ist, soll man diesem bedeutenden Elemente, das ein starkes Contingent zum neuen Gymnasium schicken wird, durch Errichtung einer Simultan-Anstalt nicht einigermaßen entgegenkommen? Hat nicht vorzüglich aus diesem Grunde ein bedeutender Förderer des Unternehmens, Hr. v. Tiele auf Miechowitz, 2500 Thlr. zum Baue unter der Bedingung gezeichnet, daß das Gymnasium eine Simultan-Anstalt werde? Außerdem wird nicht in Abrede zu stellen sein, daß die Anwendung des konfessionellen Majoritäts-Prinzips auf den Charakter des Gymnasiums nur zum Theil zutrifft, da die vielen Tausende des katholischen Arbeiterstandes, von denen der Kreis wimmelt, ingleichen die ärmere Dorfbevölkerung von dem Gymnasium wenig Gebrauch machen werden, da die Mittel fehlen. — Es ist daher aus dem Herzen vieler Interessenten herausgesprochen und es würde die Frequenz der Anstalt nur heben, wenn das Gymnasium ein Simultaneum wird; und wir sehen in der That nichts Unbilliges, wenn der Staat als Mitpatron die Zahlung seiner Beihilfe, ingleichen die Kreisstände die Bewilligung ihres Zuschusses an diese Bedingung knüpften.

= **Kosel**, 10. Febr. Der gestrige Tag brachte uns einen Schneefall, so daß jetzt die beste Schlittenfahrt ist, die bis jetzt in diesem Winter bei uns unmöglich war. — Wie alle Jahre, so wird auch in diesem Winter der Mangel einer vorschriftsmäßigen Straßenbeflanzung in unserem lieben Oberschlesien, und ganz besonders in unserem Nachbar-Kreise Tost-Gleiwitz, sehr fühlbar.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau**, 10. Febr. [Börse.] Auf schlechtere auswärtige Notirungen war die Börse matt und Course weichend. Oesterr. Creditaktien 83¾ Gld., National-Anleihe 70½ Br., 1860er Loose 84 Br., Banknoten 89⅙—89 bez. Oberschlesische Eisenbahnaktien 162⅜ bez., Freiburger 139¼ Br., Kosel-Oderberger 60—59½ bez. und Br., Oppeln-Tarnowitzer 79⅙ bez., Fonds wenig verändert. Warschau-Wiener Aktien, die von heute ab mit 5 Procent Zinsen von 60 Thlr. pr. Aktie seit dem 1. Januar d. J. gerechnet werden, wurden 60⅔ gehandelt.

Breslau, 10. Febr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, ohne Kauflust, ordinäre 17—19 Thlr., mittle 20—21 Thlr., feine 22½—24 Thlr., hochfeine 25¼—26½ Thlr. Kleesaat, weiße, fest, ordinäre 13—15½ Thlr., mittle 16½—18½ Thlr., feine 20½—22½ Thlr., hochfeine 23½—24½ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) still, gek. — Ctr., pr. Februar und Februar-März 31¼ Thlr. Gld., März-April 31¾ Thlr. Br., April-Mai 32¼ Thlr. Gld. und Br., Mai-Juni 33¼ Thlr. Gld. und Br., Juni-Juli 34¼ Thlr. Gld. und Br., Juli-August —.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 47½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 31½ Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — — Ctr., pr. Februar 35 Thlr. Br., April-Mai 35 Thlr. Br., Mai-Juni 36 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Scheffel, pr. Februar 102 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) matt, gek. — Ctr., loco 12⅙ Thlr. Br., pr. Februar 12 Thlr. Br., Februar-März und März-April 11⅚ Thlr. Br., April-Mai 11¾ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 11⅚ Thlr. Br., September-Oktober 11¾ Thlr. Br.

Spiritus flau, gek. — Quart, loco 12¾ Thlr. Br., 12⅞ Thlr. Gld., pr. Februar und Februar-März 12¾ Thlr. Br., März-April 12¾ Thlr. Gld., April-Mai 13$\frac{1}{12}$ Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 13⅓ Thlr. Gld., Juni-Juli 13⅔ Thlr. Gld., Juli-August 14 Thlr. Gld., August-September —.

Zink ruhig, aber fest. **Die Börsen-Commission.**

Vorträge und Vereine.

? **Breslau**, 9. Febr. [Feuer-Rettungs-Verein.] Das 21. Stiftungsfest des genannten Vereins wurde gestern, als am Stiftungstage, im großen Saale des Café restaurant festlich begangen. Gegen 250 Mitglieder und Gäste nahmen an den Tafelreihen Platz. Von Ehrenmitgliedern waren Hr. Polizeirath Müllendorf, so wie Bauschulen-Director Gebauer erschienen. Um 8½ Uhr nahm das Fest mit einer Ouverture, ausgeführt von Mitgliedern des Vereins, seinen Anfang. Hr. Stadtrath Becker, Director des Vereins, begrüßte die Gäste; er zeigte, welchen guten Zweck der Verein verfolge; bei ihm würde nicht gefragt, welcher politischen Gesinnung, welcher Religion man angehöre, nur danach, ob man die Gefahr theilen wolle. Manchmal habe der Verein seit seiner Gründung (9. Febr. 1844) die Feuertaufe empfangen, und sei von den Behörden unterstützt worden. Der Redner theilte ferner mit, wie auf die Einladungen zum Stiftungsfeste von folgenden Ehrenmitgliedern Schreiben eingegangen seien: Bauer aus Leobschütz, Geh. Reg.-Rath Elwanger, Bürgermeister Dr. Bartsch, Stadt-Baurath Dietrich zu Schweidnitz, Justizrath Hübner z. Z. in Berlin, Polizei-Präsident v. Ende, Kaufmann Matthäus in Liegnitz, Appell.-Ger.-Rath Kittner aus Frankfurt a. O., den Justizräthen Simon und Bouneß, Geh. Regier.-Rath v. Kehler aus Berlin, Brand-Direktor Kryczanowski aus Posen. Zum Schlusse seines Toastes brachte er den Spitzen der Behörden, den Ehrenmitgliedern und Gästen ein dreifaches Hoch aus, welches stürmisch erwiedert wurde. Es folgten nun mehrere Toaste; Herr Syndikus Anders ließ den Verein leben, ebenso Polizeirath Müllendorf. Stürmische Hochs wurden dem Gründer des Vereins, Herrn Direktor Gebauer, dem zeitigen Direktor, Herrn Stadtrath Becker, zu Theil. Während der Tafel wurde ein ernstes Lied (von W. Rother), ein humoristisches im breslauer Dialekt (von Bloch) gesungen, welche beide zur Erhöhung der Gemüthlichkeit beitrugen. Gegen 11 Uhr wurde die Tafel aufgehoben. Es folgten nun mehrere musikalische Vorträge, 5 lebende Bilder (Rettung aus Gefahr) mit begleitendem Text und ein Ballet (alte und neue Zeit). Schon in früheren Jahren haben die Stiftungsfeste des Vereins sich durch Gemüthlichkeit ausgezeichnet, und freuen wir uns, daß das gestrige Fest sich würdig an die übrigen anreiht. Dem Fest-Comite, bestehend aus Kaufmann Frankfurther, Zinngießermeister Krüger, Klemptnermeister Scholz gebührt aller Dank für den genußreichen Abend.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 10. Februar. Die Fortschrittsfraction und die Proposition Bockum-Dolff's berathen so eben die Steuerherabsetzung und die Behandlung der Militärvorlage. Die Ueberweisung der letzteren an eine Commission wird beschlossen, dagegen bleibt unentschieden, ob eine Amendirung oder eine Ablehnung erfolgen soll. Die „Kreuz-Ztg." spricht sich in einem Leitartikel gegen die Annahme des Schulze-Faucher'schen Antrages aus, weil er von der Fortschrittspartei ausgeht. Die Regierung müsse aus eigener Initiative einen Gesetzvorschlag, betreffend das Coalitionsrecht, einbringen, welches die Gewerbefreiheit abschaffe und die Wiederherstellung der Zünfte anbahne.

(Tel. Dep. der Bresl. Ztg.)

Berlin, 10. Febr. Der König empfing heute den aus Holstein eingetroffenen Grafen Reventlow-Altenhof und hatte eine längere Unterredung mit dem Prinzen Hohenlohe, der sich bereits verabschiedet hat und nach Schleswig zurückreist.

(Wolff's T. B.)

Berlin, 10. Febr. Die „Zeidl. Corr." sagt: Graf Karolyi hat nur den Auftrag, die Nothwendigkeit einer baldigen Einigung zwischen Oesterreich und Preußen über das Schicksal der Herzogthümer vorzustellen. Oesterreich könne erstlich nicht auf eine provisorische Regentschaft des Herzogs von Augustenburg zurückkommen. Das preußische Ministerium hat die Berathung über die Art der Wahrung der Interessen Preußens und Deutschlands beendet. Was die definitive Organisation der Herzogthümer betreffe, so fehle es an staatsrechtlichen Vorarbeiten, die erst mit den Kronsyndikats-Gutachten vorhanden seien. Die Vorarbeiten für den deutsch-baltischen Kanal sind vollendet; das Resultat wird bald durch eine Druckschrift veröffentlicht werden. — Herrn v. Ahlefeld's Rückkehr wird weder verlangt, noch erwartet; die Regierung hat mit dem Prätendenten, der nur Privatperson ist, nichts zu verhandeln und abzuschließen. (Wolff's T. B.)

Wien, 10. Febr. [Unterhaus.] Im Unterhause wurden die Gesetzentwürfe über Ermäßigung der Personalsteuer in Siebenbürgen und Regelung des periodischen Personentransportes in dritter Lesung angenommen. Am Sitzungsschlusse wurden mehrere Interpellationen verlesen, worin angefragt wurde, wann die Regierung die noch unbeantworteten Interpellationen beantworten werde. (Wolff's T. B.)

Schanghai, 26. Dez. Die Nachrichten aus Japan lauten ungünstig. Das englische Geschwader ankerte in der Bai von Jeddo. Das Gerücht sagt, der Mikado habe die letzte Convention zurückgewiesen. — Fürst Nagato begann die Batterien in der Meerenge von Simonosaki wiederherzustellen. Zwei frazösische Matrosen wurden von den Japanesen ermordet. Zwei Japanesen sind wegen Ermordung der beiden britischen Offiziere hingerichtet. (Wolff's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 10. Febr., Nachm. 2 Uhr. (Angek. 3 Uhr 50 M.) Böhmische Westbahn 72. Breslau-Freiburg 139½. Brieg-Neisse 91. Kosel-Oderberg 59¾. Galizier 99. Mainz-Ludwigshafen 131¼. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 75¼. Oberschlesische Litt. A. 163 B. Oesterr. Staatsbahn 119¾. Oppeln-Tarnowitz 79¼. Lombarden 146. 5proz. Preußische Anleihe 106. Staats-Schuldscheine 91½. National-Anleihe 70⅜. 1860er Loose 82¾. 1864er Loose 51⅜. Silber-Anleihe 76. Italienische Anleihe 65 B. Oesterr. Banknoten 89. Russ. Banknoten 78⅞. Amerikaner 52¾. Russische Prämien-Anl. 83¾. Darmst. Credit 93¾. Disconto-Commandit 103¼. Genfer Credit-Aktien 43½. Oesterr. Credit-Aktien 84¼. Schlesischer Bank-Verein 109. Hamburg 2 Monate —. London —. Wien 2 Monate 88¼. Warschau 8 Tage —. Paris —. Fonds fest.

Wien, 10. Febr. [Anfangs-Course.] Fester. National-Anleihe 79, 30. Credit-Aktien 188, 90. London 113, 50. 1860er Loose 94, 30. 1864er Loose 86, 25. Silber-Anleihe 84, 50. Galizier 224, —.

Berlin, 10. Febr. Roggen: behauptet. Febr. 34¼, Febr.-März 34, April-Mai 33⅜, Mai-Juni 34½. — Rüböl: fest. Febr. 11⅚, April-Mai 11$\frac{11}{12}$. — Spiritus: behauptet. Febr. 13$\frac{5}{24}$, Febr.-März 13$\frac{5}{24}$, April-Mai 13½, Mai-Juni 13¾.

Inserate.

Niederschlesische Zweigbahn.

Einnahme im Januar 1865 für 10,742 Personen und 240,528,4 Ctr. Güter und Extraordinarien, unter Vorbehalt späterer Feststellung . . .	19,488 Thlr.	4 Sgr.	5 Pf.
Einnahme im Monat Januar 1864 nach erfolgter Feststellung incl. Extraordinarien	18,044 „	1 „	5 „
Im Januar 1865 mehr	1,444 Thlr.	3 Sgr.	— Pf.

Aufruf zur Theilnahme an der Gründung eines evangelischen Magdalenen-Stifts.

Theuere Mitchristen! Wir richten eine dringende Bitte an Euch, um Eure herzliche Theilnahme und Mithilfe für ein Werk rettender Christenliebe, an welchem es in unserer Provinz bisher noch gefehlt hat, aber nicht länger fehlen darf, in Anspruch zu nehmen. — Keinem wahren Freunde unseres Volkes kann verborgen sein, in welch' erschreckender Weise in demselben der Krebsschaden der Sünden und Laster wider das 6ste Gebot um sich frißt und so viele Glieder seines Leibes dem heillosesten sittlichen Verderben entgegenführt, in welchem sie für alles Edlere und Höhere völlig abgestumpft und für jegliche religiös-sittliche Einwirkung immer unempfänglicher werden. — Wir vernehmen mit Entsetzen, wie viele Hunderte von Personen weiblichen Geschlechts, zum Theil aus der Provinz, hier in der Hauptstadt derselben dem schändlichen, Leib und Seele verderbenden Dienst der Unzucht anheimfallen, indem sie zuerst die Beute ungestrafter, fluchwürdiger Verführung, hiernach aber selbst unter dem schmachvollen Joch des Lasterlebens die Werkzeuge zur Verführung und Verstrickung Anderer in den schändlichsten Sünden- und Lasterdienst werden. Und eben so schlimm steht es mit der Sittlichkeit an manchen Orten in der Provinz. — Es erregt aber

auch unser herzliches Mitleid und Erbarmen, wenn wir hören, wie manches Kind des Verderbens von dem Wege der Schande sich bekehren und dem Abgrund des leiblichen und sittlichen Elendes, in den es die Sünde gebracht, entfliehen möchte, wenn nur rettende Hände sich ihm entgegenstreckten, um es auf den rechten Weg zu führen, und die Thüren einer Zufluchtsstätte sich ihm eröffneten, wo es unter der ernsten Zucht barmherziger Liebe zu einem neuen, Gott geheiligten Leben geführt werden könnte. — Wie viel Jammer und Noth unglücklicher Eltern und verlorener Kinder ist hier zu heilen! Wie viel offenbares und geheimes Verderben fordert uns hier gebieterisch auf, mit der rettenden That der Liebe, die das Verlorene sucht und keine auch noch so tief gefallene Menschenseele aufgiebt, nicht länger zu säumen. — Aber zumeist soll die Liebe Christi uns dazu dringen, die wie einst für jene Sünderin (Luc. 7), ebenso noch heute für jede reuige Magdalene das rettende Trosteswort bereit hat: Dir sind Deine Sünden vergeben, Dein Glaube hat Dir geholfen. — Darum haben wir im Auftrage und im Drange solcher Liebe beschlossen, ein evangelisches Magdalenen-Stift zu gründen, welches jeder sich freiwillig zur Umkehr von ihrem bösen Wandel entschließenden Sünderin als Zufluchtsstätte offen stehe und die Rückkehr auf den Weg des Heils, des Friedens und der Ehre ermöglichen soll.

Aber dieses Werk barmherziger Christenliebe, — wahrlich ein schreiendes Bedürfniß für unsere Provinz, — können wir nicht ohne die Vereinigung vieler Kräfte mit uns in Anspruch nehmen. [1442]

Wir bedürfen Eurer Hilfe und Fürbitte, Eurer Opfergaben und Mitarbeit. — Darum wagen wir's, im Vertrauen auf Euer herzliches Erbarmen mit jenen Elendesten unter den Elenden, und auf Eure Bereitwilligkeit zur Theilnahme an diesem Samariterwerk Euch zuzurufen:

Leget in Gottes Namen mit uns Hand an's Werk! Setzet uns durch Zusicherung und Darreichung jährlicher regelmäßiger Geldbeiträge und anderer Liebesgaben in den Stand, recht bald einen gesicherten Anfang mit demselben zu machen, denn es ist Gefahr im Verzuge. Gebet uns auch reichlich bei den zu veranstaltenden Sammlungen. Jeder der Unterzeichneten, insbesondere der Prediger Zachler, wird bereit sein, nähere Auskunft über das ganze Unternehmen zu geben, und die von Euch gespendeten Liebesgaben in Empfang zu nehmen. Helfet uns aber auch Vereine, namentlich Frauen-Vereine bilden, die uns mit ihrem Liebesdienst die Gründung der Anstalt erleichtern und ihr Bestehen wie gesegnetes Wirken sichern helfen. —

Dazu wolle uns Gott der Herr Seinen Segen geben. Er sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände.

Breslau, den 14. Januar 1865.

Frau Obrist L vom Berge, Tauenzienstr. 69. Fr. Regierungs-Rath v. Eberty, Gartenstr. 20. Fr. General-Superintendent Erdmann, Tauenzienstr. 26b. Fr. Divisionsprediger Freyschmidt, Breitestr. 40. Fr. Stadt-Rath Landsberg, Ring 25. Fr. Provinzial-Steuer-Director v. Maassen, Wallstr. 5. Fr. Consistorial-Rath Möller, Bahnhofstr. 6a. Fr. Justizrath v. Paczenska, Weidenstr. 30. Fr. Ober-Reg.-Rath Sack, Palmstr. 17. Fr. Ober-Präsident v. Schleinitz, Albrechtsstr. 32. Fr. Consistorial-Rath Schneider, Tauenzienstraße Nr. 25. Fr. Professor Semisch, Tauenzienstraße Nr. 64. Fr. v. Steun, Neue Gasse 20. Fr. Ober-Bergrath Websky, Tauenzienstraße 26b. Fr. Prediger Zachler, Vorwerksstr. 1a. Fr. Gräfin Ziethen, Tauenzienplatz 3.

Dr. Erdmann, General-Superintendent, Tauenzienstr. 26b. Bellmann, Consistorial- u. Schulrath, Schuhbrücke 36. Freyschmidt, Divisionsprediger, Breitestr. 40. Girth, Pastor prim. zu St. Elisabeth, Herrenstraße Nr. 21. F. W. Hildebrand, Kaufmann, Friedrich-Wilhelmsstr. 24. Dr. Köstlin, Professor, Teichstr. 2c. Kreyher, Hausgeistlicher an der kgl. Gefangenen-Anstalt, Werderstr. 23. Letzner, Pastor zu 11,000 Jungfrauen, Klingelgasse Nr. 1. v. Lösch, Assessor a. D., auf Stephansdorf bei Neumarkt. Dr. Meuß, Professor u. evangel. Universitätsprediger, Matthiasstraße 13. Dr. Möller, Consistorial-Rath, Bahnhofsstr. 6a. Rahner, Stadtrath a. D., Tauenzienstr. 13. Dr. Scheibert, Provinzial-Schulrath, Bahnhofsstr. 4. Schück, königl. Strafanstalts-Director, Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 2/3. Dr. Semisch, Professor, Tauenzienstr. 64. Weiß, Senior zu St. Maria-Magdalena, Bischofsstr. 16. v. Willich, Ober-Reg.-Rath, Gartenstr. 32a. Winkler, Kaufm., Matthiasstr. 90. Zachler, Prediger, Vorwerksstr. 1a,

---

Wo vollendete Thatsachen für sich sprechen,

schwindet jeder Verdacht etwaiger Reclame. Wir haben nicht die Absicht, viele Namen zu nennen, welche die wunderthätigen Wirkungen

des echten Königstrankes,

denn von diesem kann hier doch nur die Rede sein, bestätigen, sondern wollen nur durch Veröffentlichung nachstehenden Briefes einen Fall constatiren, wie er wohl selten vorkommt, und glauben damit manchem Hilfe Suchenden, der augenblicklich nicht weiß, welches von den Hunderten Hausmitteln er anwenden soll, nützlich zu sein *):

Sr. Wohlgeboren dem Kaufmann Herrn Eduard Groß in Breslau, am Neumarkt 42.

(Striegau 14/1 × 12—1 N.) franco.

Pilgramshain bei Striegau, den 14. Jan. 1865.

Ew. Wohlgeboren ersuche ich, mir umgehend vier Flaschen **Königstrank** zu senden und den Betrag durch Postvorschuß zu entnehmen. Von der guten Wirkung des Königstrankes habe ich folgende Erfahrung gemacht:

Ein Mann im Orte hatte das Unglück, daß ihm bei seiner Arbeit die Oberlippe fast gespalten wurde. In seiner Angst suchte er bei mir Hilfe. Nach zwei vergebens gemachten Versuchen dachte ich an den Königstran und machte davon Gebrauch.

Zu meiner und des Mannes Freude trat sofort Besserung ein und heut nach acht Tagen ist dieselbe als geheilt anzusehen.

Ein anderes Beispiel hat der hiesige herrschaftliche Koch Herr Franke von der Wirkung des Trankes bei seinem Kinde mitzutheilen. Nochmals bittend, den **Königstrank** recht bald zu übersenden, indem ich für meine kranke Mutter davon Gebrauch machen will, zeichnet sich

Ew. Wohlgeboren ergebener **O. Thamm**, Lehrer.

An Herrn Kaufmann Eduard Groß in Breslau, am Neumarkt 42.

(Kempen, Reg.-Bez. Pos. 9/2 65 × 7—8 V.) franco.

Chausseehaus Turze, den 8. Febr. 1865.

Ew. Wohlgeboren ersuche ich, mir umgehend **drei** Flaschen Königstrank zu übersenden und den Betrag durch Postvorschuß zu entnehmen. Ich habe folgende Erfahrung gemacht.

„„Meine Frau litt seit vielen Jahren am Kopfreißen, da wurde ihr gerathen, den Königstrank zu brauchen, und dieser Trank hat sie von den Schmerzen befreit.““

Ew. Wohlgeboren ergebener

Schelski, Chaussee-Einnehmer in Turze bei Schildberg.

Mit dem Original gleichlautend befunden worden.

Expedition der Breslauer Zeitung.

*) Natürlich ist hier nur das echte Fabrikat gemeint, welches von G. Schmidt u. Co. in Frankfurt a. d. O. erfunden und bereitet und nur im **General-Debit** für **Schlesien** und **Oesterreich**, Handlung

Eduard Gross in Breslau, Neumarkt 42,

zu haben ist. [1482]

Gemälde-Ausstellung, Schweidnitzerstr. 16—18.

Verkauf von schönen und preiswerthen Oelgemälden. [599]

Das neben meiner bisherigen **Weinstube** neu eingerichtete **Bierlokal** empfehle ich bestens.

[1488] **J. N. Hedinger**, Karlsstraße Nr. 41.

Inserate f. d. Landwirthsch. Anzeiger VI. Jahrg. N. 7

(Beiblatt zur Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung) werden bis **Dinstag** angenommen in der **Expedition der Breslauer Zeitung**, Herrenstr. 20.

[1895] **Verbindungs-Anzeige.**

Als Neuvermählte empfehlen sich:

Dr. med. **Emil Hamann.**

Marie Hamann, geb. **Breiter.**

Breslau, den 8. Februar 1865.

Als Verlobte empfehlen sich: [1898]

Friederike Loewe, Kosel.

Adolph Selten, Kandrzin.

Entbindungs-Anzeige.

Meine inniggeliebte Frau **Louise**, geb. **Sieber**, beschenkte mich heute mit einem gesunden, munteren Töchterchen. Dies Freunden und Bekannten statt besonderer Nachricht.

Myslowitz, den 9. Februar 1865.

Bieneck, königl. Kreisrichter.

Die heut glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau **Regina**, geb. **Sandberg**, von einem kräftigen Knaben, zeige ich Freunden und Verwandten statt jeder besonderen Meldung hiermit ergebenst an. [1889]

Fraustadt, den 10. Februar 1865.

S. Schwarzwald.

Den am 8. Februar in einem Alter von 80 Jahren und 8 Tagen erfolgten sanften Tod meiner herzlich geliebten Mutter, der verwittw Frau Sekretär **Ledermann**, geb. **Fleischhammer**, zeige ich mit tiefgebeugtem Herzen, um stille Theilnahme bittend, allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit ergebenst an. Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag um 3 Uhr auf dem Kirchhofe zu 11,000 Jungfrauen statt. [1484]

Breslau, den 10. Febr. 1865.

Karl Ledermann, Assistenzarzt.

Den heut Morgen 5½ Uhr nach nur 7tägigem Krankenlager im 64. Lebensjahre an Lungenentzündung erfolgten Tod ihres Bruders, Schwagers und Onkels, des Partikulier **Bernhard Wiener**, zeigen statt besonderer Meldung hiermit an:

Die Hinterbliebenen.

Breslau, den 9. Februar 1865.

Die Beerdigung findet Sonntag den 12. d. M. Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Salvatorplatz 5, aus statt. [1904]

Den nach schweren Leiden am 7. d. M. erfolgten Tod meines unvergeßlichen, theuren Ehegatten, des königl. Kreisrichters **Anton Fipper**, zeige ich theilnehmenden Freunden und Verwandten hierdurch tiefbetrübt an.

Leobschütz, den 8. Februar 1865. [1907]

Agnes Fipper, geb. **Wüstefeld.**

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Frl. Clara Sobeck in Berlin mit Hrn. Feodor Frhrn. v. Thermo auf Bornstorf, Frl. Toni Himml in Wronin mit Hrn. Rudolph v. Oheimb zu Lichinia.

Geburt: Eine Tochter Hrn. Kreisrichter Ohloff in Schlochau.

Todesfälle: Hr. Banquier Caspar Hirschfeld in Berlin, Hr. August Carl Albert Priem das., Hr. Carl Wolfart in Hanau.

Theater-Repertoire.

Sonnabend, den 11. Febr. Zweites Gastspiel des königl. Hofschauspielers Herrn **Herrmann Hendrichs.** „**Wilhelm Tell.**“ Schauspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller. (Wilhelm Tell, Hr. Herm. Hendrichs.)

Sonntag, den 12. Febr. Erstes Gastspiel des Hrn. **Chronegk**, vom Theater zu Leipzig. Neu einstudirt: „**Linda von Chamounix.**“ Große Oper in 3 Akten von Gaetano Rossi. Musik von Gaetano Donizetti. Hierauf, zum ersten Male: „**Carlotta Patti.**“ Schwank mit Gesang in 2 Bildern von Salingré. Musik von Lang. (Windig, Hr. Chronegk.)

Verein für classische Musik.

Sonnabend, den 11. Februar: **keine** Aufführung; die nächste **Sonnabend, den 18. Februar.**

Christkath. (freireligiöse) Gemeinde.

Morgen Vorm. 9½ Uhr im Saale der Humanität: „Nees-Feier.“ Vortrag von Hrn. Pred. Hofferichter. Um 11 Uhr: Gemeindeversammlang. [289]

Ich erkläre hiermit, daß ich in keiner Geschäftsverbindung mit Herrn **Joseph Brieger** in Gleiwitz stehe und derselbe sonach Accepte von mir nicht besitzt. [1890]

Abraham Brieger in Tarnowitz.

Heute Sonnabend, 11. Februar, im Musik-Saale der kgl. Universität,

Fünfte

Quartett-Soirée

(Zweite des II. Cyclus) der

Gebrüder Müller.

Programm.

1) **Mozart**, Quartett in D.
2) **Raff**, Quartett in D-moll. Op. 77.
3) **Beethoven**, Quartett in A. Op. 18. Nr. 5.

Sechste u. letzte Soirée: Mittwoch, den 15. Februar.

Anfang Abends 7½ Uhr. Einlass 7 Uhr.

Billets, numerirt à 1 Thlr., nicht numerirt à 20 Sgr., sind in der **Buch- u. Musikalienhandlung F. E. C. Leuckart** (Kupferschmiedestrasse Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke Nr. 27) zu haben. [1483]

CONCERTE

der

Gebr. Müller.

In **Oels**, Sonntag, den 12. Februar.
- **Frankenstein**, Montag, 13. Febr.
- **Liegnitz**, Dinstag, den 14. Februar.
- **Breslau**, Mittwoch, den 15. Februar (letzte Quartett-Soirée).

Entgegnung.

Breslau zählt zu viele Freunde klassischer Musik, als daß bei Berücksichtigung des gestrigen Inserats in den hiesigen Zeitungen seitens der Herren Gebrüder Müller der unkustische kleine Universitäts-Musiksaal irgend ausreichend wäre. Sollte es sich denn nicht empfehlen, in dem ebenso geräumigen, als akustisch schönen Springer'schen Konzertsaale alle Verehrer edler Kunstgenüsse zu vereinigen.

[1485] **Große**

Faschings-Hornschlitten-Extrafahrt

nach und von den

Grenzbauden der Schneekoppe

Donnerstag den 16. Februar 1865.

Die Fahrt findet von Freiburg aus mittelst Schlitten oder Wagen über Landeshut nach **Schmiedeberg** bei Musikbegleitung statt. Von Schmiedeberg wird die Gesellschaft per Hornschlitten nach den Grenzbauden und eben so nach Schmiedeberg zurückbefördert. Auf den Grenzbauden wird ein Tanzvergnügen arrangirt.

Theilnehmerzahl unbeschränkt; es wird auf jeden Fall gefahren. Bis Dinstag Nachmittags sind die Billets zu lösen und ist in meinem Comptoir das Nähere zu erfragen.

Breslauer Theilnehmer fahren Donnerstag den 16. mit dem ersten Zuge nach Freiburg.

Louis Stangen, Alte Taschenstr. 15.

Widerruf!

In Folge der an mich ergangenen Gesuche werde ich mit Gottes Hilfe noch einige Jahre hierorts verbleiben. [1906]

Namslau, den 9. Februar 1865.

Dr. **Benno Ehrlich.**

Gorkauer Aktien.

Einige Tausend Thaler Gorkauer Aktien (betheiligt oder unbetheiligt) werden zu annehmbaren Preisen gekauft. Gefällige direkte Franko-Offerten unter der Chiffre G. & C. 117 Breslau poste rest. Unterhändler verbeten.

Soeben erschien und ist in jeder Buchhandlung vorräthig; in **Breslau** bei **Trewendt & Granier:**

Die Gicht.

Ihre Ursache und ihr Wesen, sowie deren Heilbarkeit, von **Dr. J. M. Müller** in Koburg.

13. Auflage. 4 Ngr.

In einfacher, klarer Darstellung bringt der Herr Verfasser in seiner Broschüre die Ursache, das ganze Wesen und die durch sein Verfahren zu erzielende Heilbarkeit der Gicht zum Verständniß des Laien. **Die erfolgreichsten Resultate, in den verschiedensten Formen des Leidens, haben die Heilmethode auf's Beste bewährt.** [1492]

Zum herabgesetzten Preise sind in der **Schletterschen** Buchhandlung (H. Skutsch) in Breslau, Schweidnitzer-Straße Nr. 16—18 zu haben: [1475]

Alphabetisches
Dörfer- und Orts-Verzeichniß von Schlesien.
Von **J. G. Knie.**
Zweiter (letzter) Auflage. 1845. 974 Seiten. Dauerhaft gebunden.
(Statt 3½ Thlr.) für **1 Thlr. 15 Sgr.**

Geschichte der Grafschaft Glaz,
Chronik der Städte, Flecken, Dörfer, Colonien, Schlösser u. s. w. dieser souverainen Grafschaft von der frühesten Vergangenheit bis auf die Gegenwart.
Von Dr. **E. L. Wedekind.**
Neurode 1857.
52 Bogen mit 812 Seiten in Groß-Octav.
(Anstatt 2⅔ Thlr.) für **1 Thlr.**

Für die Frauenwelt.

„Dr. Legab's **Frauen-Elixir**“, beseitigt alle Beschwerden bei Frauen, die ihrer Entbindung entgegengehen und führt eine leichte Niederkunft herbei. Dieses Medikament wird auf das sorgfältigste, nach Verordnung des Herrn Dr. Legab, in des Unterzeichneten Officin, zu den Preisen von 15 Sgr. und 1 Thlr. angefertigt. Die hierüber belehrende Broschüre, ist **gratis** zu beziehen von [746]

Bielschowsky, Apothekenbesitzer in Bojanowo, Großherzogthum Posen.

Gegen Frost und spröde Haut

empfehlen wir unsere Hautpommade, die in einer Nacht heilt und den Frost auszieht. Mit Gebrauchs-Anweisung in Kruken à 7½ Sgr. [1227]

Fabrik von Hutter u. Co. in Berlin, Niederlage bei Carl Franz Gerlich in Breslau, Nikolaistr. 33.

A. Lux' Hôtel

in Schweidnitz, Burgstraße Nr. 8a., empfiehlt sich zu geneigter Beachtung.

Das Ballhaus in Berlin.

Dieses Etablissement ersten Ranges, welches allabendlich mit Concert und Ball eröffnet ist, und dessen Ballsaal, Speisesaal mit Fontaine, Hallen 2c. auf das Eleganteste und Prachtvollste ganz neu decorirt sind, wird hiermit dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Achtungsvoll ergebenst

[1476] **Rud. Graebert.**

Köln. Domb. Loose à 1 Thlr. — Hauptgew. 100,000 Thlr. — Ziehung Ende April. — N. ausw. g. Postvorschuß. — Schlesinger, Breslau Ring 52.

1000 Schock

vierjährige Eichenpflanzen

offerirt das Dominium Schedlau bei Löwen zum Verkauf. [1474]

Predigten im Saale Altbüßerstraße 29, Sonntag Vorm. 10 Uhr, Nachm. 5 Uhr: „Er (der Herr) wird ein Heiligthum sein, aber ein Stein des Anstoßens . . . . den beiden Häusern Israels.“ Jes. 8. [1887]

Niederschlesische Zweigbahn.

Die Lieferung von 5000 Stück eichenen Bahn- und circa 9000 laufende Fuß eichenen Weichen- und Rahmschwellen soll entweder im Ganzen oder in kleineren Loosen im Submissionswege vergeben werden.

Lieferungslustige werden ersucht, versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf die Lieferung von Bahnschwellen“ versehen, bis spätestens eine Stunde vor dem am

Freitag den 17. d. M., Vormittags 10 Uhr,

in unserem Hauptbureau stattfindenden Termine abzugeben, wo dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten geöffnet werden sollen.

Die Lieferungsbedingungen sind auf den Stationen Waltersdorf, Sprottau und Sagan und in unserem Hauptbureau hier zur Einsicht ausgelegt, können auch von letzterem gegen Erstattung der Copialien bezogen werden. [1435]

Glogau, den 7. Februar 1865. **Die Direktion.**

Thierschau zu Neisse.

Der Neisse-Grottkauer landwirtschaftliche Verein veranstaltet **am 15. Mai d. J.** zu Neisse eine **Thierschau** in Verbindung mit einer **Ausstellung von Ackergeräthen und Erzeugnissen des Feld- und Gartenbaues**, und findet zugleich eine Verloosung landwirthschaftlicher Gegenstände statt. — Das Programm wird später bekannt gemacht.

Neisse, den 3. Februar 1865.

Das Directorium des Neisse-Grottkauer landwirthschaftlichen Vereins.

(gez.) F. Graf v. Sierstorpff. [1473]

Nachfolgende Bücher, welche bisher von der Buchhandlung **Graß, Barth u. Comp.** hierselbst debitirt wurden, sind jetzt in den Commissionsverlag des Unterzeichneten übergegangen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Geiser, J. Chr. D., Gebet-, Beicht- und Communionbuch für die häusliche und kirchliche Andacht. Zum Gebrauche für Confirmanden, aber auch für Personen von jedem Lebensalter und für Kranke. Achte Auflage. 280 S. 8. 1864. Preis eleg. in Leder geb. mit Goldschnitt 1 Thlr., in gepreßtem Leder mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Sgr.

Episteln und Evangelien auf alle Sonn- und Festtage. Nebst einem kirchlichen Kalender oder Nachricht über die in der christlichen Kirche stattfindenden heiligen Tage und Feste. Zunächst für evangelische Gemeinden. Von J. Ch. D. Geiser. Vierte Auflage. 12. Preis 3 Sgr.

Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus. Zugleich enthaltend eine zweite Erklärung der Hauptstücke desselben, eine Sammlung von Bibelsprüchen, Liederversen und einen Anhang, in welchem sich Fragen und Antworten über den Inhalt der heiligen Schrift, über die Feier der christlichen Feste, und einige Morgen-, Abend- und Tischgebebete für die häusliche Andacht der Jugend befinden. Zunächst zum Auswendiglernen der Kinder in den Volksschulen. Herausgegeben von J. Ch. D. Geiser. Dreizehnte Auflage. 12. Preis 4 Sgr., geb. 5 Sgr.

Für den Werth der Bücher und ihrer großen Beliebtheit sprechen die vielen, bereits erschienenen starken Auflagen.

W. Clar's Verlagsbuchhandlung

[1480] **in Breslau, Friedrichstraße im Bergknappen.**

Verkauf einer Fabrik mit großem Grundbesitz in Stadtflur Chemnitz.

Das Grundstück enthält:

Eine **Baumwollenspinnerei** in ganz massivem Gebäude mit 60 Pferde Dampf- und ca. 40 Pferde Wasserkraft mit **9840 Feinspindeln**, worunter ein Theil **Self-acting**-Maschinen. — Sämmtliche Anlagen in bestem Zustande.

Eine **Abgangs-Spinnerei** mit Wasserrad in besonderem Gebäude.

Ein massives, freundlich in Garten und Park gelegenes, geräumiges **Wohnhaus.**

Ein massives, zum Ausbau als Wohnhaus vorbereitetes **Niederlagsgebäude.**

Ein großer, massiv erbauter **Schuppen.**

Stallungen, Remisen, Arbeiterwohnungen, Schmiede 2c.

Zwei **Schöppen** auf dem Mühlgraben, für Färbereibetrieb 2c. geeignet.

Versicherungswerth sämmtlicher Gebäude 38,480 Thlr. Hypothekenstand günstig.

Ferner an **Grundbesitz** ohngefähr

16 Acker Feld, Garten, Wiese 2c., worunter mindestens 200,000 Quad.-Ellen Bauareal.

Auf diese ausgedehnte städtische Besitzung, wird mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß sich dieselbe in Folge geringer Entfernung von den geschäftlichen Verkehrsplätzen der Stadt und ausreichenden Wassers zur Anlage von Fabriken, ebenso zum Anbau von Wohngebäuden, womit in der nächsten Umgebung unter günstiger Verwerthung der Bauplätze bereits mehrfach der Anfang gemacht ist, eignet, und daher für Capitalisten, angesichts der raschen Bevölkerungszunahme in Chemnitz, das Object einer vortheilhaften Dismembrations-Speculation abgeben dürfte. Ebenso geeignet wäre dieser Grundbesitz für jedes größere, auf Erweiterung berechnete industrielle Unternehmen unter Fortbetrieb der Baumwoll-Spinnerei oder Abtrennung derselben, welche letztere in sehr passender Weise erfolgen kann.

Die ausführliche Beschreibung des Anwesens, sowie der Maschinerie 2c. wird auf Verlangen durch Herrn **Louis Schwalbe** (Fa. J. S. Schwalbe u. Sohn), Herrn Civil-Ingenieur **Herrmann Falke** und Herrn **Herrmann Findeisen**, oder durch den Unterzeichneten gegen Nachnahme von 1 Thlr. für Abschrift abgegeben und sind die gedachten Herren gleich mir zu weiteren Unterhandlungen bereit. [1471]

Chemnitz, den 1. Februar 1865. Advocat **Ed. Müller.**

[325] **Steckbrief.**

Der Cigarrenfabrikant **Peiser Jacob** soll wegen Wechselfälschung verhaftet werden. Derselbe ist im Betretungsfalle festzunehmen und an die Direction der hiesigen königl. Gefangenen-Anstalt abzuliefern.

Signalement:

Alter: 35 bis 36 Jahr; Größe: 5′, 3 bis 4″, Haare: blond; Backen- u. Schnurrbart: blond; Gesicht: rund und voll; Gesichtsfarbe: grau; Nase: gewöhnlich.

Breslau, den 3. Februar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung für Strafsachen.

Bekanntmachung. [328]

In unser Gesellschafts-Register ist Nr. 398 die von den Kaufleuten **Heinrich Meyer** und **Carl Nowack**, beide hier, am 1. No- 1864 hier unter der Firma **Meyer & Nowack** errichtete offene Handelsgesellschaft heut eingetragen worden.

Breslau, den 2. Februar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[327] **Bekanntmachung.**

In unser Gesellschafts-Register ist Nr. 397 die von den Kaufleuten **Ismar Arnade** und **Berthold Arnade**, beide hier, am 1. Dezember 1864 hier unter der Firma: **Gebrüder Arnade**, errichtete offene Handelsgesellschaft heute eingetragen worden.

Breslau, den 2. Februar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [326]

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1352 das Erlöschen der Firma: **Joh. Thamm** hier heut eingetragen worden.

Breslau, den 3. Februar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[331] **Bekanntmachung.**

In dem Depositorium des unterzeichneten Gerichts befindet sich das seit länger als 56 Jahr niedergelegte Testament der Leonere verehelichten Oberamtmann **Gottschling**, geborene **Priebsch**, von Steine. — Die etwaigen Interessenten werden aufgefordert, die Publikation dieses Testaments binnen 6 Monaten nachzusuchen, widrigenfalls nach Vorschrift der §§ 219 ff. Tit. 12 Theil I. des Allgemeinen Landrechts verfahren werden wird.

Breslau, den 3. Februar 1865,

Königl. Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

[330] **Bekanntmachung.**

Konkurs-Eröffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Georg Hiliarius Carl Rother** zu Reinerz ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung vorläufig

auf den 7. Oktober 1864

festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Herr Rechts-Anwalt Schumann zu Reinerz bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 21. Februar 1865,

Vormittags 10½ Uhr,

in unserem Gerichtslokale Zimmer Nr. 16 vor dem Kommissar, Herrn Kreis-Gerichts-Rath Wollny, anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände

bis zum 15. März 1865 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte

bis zum 30. März 1865 einschließlich bei uns schriftlich, oder zu Protokoll anzumelden, und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals

auf den 22. April 1865,

Vormittags 10 Uhr,

in unserem Gerichtslokale Zimmer Nr. 16 vor dem Kommissar, Herrn Kreis-Gerichts-Rath Wollny, zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeigneten Falls mit der Verhandlung über den Accord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Baetke, Obert, Kade und die Justizräthe Leyfer und Richter zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Glatz, den 8. Februar 1865.

Kgl. Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

[329] **Bekanntmachung.**

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns und Lederhändlers **Ferdinand Theinert** von hier, ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord Termin

auf den 22. Februar 1865, Vorm. 10 Uhr, in unserem Gerichtslokal, Terminszimmer Nr. 11 hier, vor dem unterzeichneten Commissar Hrn. Kreisrichter Häntzschel anberaumt worden.

Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkurs-Gläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen.

Frankenstein, den 3. Febr. 1865.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Kommissar des Konkurses.

[324] **Bekanntmachung.**

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Herrmann Herzberg** zu Zaborze, ist der Rechtsanwalt Lebenheim hierselbst zum definitiven Verwalter ernannt worden.

Beuthen OS., den 6. Februar 1865.

Königl. Kreis-Gericht. Erste Abtheil.

Nothwendiger Verkanf. [93]

Kreis-Gericht zu Schrimm.

Erste Abtheilung.

Den 29. Dezember 1864.

Das adelige Rittergut Gay mit den auf 11,460 Thaler 8 Sgr. 11 Pf. gewürdigten Waldparzellen, abgeschätzt auf 58,205 Thlr. 21 Sgr. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 7. August 1865, Vorm. 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei Gericht zu melden.

[291] **Edict.**

Vom Handelssenate des kk. Kreis-Gerichtes zu Königgräz wird bekannt gemacht, daß W. C. Schroll, Handelsmann aus Starkstadt, gegen Gustav Graßmée, Schauspieler aus Breslau, hiergerichts am 27. Januar l. J. Nr. 703c. eine Wechselklage pto. 31 Fl. österr. W. s. N. G. eingebracht hat. Da der dermalige Aufenthaltsort des Gustav Graßmée hiergerichts unbekannt ist, so wurde ihm auf seine Gefahr und Kosten Herr jur utr. Dr. Walek, Advokat in Königgräz als Curator bestellt und ihm der über die Klage erlassene Zahlungsauftrag zugestellt.

Dem Gustav Graßmée liegt daher ob, diesem Curator seinen dermaligen Aufenthaltsort bekannt zu geben und sich mit ihm in das weitere Einvernehmen zu setzen, ansonst er sich die für ihn entstehenden Folgen selbst zuzuschreiben haben wird.

Königgrätz, den 1. Februar 1865.

[323] **Bekanntmachung.**

Zur Verpachtung der städtischen **Restauration**, genannt Friedensthal, welche im Jahre 1862 vollständig renovirt worden, haben wir einen Licitations-Termin auf **Freitag den 3. März d. J.**, Vormittags 11 Uhr, in unserem Sessions-Zimmer anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verpachtung auf die dreijährige Periode vom 1. Oktober 1863 bis dahin 1868 erfolgt, die Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden und die Auswahl unter den Licitanten, so wie die Ertheilung des Zuschlages den städtischen Behörden vorbehalten bleibt.

Glogau, den 8. Februar 1865.

Der Magistrat.

[1430] **Bekanntmachung.**

Der auf den 23. Februar anberaumte Termin zur Verpachtung des zum Rittergute Halbendorf gehörenden Vorwerks Schanz ist **auf den 23. März** verlegt worden.

Die Dominial-Verwaltung zu Halbendorf bei Oppeln.

20,000 Thaler

sollen in kleinen Raten auf Hypotheken hiesiger Häuser oder Rittergüter angelegt werden. Hypothekenbesitzer wollen ihre Adresse unter A. B. 101 poste rest. Breslau einsenden.

26,000 Thlr.

sind auf pupillarsichere Hypotheken zu vergeben. Auf frankirte Briefe Näheres Rentamt Lissa in Schlesien. [1892]

Hausverkauf.

Ein neues gutgebautes Haus mit Nebengebäuden und Garten, sehr günstig gelegen, in Frankenstein, ist für den billigen Preis von 5000 Thaler, mit 1000 — 1500 Thaler Anzahlung zu verkaufen. Näheres auf frc. Briefe sub W. R. poste rest. Frankenstein.

Gänzlicher Ausverkauf

von Handschuhen, Schlipsen, Cravatten, Binden, wollenen Jacken, Shawls, Tüchern, Chemisetten, Kragen, Hosenträgern &c. bedeutend unter dem Kostenpreise.

D. Fischer, [1885]

Ring, in der Budenreihe vis-à-vis dem goldenen Becher.

Meine hierselbst, Kalischer Vorstadt, dicht an der Chaussee nach Ostrowo belegene **Gastwirthschaft** mit dem darauf ruhenden Realrechte der Schankgerechtigkeit, deren ungefährer Werth auf 1800 Thlr. angegeben wird, beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe: [1423]

Joseph Figas,

Gastwirth in Krotoschin, Provinz Posen.

Gurkenkerne,

zuverlässig keimfähige, offerirt an Wiederverkäufer billigst. Außerdem empfehle alle anderen Sämereien für's Mistbeet, insbesondere ganz vorzügliche engl. **Treibgurken** laut meiner neuen Preisliste. ☞ **Samen-Handlung, Junkernstraße zur „Stadt Berlin", Breslau.** [1474]

Eduard Monhaupt d. Aeltere.

Dampf-Dreschmaschinen.

Diejenigen Herren Gutsbesitzer, welche noch mit einer Locomobile und Dreschmaschine aus der Fabrik des Herrn D. D. Garrett in Buckau auf Miethe zu dreschen wünschen, werden gebeten, Anmeldungen gütigst bald dem Unterzeichneten einzusenden. [1902]

R. Mac Andrew, Tauenzienstr. 6b.

Schlittengeläute, Pferdegeschirre, Zäume, Chabraken, Steigbügel, Fahrpeitschen, Reit- und Fahrkandaren verkaufen billig: **Hübner und Sohn,** Ring 35, eine Treppe. [1486]

Hopfen und eine Kartoffelschneidemaschine sind Ring 35, eine Treppe vorn heraus, sehr billig zu haben.

Zwei elegante Schlitten,

ein- und zweispännig eingerichtet, sowie auch ein Korbschlitten stehen billig zum Verkauf Sonnenstraße Nr. 14, par terre, links.

120 Ctr. Pflaumen

verkauft bei Entnahme von mindestens 5 Ctr., à 2 Thlr. den Ctr. [1883]

Gotthelf Schneider, Junkernstr. 10.

Zur **Saat** empfiehlt das Dominium Kottlischowitz bei Tost mittelfrühen amerikanischen [1453]

Staudenhafer.

Gewicht 61 Pfd. netto der Scheffel.

Eine **Balancier-Dampfmaschine** à 20 Pfdekr., 2 hydraulische Pumpwerke, 10 Fesca-Breicentrifugen billig zu verkaufen in der Zuckerfabrik in Reinschdorf bei Cosel. [986]

Ein blühendes **Destillations-Detail-Geschäft** mit monatlich durchschnittlich 600 Thlr. Baarlosung, ist unter brieflich näher mitzutheilenden Bedingungen pachtweise abzutreten. Zur Uebernahme sind 2000 Thlr. erforderlich. Gef. frankirte Adressen unter Z. 62 übernimmt die Exped. der Bresl. Ztg. [1467]

Magdeburger Cichorie,

von allen Sorten und Packungen, zu den billigsten Fabrikpreisen in der **Niederlage** bei

C. W. Schiff,

[1477] Reuschestraße 58/59.

Stearin- u. Paraffinkerzen, Wiener Apollokerzen, Wiener Streichhölzer,

verkauft zu Fabrikpreisen:

D. Wurm, Nikolaistraße 16.



Frische Schellfische, Ostend. Steinbutten,

kleine und mittle **Seedorsche**, geräuch. u. grünen **Rheinlachs**, **Speckbücklinge** und **Stockfische** bei [1481]

G. Donner, Stockgasse 29, Neumarkt 44.

Petroleum-Tisch- u. Hängelampen

von 1 Thlr. an,

Petroleum-Wandlampen

von 20 Sgr. an,

Petroleum-Küchenlampen

von 15 Sgr. an,

Petroleum-Nachtlampen

von 5 Sgr. an,

empfiehlt: [1864]

D. Wurm, Nikolaistraße Nr. 16.

Eine **katholische Gouvernante** wird für ein vornehmes Haus gesucht durch **A. Drugulin,** Agnesstraße 4a. [1905]

Ein deutsches kathol. junges Mädchen, der polnischen Sprache vollkommen mächtig, welches eine höhere Töchterschule absolvirt hat, und geübte Clavierspielerin ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen zum 1. April oder auch zum sofortigen Antritt eine Stelle als Gesellschafterin oder als angehende Lehrerin. Gef. Franco-Offerten werden unter H. R. an die Expedition der Breslauer Zeitung erbeten.

☞ **Für die Herren Hand-Commis, welche Engagements** suchen. Dem unterzeichneten Comptoir sind vortheilhafte Stellen für **Reisende, Buchhalter, Correspondenten, Verkäufer und Lager-Commis** gemeldet und können sich gut empfohlene junge Leute franko an mich wenden. Merkantilisches Engagements-Comptoir von **F. W. Senftleben,** Berlin, Büschingsstr. 15. [1187]

Für ein hiesiges Engros- et En détail-Geschäft wird ein sicherer junger Kaufmann bei 5—600 Thlr. Jahrgehalt zu engagiren gewünscht. Stellung ist dauernd und selbstständig, sowie bei Tüchtigkeit mit Tantième verbunden, jedoch sind auch die Meßreisen mit zu übernehmen. Reflectanten mögen sich an **G. W. Esche** in **Berlin,** Rosenthalerstr. 5, wenden.

NB. Junge Kaufleute, möglichst gelernte Materialisten, erhalten in hiesigen Fabrikgeschäften im Comptoir angenehme Stellung. [1469] **Der Obige.**

Für ein ausgedehntes gewerbliches Etablissement auf dem Lande (Reg.-Bez. Frankfurt a/O.) resp. Dampfmühle, Stärke- und Syrup-Fabrik Düngerknochenmehl-Fabrik &c. wird ein kautionsfähiger Kaufmann oder Oekonom als **Administrator und Geschäftsführer** verlangt. Jahreseinkommen 800—1000 Thlr. und freie Wohnung bei dauerndem Engagement. Weitere Auskunft ertheilen im Auftrage:

A. Götsch & Co. in **Berlin,** Zimmerstraße 48a.

NB. Sachkenntniß der einzelnen Fabrikzweige ist nicht Bedingung. [1389]

Ein unverheiratheter **Wirthschaftsbeamter,** der polnischen Sprache mächtig, welcher thätig, nüchtern und rechtschaffen ist und den Flachsbau, so wie dessen Bereitung versteht, wird angenommen von dem Dominium **Borkowitz** bei Creutzburg OS. [1382]

Dringende Bitte an edle Menschenfreunde.

Ein junger Mann, welcher das große Unglück gehabt, beide Arme zu verlieren und dadurch gänzlich arbeitsunfähig ist, bittet edle Menschenfreunde ganz gehorsamst, um eine Unterstützung. Gefällige Adressen unter O. Z. oder milde Gaben übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung. [1489]

Beachtungswerthes Anerbieten!

Es wird ein Theilnehmer für eine Maschinenbau-Anstalt, Eisengießerei und Dampfkesselfabrik, unter sehr soliden Antrittsbedingungen gesucht. Die Fabrik besteht seit einer bedeutenden Reihe von Jahren, erfreut sich eines vorzüglichen Renommé's, liegt in der Mark, an der Chaussee, am Schiffbaren Strom, und in Nähe der bald in Angriff genommenen Eisenbahn. Der Austritt des jetzigens Mitbetheiligers muß wegen eines eingetretenen Todesfalles erfolgen. Nur Fachverständige wollen ihre Adressen unter M. 31 franko in der Expedition der Breslauer Zeitung abgeben. [1491]

Von einer der bedeutendsten **Knochenmehl-Fabriken** des Continents haben wir ein **General-Depot** ihres Fabrikates von

gedämpftem und ungedämpftem Knochenmehl

übernommen und halten stets davon Lager zu soliden Preisen bei vorzüglicher Qualität.

Gleichzeitig offeriren:

Ia. echt Peru-Guano, [1478]

Baker Guano Superphosphat,

concentrirtes und Ia. Staßf. Kali-Salz &c.

Breslau, Oderstr. 7, 1 Tr. **Paul Riemann & Comp.**

[1479] **Zur Saat**

offereriren: **amerik. weißen Riesen-Saat-Mais** (noch unterwegens), **roth, weiß, gelb** und **Hopfen-Klee, franz. Luzerne, franz.** und **engl. Rheygras, Saat-Dotter, Leinsaamen, Senf, Lupinen, Seradella, Thymotee, Rübensaamen** verschiedener Qualitäten &c. &c. billigst:

Breslau, Oderstr. 7, 1 Tr. **Paul Riemann & Comp.**

Ein Wirthschaftsschreiber, tüchtig und zuverlässig, findet bis zum 1sten April d. J. Anstellung auf der Domäne Carlsmarkt bei Brieg. [1406]

Ein Destillateur, christl. Conf., mit der Sprit-Fabrikation vertraut, der Buchführung gewachsen, gegenwärtig noch activ, sucht pro 1. April d. J. anderweitig Engagement. Offerten sub T. R. 12 frc. an die Exp. der Bresl. Ztg. [1896]

Ein **Destillateur,** der seine Befähigung durch Atteste nachweisen kann, findet zum 1. April eine Stelle. Das Nähere auf portofreie Anfrage bei **Jacob Forell** in Glaz.

Zur selbstständigen Verwaltung einer **Ziegelei** wird ein solider, cautionsfähiger und mit Fachkenntnissen versehener Mann zu engagiren gewünscht. Näheres Tauenzienplatz Nr. 9, eine Treppe hoch, zu erfragen. [1884]

Ein junger Mensch, Sohn rechtlicher Eltern, mit guten Schulkenntnissen versehen, der Lust hat, das Ledergeschäft zu erlernen, kann sich melden bei **Max Bremer** in Leobschütz.

Ein junger Mann, der die höheren Klassen eines Gymnasiums besucht hat, sucht in ein Bank-, Produkten-, Engros- oder Fabrik-Geschäft zum sofortigen Antritt od. spätestens zum 1. April eine Stelle als Lehrling. Gef. Offerten franco sub M. M. 72 poste restante Poln.-Lissa. [1472]

Friedrich-Wilh.-Str. 65 sind 2 Wohnungen, eine à 170 Thlr. und eine à 60 Thlr. zu vermiethen und Ostern zu beziehen. Näheres im Comtoir. [1886]

Zu vermiethen und zum 1. April d. J. zu beziehen sind 2 Wohnungen, eine größere und eine kleinere, Reuschestraße Nr. 26. Das Nähere daselbst im Verkaufsladen. [1882]

Zu vermiethen, bald oder Ostern beziehbar, **Flurstraße Nr. 1** drei Stuben, Küche, Entree und Zubehör im 3. Stock, 4 Stuben &c. im Hochparterre. [1881]

Zu vermiethen:

(Ring) am Rathhaus Nr. 27,

1. Stock, zum Verkaufslokal oder Comptoir, **2., 3.** und **4. Stock,** bisher möblirt vermiethet, würden dazu auf Wunsch auch die Möbel billigst abgelassen. Näheres Bahnhofstraße 17, bei **Linke.** [1855]

Ring 2 [1893]

ist ein großes **Gewölbe** mit Schaufenster von Ostern ab zu vermiethen.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Holtei's Schlesische Gedichte.

Achte verbesserte und sehr verm. Auflage.

Volks-Ausgabe.

22 Bog. in eleg. farb. Umschlag brosch. Preis 10 Sgr. [40]

Reuschestraße Nr. 36 ist eine Wohnung zu vermiethen und von Ostern ab zu beziehen; auch mehrere Gewölbe sind daselbst zu vermiethen. Das Nähere daselbst. [1899]

Carlsstraße Nr. 7 ist der **erste Stock,** bestehend aus 6 Zimmern und Beigelaß Ostern zu beziehen. [1829]

Ein **Gewölbe** mit **Comptoir** ist **Carlsstraße Nr. 7** Ostern zu vermiethen. [1830]

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.

Breslau, den 10. Februar 1865.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70—73	68	60—63	Sgr.
dito gelber	64—66	58	52—55	„
Neue Waare:				
Weizen, weißer	62—64	58	52—55	Sgr.
dito gelber	56—58	54	52	„
dito erwachsener	—	49	45—47	„
Roggen	40—41	39	38	„
Gerste	34—36	33	30—32	„
Hafer	27—28	26	24—25	„
Erbsen	62—64	60	54—57	„

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Winterraps	218	212	196	Sgr
Winterrübsen	206	202	186	„
Sommerrübsen	184	176	156	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles $12\frac{7}{12}$ G. $12\frac{3}{4}$ B.

9. u. 10. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	331‴59	332‴60	333‴27
Luftwärme	— 5,4	— 8,8	— 6,4
Thaupunkt	— 6,8	— 10,6	— 8,4
Dunstsättigung	87pCt.	84pCt.	82pCt.
Wind	NW	NW	NW
Wetter	trübe	bedeckt	bedeckt

Breslauer Börse vom 10. Februar 1865. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	$144\frac{3}{4}$ B.
dito	2M	$143\frac{7}{8}$ bz.
Hamburg	kS	$153\frac{1}{8}$ bz.
dito	2M	$152\frac{1}{8}$ bz.
London	kS	—
dito	3M	6. $21\frac{3}{4}$ bz.
Paris	2M	$80\frac{5}{12}$ bz.
Wien öst. W	2M	88 B.
Frankfurt	2M	—
Augsburg	2M	—
Leipzig	2M	—
Warschau	8T	—

Gold- u. Papiergeld.	Brief.	Geld
Ducaten	96	—
Louisd'or	—	110
Poln. Bank-Bill	—	—
Russ. dito	$79\frac{1}{6}$	$78\frac{5}{8}$
Oesterr. Währg	$89\frac{1}{2}$	$88\frac{5}{8}$

Inländ. Fonds.	Zf	Brief.	Geld.
Freiw. St.-A.	$4\frac{1}{2}$	—	—
Preus.A. 1850	4	$97\frac{3}{4}$	$97\frac{1}{4}$
dito 1852	4	$97\frac{3}{4}$	$97\frac{1}{4}$
dito 1854	$4\frac{1}{2}$	103	—
dito 1856	$4\frac{1}{2}$	103	—
dito 1859	5	$106\frac{1}{2}$	—
Präm.-A. 1854	$3\frac{1}{2}$	129	—
St.-Schuldsch.	$3\frac{1}{2}$	$91\frac{1}{2}$	—
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito	$4\frac{1}{2}$	—	—
Posen. Pfdbr.	4	—	—
dito	$3\frac{1}{2}$	—	—
Pos. Cred.-Pf.	4	$95\frac{5}{8}$	—

	Zf	Brief.	Geld.
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	$3\frac{1}{2}$	$92\frac{5}{8}$	—
dito Litt.A.	4	$101\frac{2}{3}$	—
dito Rust.	4	101	—
dito Litt.C.	4	$100\frac{7}{8}$	—
dito Litt.B.	4	$101\frac{7}{12}$	$101\frac{1}{12}$
dito	$3\frac{1}{2}$	—	—
Schl. Rentnbr.	4	99	—
Posen. dito	4	96	—
Schl.Prv.-Obl.	$4\frac{1}{2}$	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	$95\frac{3}{4}$	—
dito	$4\frac{1}{2}$	—	$101\frac{1}{8}$
Köln-Mind. IV	4	$92\frac{1}{4}$	—
dito V.	4	$91\frac{1}{2}$	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser. IV	5	—	—
Oberschles.	4	$95\frac{3}{4}$	-
dito	$4\frac{1}{2}$	—	$101\frac{1}{4}$
dito	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{1}{2}$	84
Kosel-Oderb.	4	—	—
dito	$4\frac{1}{2}$	—	—
dito Stamm-	5	—	—
Inl. Eisenb.-St.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	$139\frac{1}{4}$ B.	
Köln-Minden.	$3\frac{1}{2}$	—	
Neisse-Brieg.	4	91 B.	
Ndrschl.-Mrk.	4	—	
Obrschl. A. C.	$3\frac{1}{2}$	$162\frac{3}{8}$ bz.	
dito B.	$3\frac{1}{2}$	144 B.	
Rheinische	4	—	
Kosel-Oderb.	4	60,$59\frac{1}{2}$ bz B.	
Opp.-Tarnw.	4	$79\frac{1}{2}$ bz.	

Ausländ. Fonds.	Zf	
Poln. Pfndbr.	4	$75\frac{1}{2}$ B.
dito Sch.-O.	4	—
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	$70\frac{1}{2}$ B.
Italien. Anl.	5	—
Oester. L. v. 60	5	84 B.
dito 64 pr. St. 100 Fl.	—	52 B.
N.Oest.Slb.-A.	5	75 B.
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien.	5	$60\frac{2}{3}$ bz.*)
Fr.-W.-Nrdb.	4	$75\frac{1}{4}$ B.
Mecklenburg	4	—
Mainz-Ldwgs.	4	—
Gal. Ludw.-B. Silb.-Prior.	5	86 B.
dito St.-P.		99à$98\frac{7}{8}$ bz.
Ind.-u. Bergw.-A.	4	
Schl. Feuer-V.	5	—
Min. Brgw.-A.	5	$29\frac{1}{4}$ B.
Brsl. Gas-Act.	—	—
Schl. Znkh.-A	$4\frac{1}{2}$	—
dito St.-P	$4\frac{1}{2}$	—
Preuss. und ausl. Bank-A. u. Obl.		
Schles. Bank	4	109 B.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	100 B.
Disc.-Com.-A.	4	—
Darmstädter.	4	—
Oester. Credit	5	$83\frac{3}{4}$ G.
Posn. Prov.-B.	4	—
Genf. Cred.-A	4	—

*) neue Usance.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.